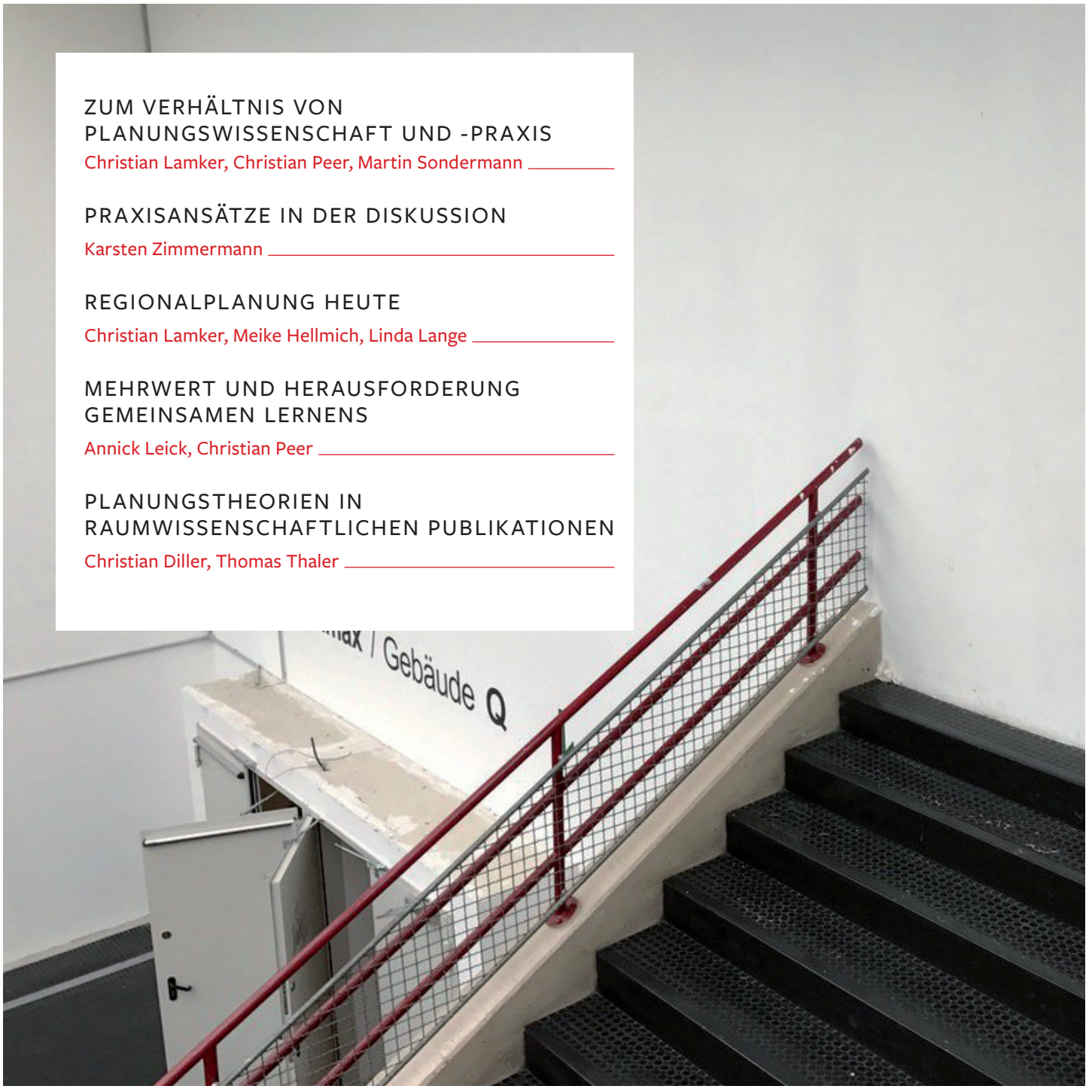
AKADEMIE FÜR
RAUMFORSCHUNG UND
LANDESPLANUNG

Nachrichten der ARL _ 01/2017 _ 47. Jahrgang

THEORIE UND PRAXIS – ZWEI WELTEN?



ZUM VERHÄLTNIS VON PLANUNGSWISSENSCHAFT UND -PRAXIS
Christian Lamker, Christian Peer, Martin Sondermann

PRAXISANSÄTZE IN DER DISKUSSION
Karsten Zimmermann

REGIONALPLANUNG HEUTE
Christian Lamker, Meike Hellmich, Linda Lange

MEHRWERT UND HERAUSFORDERUNG GEMEINSAMEN LERNENS
Annick Leick, Christian Peer

PLANUNGSTHEORIEN IN RAUMWISSENSCHAFTLICHEN PUBLIKATIONEN
Christian Diller, Thomas Thaler

Nachrichten der ARL

Herausgeber:
ARL
Akademie für Raumforschung
und Landesplanung
Hohenzollernstraße 11
30161 Hannover
Tel. +49 511 34842-0
Fax +49 511 34842-41
arl@arl-net.de
www.arl-net.de

Redaktion:
Dr. Gabriele Schmidt (v.i.S.d.P.),
für den Themenschwerpunkt:
Dr. Gabriele Schmidt, Martin Sondermann

Sprachliches Lektorat:
Cornelia Maria Hein, Heike Wegner

Satz und Layout:
Gabriela Rojahn, Oliver Rose

Cover:
© Alan von Lützau

Druck:
Linden-Druck Verlagsgesellschaft mbH
30453 Hannover

Die Nachrichten der ARL
erscheinen viermal im Jahr.
Die PDF-Version ist unter shop.arl-net.de
frei verfügbar (Open Access).
CC-Lizenz BY-ND 3.0 Deutschland

Heft 01, August 2017
47. Jahrgang
Auflage: 2150

ISSN 1612-3891 (Print-Version)
ISSN 1612-3905 (PDF-Version)

Inhalt gedruckt auf
100% Recyclingpapier

EDITORIAL

Gabriele Schmidt 2

AKTUELL

Daseinsvorsorge und räumliche Gerechtigkeit
Wolfgang Huber 5

THEMA

Zum Verhältnis von Planungswissenschaft und -praxis
Christian Lamker, Christian Peer, Martin Sondermann 10

Praxisansätze in der planungswissenschaftlichen Diskussion
Karsten Zimmermann 14

Regionalplanung heute
Christian Lamker, Meike Hellmich, Linda Lange 17

Mehrwert und Herausforderung gemeinsamen Lernens
Annick Leick, Christian Peer 21

Planungstheorien in raumwissenschaftlichen Publikationen
Christian Diller, Thomas Thaler 24

AUS DER ARL

Perspektiven einer zukunftsfähigen Raumordnung in Bayern
Andreas Klee 28

Neues Präsidium der ARL 29

90. Mitgliederversammlung der ARL
Andreas Klee 30

Neue Akademiemitglieder 32

Neuerscheinungen 33

Personen 34

AUS RAUMFORSCHUNG UND -PLANUNG

DoNaPart – Empowerment im nachhaltigen Stadtumbau
Moritz Hans 38

Die re-produktive Stadt
Helga Kanning 38

Mehr Engagement – Mehr Nachhaltigkeit?
Heike Hensel 40

Danubius Young Scientist Award 2016 für Franziska Sielker 42

Förderkreis für Raum- und Umweltforschung 42

Ausgewählte Zeitschriftenbeiträge 43

Neuerscheinungen aus anderen Verlagen 48

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

die Planungswissenschaft unterscheidet sich von anderen raumbezogenen Disziplinen darin, dass es ein korrespondierendes Berufs- und Handlungsfeld gibt: die Stadt- und Regionalentwicklung. Diese reproduziert und wendet Wissen jedoch oft anders an als von der Planungstheorie angenommen. Der räumlichen Planung werden deswegen immer wieder „Theorie-Praxis-Lücken" attestiert und die Bedeutung von Planungstheorien für das praktische Handeln wird kritisch hinterfragt.

Obwohl Planungstheorien keine konkreten Handlungsanleitungen für die Praxis bieten und umgekehrt die vielfältigen Praktiken in der Theorie nie vollständig abgebildet werden, bestehen dennoch vielfältige Verbindungslinien zwischen Theorie und Praxis. Das Spannungsfeld auszuloten, ist Anliegen des Themenschwerpunktes dieses Heftes. Reflektiert werden die Arbeitsergebnisse des ARL-Arbeitskreises „Mind the Gap", der sich in den letzten drei Jahren intensiv mit dem Verhältnis von Theorie und Praxis in der Planung auseinandergesetzt hat. Im Arbeitskreis und damit auch in diesem Themenschwerpunkt geht es insbesondere um folgende Fragen: Wie wird planerisches Wissen in der Planungswissenschaft und -praxis generiert und genutzt? Wie weit liegen Theorie und Praxis tatsächlich auseinander? Und können oder sollten Theorie-Praxis-Differenzen verringert werden?

Mit zehn Arbeitsthesen zu den Forschungsergebnissen des Arbeitskreises „Mind the Gap" machen Martin Sondermann, wissenschaftlicher Referatsleiter in der Geschäftsstelle der ARL, Dr. Christian Peer, Universitätsassistent an der Fakultät für Architektur und Planung der Technischen Universität Wien, und Dr. Christian Lamker, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Fakultät Raumplanung der TU Dortmund, den Auftakt zur Diskussion. Dabei positionieren sie sich zu zwei übergeordneten Fragen: 1. Wie werden Planungspraktiken in Theorien abgebildet? 2. Inwieweit sind Planungstheorien in praktisches Handeln übersetzbar? Diese Leitfragen durchziehen als roter Faden die nachfolgenden Beiträge und strukturieren die Diskussion.

Prof. Karsten Zimmermann, Dekan der Fakultät Raumplanung der TU Dortmund, fragt nach dem Mehrwert von sozial- und kulturwissenschaftlichen Praxistheorien für die Planungsforschung. Indem diese die planerische Praxis als Ausgangs- und Anknüpfungspunkt für die Theoriebildung nähmen, ermöglichten sie, jene handlungsrelevanten Aspekte des Planungsalltags zu erfassen, die sich unterhalb der Wahrnehmungsschwelle theoriegeleiteter empirischer Forschung befinden.

Nach diesen beiden konzeptionellen Einführungsbeiträgen stehen die Planungspraxis sowie die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis im Fokus. Christian Lamker, von der Fakultät Raumplanung der TU Dortmund, Linda Lange, vom Institut für Umweltplanung der Leibniz-Universität Hannover, und Meike Hellmich, Mitarbeiterin der BayWa r.e. Wind GmbH, stellen die Ergebnisse ihrer Online-Befragung von deutschen Regionalplanerinnen und -planern vor. Diese dreht sich um zwei Fragen: Welche Rolle spielen formelle und informelle Instrumente in der täglichen Arbeit von Regionalplanern und welche Art der Forschung und Unterstützung wünschen sich Regionalplanerinnen und -planer in Deutschland?

Dr. Christian Peer, von der TU Wien, und Dr. Annick Leick, vom Department für Geographie der Universität Zürich, reflektieren anschließend am Beispiel des ARL-Arbeitskreises „Mind the Gap" die Herausforderungen und den Mehrwert einer gemeinsamen Wissens(re)produktion von Wissenschaft und Praxis.

Dr. Thomas Thaler, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Alpine Naturgefahren an der Universität für Bodenkultur in Wien, und Christian Diller, Professor für Raumplanung und Stadtgeographie an der Justus-Liebig-Universität Gießen, widmen sich der „Theorie-Praxis-Lücke" noch einmal von einer anderen Seite: In ihrer Auswertung von knapp 2000 Fachartikeln aus den Jahren 2013–2016 gehen sie der Frage nach, welcher Stellenwert der Theorie in den Planungswissenschaften eingeräumt wird. Etwas spitzer formuliert: Inwiefern ist die planungswissenschaftliche Forschung überhaupt theoriebasiert?

In der Rubrik Aktuell drucken wir anlässlich des kürzlich erschienenen Sammelbandes zum gemeinsamen Jahreskongress von ARL und DASL im September 2016 die redaktionell bearbeitete Eröffnungsrede des ehemaligen

Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland, Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Huber. Sein Thema: Daseinsvorsorge und räumliche Gerechtigkeit.

In den Rubriken „Aus der ARL“ und „Aus Raumforschung und -planung“ stellen wir Ihnen wie gewohnt Neuigkeiten aus dem Netzwerk der ARL und aus anderen Einrichtungen der Raumforschung und -planung vor.

Aufmerksamen Leserinnen und Lesern wird nicht entgangen sein, dass die „Nachrichten der ARL“ ab diesem Heft im neuen Layout erscheinen. Dieses folgt dem neuen Corporate Design der Akademie. Wir freuen uns, drei Jahre nach der erfolgreichen inhaltlichen Neuausrichtung der Zeitschrift nun auch mit einem „frischen“ Design an die Öffentlichkeit zu treten.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!

DR. GABRIELE SCHMIDT
Stabsstelle
Wissenschaftskommunikation
Tel. +49 511 34842-56
schmidt@arl-net.de

© Alan von Lützau

Manchmal geht es auch in der Theorie nicht weiter.

AKTUELL

Wolfgang Huber

DASEINSVORSORGE UND RÄUMLICHE GERECHTIGKEIT

Vortrag auf der gemeinsamen Jahrestagung der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung (DASL) und der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) in Hannover am 16. September 2016

– ZUSAMMENFASSUNG –

1. Daseinsvorsorge

Das Handeln der öffentlichen Verwaltung als „Daseinsvorsorge“ zu beschreiben, ist eine deutsche Erfindung. Sie entstammt juristischen Überlegungen. Der Verwaltungsrechtler Ernst Forsthoff beschrieb 1938 den Übergang von einem Verwaltungshandeln, das auf „Zustandswahrung“ aus ist, zu einem Verwaltungshandeln, das „Zukunftsplanung“ betreiben muss. Dem liegt die Diagnose zugrunde, dass entscheidende Teile der Zukunftssicherung nicht mehr in der Hand des Einzelnen liegen, sondern von der staatlichen Gemeinschaft übernommen werden müssen. Das bürgerliche Ideal einer „staatsfreien Daseinsführung“ verschwindet dadurch, dass der vom Einzelnen selbst „beherrschte Lebensraum“ immer geringer wird und sein „effektiver Lebensraum“ außerhalb der Sphäre liegt, die seiner individuellen Verfügungsgewalt unterworfen ist. Die Trennung zwischen Wohnung und Arbeitsplatz ist das äußere Indiz für diese Veränderung. Die arbeitsteilige Industriegesellschaft lässt diese Verschiebung zu einer allgemeinen Lebensbedingung werden.

Gewiss kann man unterscheiden zwischen Leistungen, die für die Lebensführung so elementar sind, dass dem Einzelnen kaum die Wahl bleibt, ob er sie in Anspruch nehmen will oder nicht: Wasser, Gas, Elektrizität und Verkehrsmittel nennt Forsthoff dafür als Beispiele. Zur Daseinsvorsorge gehören aber ebenso Grünanlagen und Bibliotheken, Volkshochschulen und Theater. „Alles, was vonseiten der Verwaltung geschieht, um die Allgemeinheit oder … bestimmte Personenkreise in den Genuss nützlicher Leistungen zu versetzen, ist Daseinsvorsorge.“

Der Übergang vom Wohlfahrtsstaat zum daseinsverantwortenden Staat ist epochal. Während der Wohlfahrtsstaat nur tätig wurde, wenn eine individuelle Notlage oder Hilfsbedürftigkeit vorlag, hat der Staat der Daseinsvorsorge eine weit umfassendere Aufgabe. Er soll Lebensbedingungen unter dem Gesichtspunkt der Gerechtigkeit und der Vergleichbarkeit der Lebensverhältnisse beeinflussen und gestalten. In den allermeisten Fällen schlägt sich dieses staatliche Handeln in materiellen Substraten nieder: in Straßen, öffentlichen Verkehrsmitteln, Versorgungsleitungen, Einrichtungen der Gesundheitsvorsorge und Krankenfürsorge, in Schulen und Hochschulen usw.

Fortschrittsskeptiker wie Ernst Forsthoff beschäftigte die Frage, wo die Freiheit des Einzelnen unter den Bedingungen der Industriegesellschaft bleibt. Doch die Industriegesellschaft, die diesen Skeptikern vor Augen stand, liegt inzwischen hinter uns. An die Stelle der industriellen „Massengesellschaft“ ist eine in vielen Hinsichten individualisierte und pluralisierte Gesellschaft getreten. Digitalisierung, demografischer Wandel und globale Wanderungsbewegungen führen zu neuen Herausforderungen. Die Zunahme an Freiheitsmöglichkeiten durch erleichterte Mobilität und Kommunikation, die veränderten Ansprüche an Lebensstandard und Lebensqualität, aber zugleich die wachsenden Disparitäten zwischen Reich und Arm, zwischen Jung und Alt, zwischen städtischen Zentren und peripheren ländlichen Gebieten steigern die Erwartungen an die Leistungen des Staates. Auch dort, wo der Staat sich durch Privatisierung der steigenden Anforderungen zu entledigen versucht, bleibt er doch in einer Garantenstellung: Wenn die erwarteten Leistungen nicht erbracht werden, erschallt der Ruf nach der Daseinsvorsorge des Staates.

Allerdings kann man fragen, ob andere Staaten und andere Sprachen nicht aus guten Gründen bescheidenere Worte verwenden als wir Deutschen. Die Begriffe der Daseinsvorsorge und der Daseinsverantwortung stammen aus einer Zeit hypertropher Staatsgläubigkeit. Diese Staatsgläubigkeit bestimmte eben nicht nur die Zeit vor, sondern auch nach 1945. Im Ernst betrachtet, kann kein Staat für das Dasein seiner Bürger vorsorgen. Alle Bürgerinnen und Bürger sind vielmehr darauf angewiesen, das ihnen Mögliche zur Sicherung ihrer Lebensbedingungen selbst zu tun; nach wie vor sind familiärer Zusammenhalt, die gegenseitige Unterstützung in kleinen Netzwerken, die Einsatzbereitschaft der Zivilgesellschaft unentbehrlich. Zu bedenken

bleibt schließlich, dass kein Mensch, auch kein Staat, über die Zukunft verfügt. Keine Planung kann deren Unwägbarkeiten ausschalten. Aus ihnen können sich überraschende wie beschwerliche Herausforderungen ergeben, mit denen niemand im Voraus gerechnet hat. Die großen Herausforderungen der deutschen Einheit lassen sich in diesem Zusammenhang genauso nennen wie die Aufgaben, die sich mit der Zuwanderung von Flüchtlingen und Arbeitsemigranten verbinden.

Wenn andere Sprachen vorsichtiger von *public services* oder *public provisions* oder vom *service public* reden, kommt diese bescheidenere Sprache den Sachverhalten, um die es geht, wesentlich näher. Bedauerlicherweise ist der Begriff „öffentlicher Dienst" im Deutschen allerdings anders besetzt. Man müsste deshalb schon (wie in der Schweiz) von öffentlichen Dienstleistungen und von öffentlicher Infrastruktur sprechen. Unabhängig von einer solchen sprachlichen „Abrüstung" heißt die entscheidende Frage, welche Zukunftsplanungen und Zukunftsinitiativen heute erforderlich sind, damit Menschen in Zukunft ihr Leben verantwortlich gestalten und ihren Beitrag zum gemeinsamen Leben leisten können.

Der Staat trägt, anders gewendet, zu den Bedingungen verantwortlicher Lebensgestaltung bei; mit der Vorsorge für das Dasein seiner Bürgerinnen und Bürger dagegen würde er sich übernehmen. Gefahren abzuwehren, Lebensbedingungen zu sichern, die nötige Infrastruktur zu gewährleisten und öffentliche Dienstleistungen bereitzustellen – so lassen sich vielleicht die Aufgaben beschreiben, die unter dem Begriff der „Daseinsvorsorge" einen sehr anspruchsvollen, vielleicht zu anspruchsvollen Namen bekommen haben.

2. Gerechtigkeit

Die Forderung der Gerechtigkeit ist ein zentraler Maßstab für das staatliche Handeln. Denn Gerechtigkeit gilt von alters her als Tugend der Institutionen, des Staates vor allen anderen. Mit der Abschaffung ständischer Privilegien und der Verankerung des Respekts vor der gleichen Würde jedes Menschen als Grundprinzip staatlichen Handelns ist die Orientierung an der Gerechtigkeit noch viel unausweichlicher geworden. Damit allein ist die Frage aber noch nicht beantwortet, was mit Gerechtigkeit gemeint ist.

In der neueren Diskussion sind zwei Vorstellungen von Gerechtigkeit mit guten Gründen in den Vordergrund getreten: *Gerechtigkeit als Fairness* und *Gerechtigkeit als Befähigung*.

Das Konzept der *Gerechtigkeit als Fairness* geht auf den amerikanischen Rechtsphilosophen John Rawls zurück. Er beginnt seine Überlegungen mit einem Gedankenexperiment: Man stelle sich einen gesellschaftlichen Urzustand vor, in dem niemand weiß, welche gesellschaftlichen Positionen ihm im Lauf seines Lebens zuwachsen, welche Gelegenheiten sich ihm bieten, von welchen Möglichkeiten er Gebrauch machen kann. All das ist unter einem „Schleier des Nichtwissens" verborgen. Welche Art von Gesellschaft werden sich die Menschen unter einer solchen Voraussetzung wünschen? Die Antwort heißt: Sie werden sich eine Gesellschaft gleicher Freiheit wünschen. Wenn keiner weiß, ob er zu den Begünstigten oder den Benachteiligten gehören wird, wird jeder sich wünschen, dass die Ausgangsbedingungen und Freiheitschancen für alle Beteiligten gleich sind. Deshalb charakterisiert der aus dem Sport stammende Begriff der Fairness etwas Entscheidendes an der Gerechtigkeit: Man möchte in einer Gesellschaft leben, in der alle von ihrer Freiheit nach gleichen Spielregeln Gebrauch machen können.

Nun wird dieses Spiel unzweifelhaft zu unterschiedlichen Ergebnissen führen. Denn alle haben zwar die gleiche Freiheit, werden von ihr aber höchst unterschiedlichen Gebrauch machen. Alle spielen nach den gleichen Regeln, bringen aber in dieses Spiel unterschiedliche Fähigkeiten ein. Unterschiede stellen sich heraus, die doch dazu führen, dass es Begünstigte und Benachteiligte gibt. Deshalb muss man in einem zweiten Schritt fragen, welche Unterschiede in einer Gesellschaft hinnehmbar sind. Rawls antwortet mit seinem „Differenzprinzip": Die Unterschiede sind akzeptabel, bei denen die am wenigsten Begünstigten erkennen können, dass die bessere Position der gesellschaftlich Starken auch für sie von Vorteil ist. Das Differenzprinzip verlangt also, dass gesellschaftliche Differenzierung Freiheit und Wohlstand insgesamt fördert und dass die gesellschaftliche Dynamik, die durch die besonders Leistungsfähigen in Gang gesetzt wird, nicht nur für sie, sondern für alle positive Auswirkungen hat.

Eine verbreitete Antwort auf die damit gegebene Problematik heißt: Umverteilung. Der verteilende Sozialstaat soll die entstehende Ungleichheit durch Maßnahmen der Umverteilung mildern. Doch eine solche Politik kann zwar die Folgen von mangelnder Bildung, von Not und Armut lindern, an ihren Ursachen ändert sie jedoch nichts. Deshalb hat eine weitergehende Gerechtigkeitstheorie an der Frage der Befähigung, der *capabilities,* angesetzt. Diese Konzeption wurde maßgeblich von dem indischen Nationalökonomen Amartya Sen und der amerikanischen Philosophin Martha Nussbaum entwickelt. Der *capabilities approach* fragt nach den Bedingungen dafür, dass Menschen ihre elementaren Lebensbedürfnisse befriedigen, ihre Begabungen entfalten, Verantwortungsbereitschaft entwickeln und auf diese Weise das eigene Leben verantwortlich führen und zum Wohl der Gesellschaft beitragen können. Das Problem der Gerechtigkeit konkretisiert sich in der Vorsorge für die elementaren Grundbedürfnisse, in der Sicherstellung einer möglichst umfassenden Bildung, im Eröffnen von Räumen, in denen Menschen Gemeinschaft erfahren, mit anderen kommunizieren und sich Kultur erschließen können. Der Begriff der Gerechtigkeit bezeichnet in diesem Modell nicht einen idealen Zustand, in dem alle von ihrer Freiheit in gleicher Weise Gebrauch machen und die Differenzen so gebändigt sind, dass sie allen zu Gute kommen. Sondern Gerechtigkeit wird als ein gradueller Prozess verstanden, in dem die gesellschaftlichen Bedingungen dafür verbessert und weiterentwickelt werden, dass die Einzelnen an der Gesellschaft teilhaben und ihren Beitrag zum Gelingen des Zusammenlebens leisten können. Befähigung und Beteiligung sind die Schlüsselelemente dieser Vorstellung von Gerechtigkeit.

3. Räumliche Gerechtigkeit

Bei einer Zusammenkunft von Raumplanern liegt es mehr als nur nahe, das Nachdenken über Gerechtigkeit auf die Frage nach dem Umgang mit Lebensräumen zuzuspitzen. Eine jüngere Entwicklung im Nachdenken über Gerechtigkeit verdient dabei besonderes Interesse, nämlich die Debatte über „räumliche Gerechtigkeit", „spatial justice".

Das Nachdenken darüber spiegelt sich auch in den Unterlagen für diese Jahrestagung. Manfred Miosga führt diesen Begriff so ein, dass er in Analogie zur „sozialen Gerechtigkeit", die nach seinen Worten „die subjektbezogene Säule des sozialstaatlichen Integrationsversprechens" bezeichnet, von einer „räumlichen Gerechtigkeit" spricht, die sich auf raumbezogene staatliche Leistungen bezieht, durch die gleichwertige Lebensverhältnisse gefördert werden, was auf seine Weise auch der sozialen Gerechtigkeit zu Gute kommt. Im Blick auf diese räumliche Gerechtigkeit unterscheidet er zwischen einer staatlichen Aufgabe, die sich auf die Gewährleistung und Ermöglichung gleichwertiger Lebensverhältnisse bezieht, und einer regionalen Aufgabe, die angesichts regionaler Unterschiede die Vergleichbarkeit angesichts einer Vielfalt unterschiedlicher Bedingungen gestaltet.

Das Konzept ist interessanterweise so angelegt, dass es die Differenz sozialräumlicher Bedingungen nicht einebnet, sondern die Erwartung artikuliert, dass gerade unterschiedliche Gegebenheiten in ihren jeweiligen Stärken zur Herstellung vergleichbarer, aber nicht identischer Lebensbedingungen genutzt werden. Diese Aufgabe soll in den vier Dimensionen der Chancengerechtigkeit, der Verteilungsgerechtigkeit, der „Enkelgerechtigkeit" und der Verfahrensgerechtigkeit Gestalt gewinnen (Daseinsvorsorge und Zusammenhalt. Vorbereitender Bericht, Hannover 2016, 91-94).

Auf eine andere Spur führt eine Diskussion über „räumliche Gerechtigkeit", die durch eine Gruppe von Geografen angestoßen wurde. Maßgeblich dafür waren die Arbeiten von David Harvey und Edward W. Soja. Nach ihrer Grundüberzeugung reflektiert der Umgang mit dem Raum als grundlegender Aspekt der Gestaltung menschlicher Gesellschaften soziale Fakten und beeinflusst soziale Beziehungen. Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit werden deshalb im Umgang mit dem Raum erkennbar. Wenn man gesellschaftliche Ungerechtigkeit erkennen und Wege zu gesellschaftlicher Gerechtigkeit bahnen will, muss man die wechselseitige Beziehung zwischen Gesellschaft und Raum verstehen.

Ich begegnete diesem Konzept von *spatial justice* zum ersten Mal während eines Forschungsaufenthalts in Südafrika. Das Phänomen, auf das die Gruppe von Geografen um die Zeitschrift gleichen Namens aufmerksam machte, war mir sofort deutlich. Denn jedesmal, wenn ich den Weg zwischen Kapstadt und Stellenbosch zurücklegte, zeigte sich mir dieses Problem in unüberbietbarer Schärfe. Auf diesem Weg fährt man an der Township Kayelitsha vorbei, zu deutsch: „Neue Heimat". Die Township wurde 1985 zur Verwirklichung des *Group Area Act* gegründet; sie diente also zu Zeiten der Apartheid der getrennten Unterbringung der unterschiedlichen ethnischen Gruppen. Doch mit dem Ende der Apartheid im Jahr 1994 verschwand Kayelitsha genauso wenig wie die anderen Townships und Homelands in Südafrika. Nach der Verfassung waren nun alle ethnischen Gruppen gleichberechtigt, afrikanische Sprachen waren genauso offizielle Amtssprachen wie Afrikaans und Englisch, es galt ein einheitliches Bildungssystem. Doch schwarze Afrikaner wohnten weiterhin – und wohnen bis zum heutigen Tag – in Townships unter räumlichen und hygienischen Bedingungen, die zum Fürchten sind. Trotz eines einheitlichen Bildungswesens sind die Klassengröße sowie die Ausstattung und die Qualität der Schulen in den Townships von der Art, dass kein Lehrer, der dort unterrichtet, seine eigenen Kinder freiwillig in diese Schulen schicken würde. Entsprechend hoch ist die Abwesenheit der Lehrer von der Schule und infolgedessen auch die Dropout-Quote der Schüler.

Bei einem unserer letzten Besuche in Kayelitsha sahen wir den Rohbau des ersten Krankenhauses, das dort gebaut wurde. Die Township hat offiziell ungefähr 350.000, real aber eher 1 Million Einwohner. Ob ein Krankenhaus für 350.000 oder für 1 Million Einwohner reichen soll, ist unter Gerechtigkeitsgesichtspunkten eine eher absurde Frage. Es ist kein Zufall, dass der Nationale Entwicklungsplan Südafrikas aus dem Jahr 2013 das Versagen in der Bildungspolitik und der Gesundheitsvorsorge als die beiden größten Katastrophen Südafrikas nach dem Ende der Apartheid ansieht. Die Gründe kann man an Kayelitsha ablesen. Ihre räumliche Struktur spiegelt die herrschende Ideologie der Apartheid, denn auch nach deren Ende blieb die räumliche Struktur unverändert erhalten. Manche blieben freiwillig in der Township, andere folgten dem Gebot der Not. Weiße, die die ethnische Geschlossenheit aufbrechen und auch in Kayelitsha wohnen wollten, bekamen keinen Fuß auf den Boden. Ihnen wurde bedeutet, dass sie durch eine solche Feigenblattaktion die Ungerechtigkeit nicht ausgleichen konnten – nur deren Zeugen waren sie wenigstens für kurze Zeit.

Ungerechtigkeit, die sich in räumliche Strukturen eingebrannt hat, lässt sich nur schwer beseitigen. Denn räumliche Festlegungen und bauliche Gestaltungen bleiben für lange Zeit und tragen den Geist vergangener Zeiten in die Zukunft. Sie sind nachhaltig, ob man das will oder nicht.

Peter Marcuse hat in einem Aufsatz aus dem Jahr 2009 Vergleichbares am Beispiel von Harlem gezeigt. „Spatial justice: derivative but causal of social injustice" heißt der Titel dieser Veröffentlichung. Marcuse charakterisiert scharf die beiden Hauptformen räumlicher Ungerechtigkeit: zum einen die unfreiwillige Beschränkung einer Gruppe auf einen bestimmten Raum, also Segregation oder Ghettoisierung, und zum anderen die ungleiche Zuweisung von Ressourcen für einen bestimmten Raum. Schon an diesen beiden Formen zeigt sich die Wechselwirkung zwischen sozialer und räumlicher Ungerechtigkeit. Die Folgerung heißt: Soziale Ungerechtigkeit kann nicht wirksam bekämpft werden, ohne dass man ihre räumlichen Aspekte einbezieht. Aber umgekehrt muss man auch sagen: So wichtig räumliche Maßnahmen auch sind, sie allein können jedoch die soziale Ungerechtigkeit nicht überwinden. Die Gegenwart, sagt der Autor vor dem Hintergrund des ame-

rikanischen Beispiels, kennt beides: die Erleichterung wie die Verschärfung von Problemen räumlicher Ungerechtigkeit.

4. Raumplanung

Wo es Townships gibt, gibt es auch Gated Communities. Wo die einen in Armut gehalten werden, müssen andere ihren Reichtum mit Zäunen und privaten Sicherheitsdiensten verteidigen. Die Situation in Südafrika und in anderen Ländern ist nicht die Situation Deutschlands. Aber Polarisierungsprozesse dieser Art müssen frühzeitig wahrgenommen werden, denn es ist mühsam, sie zu korrigieren. Die Entmischung von Wohngebieten, die Gentrifizierung ganzer Areale, die Vernachlässigung von Schulen dort, wo auch Mietshäuser vernachlässigt werden – all das kennen wir auch aus Deutschland. Auch in unserem Land gibt es eine Parallelität zwischen Lebensbedingungen und Bildungschancen, es gibt im sozialen Gefälle begründete Unterschiede in der Nachhaltigkeit von Baumaßnahmen, Wohngebiete werden in ihrer sozialen Zusammensetzung entmischt, auf dem Weg über Mietpreise werden Wohngebiete gentrifiziert. Soziale Brennpunkte auf der einen Seite, über die Miet- oder Kaufpreise abgesicherte Wohngebiete für Wohlhabende auf der anderen Seite – diese Spannung ist jedem von uns bekannt. Die Dynamik – jedenfalls in einer Stadt wie Berlin – weist eher in Richtung einer Verschärfung als einer Abmilderung solcher Prozesse.

All diese Probleme haben ihre Ursachen nicht einfach in der Raumplanung. Doch die Raumplanung muss sich diesen Problemen wieder und wieder stellen. Mir liegt der Gedanke fern, das sei gegenwärtig nicht der Fall. Aber ich will die Ermutigung aussprechen, die etwas andere Verbindung zwischen sozialer Gerechtigkeit und räumlicher Gerechtigkeit, die ich entwickelt habe, zum Leitgedanken raumplanerischer Überlegungen zu machen. Das ist erst recht in einer Situation der Fall, in der insbesondere in den großen Städten neuer Wohnraum geschaffen werden muss und die Unterbringung von Flüchtlingen und Migrantengruppen neuen Handlungsbedarf auslöst. Die Integration von Flüchtlingen auch in dieser Hinsicht als Chance und nicht als Bedrohung zu verstehen, ist eine große gemeinsame Anstrengung wert.

Aber nicht nur die ethnische und soziale Gruppenzugehörigkeit, sondern auch die Altersstruktur der Wohnbevölkerung ist ein Thema, das in einem Geist der Integration angegangen werden muss. Im einen wie im anderen Fall darf die Entwicklung zu ghettoartigen Wohnsituationen nicht als unabwendbar angesehen werden. Die Bildung von No-go-Areas und Parallelgesellschaften darf nicht eintreten. Integrierte Lebensräume mit einer angemessenen Infrastruktur – dieser Maßstab muss für alle Teile großer wie kleinerer Städte gelten.

Das ist nicht allein eine Aufgabe staatlicher „Daseinsvorsorge“. Vielmehr müssen staatliche Akteure, Wirtschaftsunternehmen, zivilgesellschaftliche Initiativen und Einzelne zusammenwirken, um zu einer angemessenen Weiterentwicklung der Lebensräume in ihren vier maßgeblichen Sektoren beizutragen: dem Wohnen und dem Wohnumfeld, dem öffentlichen Raum und seinen Plätzen, dem Grün in den Städten und in ihrer Umwelt und schließlich einer umweltschonenden, klimaverträglichen und umweltfreundlichen Mobilität. Denn auch wenn ich mich heute auf den Gesichtspunkt der räumlichen Gerechtigkeit konzentriert habe, bleibt zu ergänzen, dass der Umgang mit dem Raum am Maßstab der Nachhaltigkeit mit derselben Intensität zu messen ist wie am Maßstab der Gerechtigkeit.

© Lena Uphoff

PROF. DR. DR. H. C. WOLFGANG HUBER
Ehemaliger Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland

Tel. +49 89 3090529520
rg@perfect-game.de

THEMA

Christian Lamker, Christian Peer, Martin Sondermann

ZUM VERHÄLTNIS VON PLANUNGSWISSENSCHAFT UND -PRAXIS

Die Frage nach dem Verhältnis zwischen Wissenschaft und Praxis der räumlichen Planung wirft grundlegende Fragen auf: Was umfasst Planung? Ist Planung das, was Planerinnen und Planer tun? Kann Planung besser als institutionalisiertes, rechtliches und normatives System beschrieben werden oder als Gesamtheit aller Praktiken, die auf die zukünftige Entwicklung eines räumlichen Gebiets gerichtet sind? Und geht es vor allem um rechtlich-instrumentelle Steuerung oder um kommunikativ-demokratische Aushandlungsprozesse?

Eine klassische Antwort wäre, dass die räumliche Planung durch holistische Perspektiven auf räumliche Entwicklungen und deren integrierte Berücksichtigung in allen Handlungsfeldern sowie auf allen räumlichen Ebenen gekennzeichnet ist – eine umfassende Perspektive, die viel diskutiert und kritisiert wurde (Wildavsky 1973; Bröckling 2008). Kurzum: Planung ist komplex, sowohl in ihrer theoretischen Abstraktion als auch in ihrer alltäglichen Arbeitsweise.

Planungspraxis umfasst unserer Auffassung nach die Gesamtheit aller Handlungen, die auf zukünftige räumliche Entwicklungen gerichtet sind und die Gestaltung und Nutzung von Räumen steuernd beeinflussen. Unter planungswissenschaftlichen Theorien verstehen wir gedankliche Konstrukte, die von einer konkreten Planungspraxis abstrahieren und sich um die Fragen drehen wie, was und warum geplant wird.

Planungswissenschaft lässt sich im Vergleich zur Planungspraxis klarer als eine akademische Disziplin abgrenzen, in der u. a. gesellschaftlich-kulturelle und politisch-administrative Grundlagen, Praktiken und Wirkungen des Planens beforscht und vermittelt werden. Dabei gibt es vielschichtige Ausdifferenzierungen hinsichtlich erkenntnistheoretischer Strömungen, Methoden und empirischer Beobachtungen (vgl. Peer/Sondermann 2017). Die in der Planungswissenschaft gebildeten Planungstheorien sind ohne ihren Gegenstandsbereich in der Planungspraxis nicht denkbar. Sie stellen abstraktes Wissen dar, das (zumeist) durch Planungswissenschaftlerinnen und Planungswissenschaftler systematisiert und aufgeschrieben wird.

In diesem Beitrag spitzen wir den planungswissenschaftlichen Diskurs zum Theorie-Praxis-Verhältnis mithilfe von zehn Arbeitsthesen aus dem ARL-Arbeitskreis „Mind the Gap“ zu. Hier geht es uns insbesondere um zwei Fragen: Wie werden Planungspraktiken in Theorien abgebildet (Thesen 1 bis 5) und inwieweit sind Planungstheorien in praktisches Handeln übersetzbar (Thesen 6 bis 10). Mit diesen knapp ausgeführten Thesen möchten wir weitere Diskussionen über die Abbildung von Praktiken in wissenschaftlichen Theorien und deren Beitrag für praktisches Handeln anregen.

WIE WERDEN PLANUNGSPRAKTIKEN IN THEORIEN ABGEBILDET?

These 1: Planungstheoretiker entwerfen kritische Gegenbilder

Ein Ziel der Planungstheorie kann sein, sich mit den Systemen und Praktiken des Planens kritisch auseinandersetzen, um Defizite und Änderungsbedarfe aufzuzeigen. Ein zentrales Beispiel hierfür ist der planungstheoretische Diskurs über das „Scheitern der ‚rational-umfassenden‘ Planung“ (Gualini 2010: 366). Diesem Planungsverständnis wurde von wissenschaftlicher Seite das theoretische Ideal bzw. Gegenbild einer kommunikativen und kooperativen Planung entgegengesetzt (vgl. Innes 1995; Healey 1997). Kommunikative Planung gilt mittlerweile als Standard einer „guten Praxis“ und ist auch dominant im Theoriediskurs.

These 2: Hegemoniale Planungstheorien bilden die Vielfalt von Praktiken nicht ab

Die Dominanz bestimmter Planungstheorien führt allerdings dazu, dass die Vielfalt planerischer Praktiken nicht hinreichend abgebildet wird bzw. dass „abweichende“ Ansätze tendenziell abgewertet werden. So wird in kommunikativen Planungstheorien ein technisch-rationales Planungsverständnis meist klar abgelehnt, obwohl in der Planungspraxis der Begründungsbedarf durch (quantitative) Indikatoren, Berechnungs- und Prognosemodelle steigt. So driften theoretische Ideale und praktische Realitäten auseinander (vgl. Pissourios 2013: 89).

These 3: In der Theoriebildung gibt es blinde Flecken
Über diese Diskrepanz hinaus gibt es „Schwachpunkte der Theoriebildung“ (Fürst 2004: 243 f.): Hierzu gehören beispielsweise noch nicht theoretisierte Verfahren, die in der „black box“ von Abwägungsprozessen ablaufen. Auch die realen Handlungsrahmen der Planung werden teilweise nicht hinreichend berücksichtigt. Wichtige Grundfragen bleiben deshalb weitgehend unberührt. Diesbezüglich wird vor allem auf die Bedeutung von gesellschaftlichen, politischen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Diskursen und Macht verwiesen (vgl. Allmendinger/Tewdwr-Jones 1997; Reuter 2000). Dementsprechend gibt es blinde Flecken in der Theoriebildung, die auf der Linie zwischen hohem Abstraktionsniveau und konkretem, kontextspezifischem raumbezogenen Handeln liegen.

These 4: Die Theoriebildung ist nicht hinreichend transparent und selbstreflektiert
Wissenschaftliche Theorien bedürfen der Transparenz und kritischer Selbstreflexion, um Praktiken möglichst realitätsnah und objektiv abzubilden. Dazu gehört, die spezifischen Rahmenbedingungen der Theorieentwicklung darzulegen und systematisch zu reflektieren. Als Beispiel seien phänomenologische Theorien genannt, die auf formalen, intersubjektiven Beschreibungen beobachteter Erscheinungen (Phänomene) basieren und die Realität („nature of planning“) erklären sollen. In diesen Theorien werden auf Grundlage der Aussagen von Praktikerinnen und Praktikern bestimmte Phänomene von Theoretikerinnen und Theoretikern interpretiert und abgebildet. Dabei ist oft nicht transparent nachvollziehbar, nach welchen Regeln sie die Praxis erklären und interpretieren (vgl. Lord 2014). Zudem kann generell hinterfragt werden, ob und inwieweit Planungstheorien, die auf empirischen Beobachtungen in bestimmten Untersuchungskontexten basieren (z. B. in Großbritannien) auf andere räumliche Kontexte (z. B. Deutschland) übertragen werden können.

These 5: Planungstheorien beziehen sich zu stark auf andere (Planungs-)Theorien
Ein Blick auf Planungstheorien lässt zwei Beobachtungen zu: Erstens stützen sich Planungstheorien häufig auf Theorien aus anderen Disziplinen, insbesondere aus der Philosophie (z. B. Healey 1997; vgl. auch Lord 2014) oder den Sozial- und Kulturwissenschaften (vgl. Peer/Sondermann 2017). Zweitens ist zu beobachten, dass Planungstheorien gewissermaßen selbstreferenziell sind, da sie sich wiederum auf andere Planungstheorien beziehen oder sich mit diesen auf einer Metaebene beschäftigen. Selbst Lehrbücher definieren Planungstheorie oft einfach als die Menge dessen, was sie dann in Kapiteln aufführen (Lamker 2016: 50 ff.). Dies impliziert eine potenziell zunehmende Entfernung von Theorien und Praxis.

INWIEWEIT SIND PLANUNGSTHEORIEN IN PRAKTISCHES HANDELN ÜBERSETZBAR?

These 6: Theoretisches Wissen ist nicht direkt in Handlungen übersetzbar
In der Planung als raum- und handlungsbezogener Disziplin kann nicht davon ausgegangen werden, dass eine Übersetzung theoretischen Wissens in praktisches Handeln sowie ein Erkenntnisgewinn so vollzogen werden kann wie in den Natur- und Ingenieurwissenschaften: Aus (gesellschafts-) theoretischen Diskursen ergeben sich keine direkten Handlungsanleitungen, Methoden und Instrumente für die Praxis (vgl. Alexander 2010: 103 f.). Hier ist vielmehr die transdisziplinäre Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis herausgefordert, um gemeinsam konkrete Ansätze und Lösungswege aus Theorie, wissenschaftlicher Empirie und praktischer Erfahrung heraus zu entwickeln.

These 7: Theorien können das Wissen der Planenden erweitern
Planungstheorien können indirekt in Handlungen übersetzt werden, indem sie von den Praktikerinnen und Praktikern in Abhängigkeit von ihrem eigenen (subjektiven) Wissen und ihrem Handlungsumfeld interpretiert und verwendet werden. So können normative Theorien das Wissen über „gute Praktiken“ verbreiten und zu neuen Handlungsweisen inspirieren. Deskriptive und erklärende Theorien können zudem zur Reflexion des eigenen Handelns anregen. Alexander (2010: 103 f.) betont diesbezüglich die Bedeutung des Transfers zwischen unterschiedlichen Formen des Wissens. Planung kann sich dann dynamisch als „practice of knowing“ (Davoudi 2015) entwickeln.

These 8: Allen Theorien liegen normative Ideale und Diskurse zugrunde
Bei der Entstehung theoretischen Wissens sind in gewissem Umfang auch die gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Kontexte sowie die persönlichen Erfahrungen und Interpretationsweisen der jeweiligen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von Bedeutung. Somit kann und sollte stets gefragt werden wer, warum und wie eine Theorie aufstellt und welche normative Aufladung daraus erwächst, denn „All theory is more or less normative“ (Allmendinger/Tewdwr-Jones 1997: 802). Bei der Reflexion dieser Fragen sollten Aspekte von Politik und Macht mitbedacht werden, um das Verhältnis von Theorie und Praxis zu verstehen: So hängt sowohl die Aufstellung von Theorien als auch ihre Bedeutung für die Praxis unter anderem davon ab, inwieweit sie mit vorherrschenden politischen, gesellschaftlichen und auch wissenschaftlichen Diskursen übereinstimmen.

These 9: Praktische Realitäten widersprechen theoretischen Ansprüchen
Da alle Theorien zu einem gewissen Grad normativ sind, besteht ein Anspruch an die Theorie, aufzuzeigen, wie die Praxis sein sollte, bzw. zu bewerten, was eine „gute Praxis“

sei (vgl. Yiftachel 1989). Kommunikative Planungstheorien heben beispielsweise Konsens und die „Macht des besseren Arguments" hervor (vgl. u. a. Innes 1995; Healey 1997). Dieses Ideal steht jedoch häufig im Widerspruch zur Planungspraxis, in der viele Entscheidungen auch jenseits „guter Argumente" und im Dissens erfolgen (vgl. Lord 2014: 30) bzw. auch technisch-rational gehandelt wird (vgl. Pissourios 2013: 89; Lamker 2016: 230 ff.).

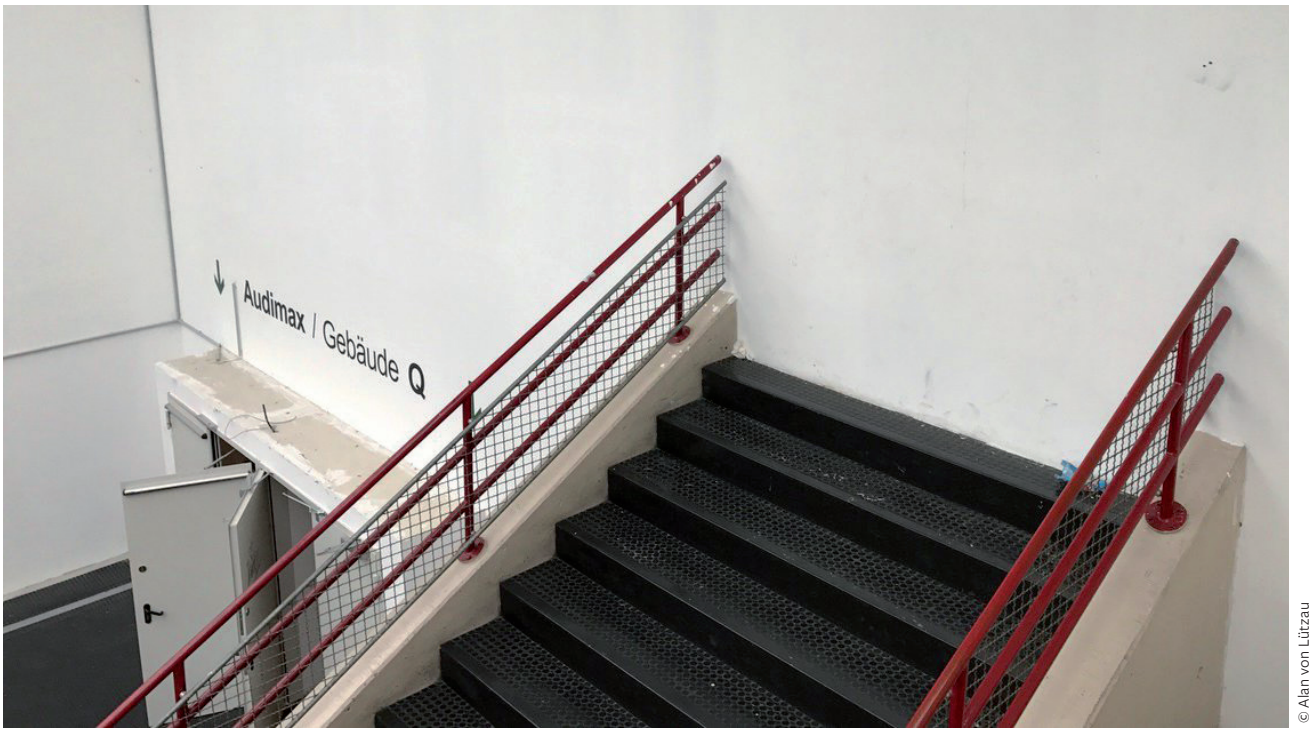
These 10: Theorien sind zu abstrakt und schwer verständlich

Die grundsätzliche Kritik, dass Planungstheorien verwirrend, abstrakt und von wenig praktischem Nutzen seien (vgl. Yiftachel 1989: 23), kann (selbst-)kritisch um den Aspekt ergänzt werden, dass sie häufig auch sprachlich schwer verständlich sind. Dies liegt an dem Abstraktionsgrad und vor allem an den Bezügen zu Theorien aus anderen Disziplinen mit entsprechenden Ausdrucksweisen und Fachvokabular. Um eine Verbindung von Theorien und Praktiken zu ermöglichen, erscheint eine Orientierung an den Alltagssprachen, Sichtweisen, Erfahrungen und Wissensformen der Planenden notwendig.

PRODUKTIVE REIBUNGEN ZWISCHEN THEORIE UND PRAXIS

Das Verhältnis von theoriebildender Wissenschaft und umsetzungsorientierter Praxis der räumlichen Planung hängt nicht zuletzt davon ab, welche Positionen und Perspektiven eingenommen werden, welche Verständnisse von Wissenschaft und Praxis zugrunde liegen und welche Anforderungen an diese gestellt werden. So setzen sich Planungswissenschaftlerinnen und Planungswissenschaftler kritisch mit Praktiken auseinander und entwerfen Beschreibungen, Erklärungen sowie Ideal- und Gegenbilder. Ausformulierte Theorien sind zwar von einer Praxis abstrahiert und umfassen damit mehr als eine konkrete Situation in einem engen Kontext. Allerdings wird die Vielfalt der planerischen Praktiken nicht abgebildet. Auch der normative Gehalt vieler planungswissenschaftlicher Theorien ist problematisch, weil sich das theoretische Wissen nicht einfach in praktisches Handeln übersetzen lässt (vgl. Breheny 1983: 108), was dann oft als klassische Theorie-Praxis-Lücke bezeichnet wird. Der Blick kann entlang der hier aufgeführten Thesen differenziert werden: Theorie und Praxis können als Felder, als Prozesse oder als Produkte aufgefasst werden. Damit kann der Fokus über Fragen von Wissensgenerierung und Wissenstransfer hinaus feiner gegliedert werden.

Von den beschriebenen Reibungspunkten zwischen Wissenschaft und Praxis profitieren alle Beteiligten: Praktikerinnen und Praktiker können situationsgerecht aus dem großen Fundus vorhandener wissenschaftlicher Theorien wählen und diese z. B. als Inspiration oder Legitimation für ihre Arbeit nutzen. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler profitieren davon, dass Differenzen die Entwicklung neuer Theorien rechtfertigen und jede „Lücke" durch neue Theorien besetzt werden kann. Wenn in der Planungswissenschaft wiederum einen Schritt weiter gedacht wird, können daraus Impulse für Veränderungen der Praxis entstehen. Die Zukunftsaufgabe besteht darin, räumliche Planung in Wissenschaft und Praxis gemeinsam zu reflektieren und weiterzuentwickeln und dabei – gedanklich wie praktisch – Innovationen zu ermöglichen.



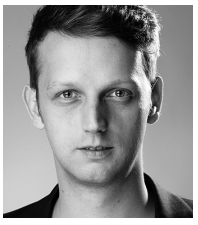
© Alan von Lützau

DR. CHRISTIAN LAMKER
ist seit 2010 als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Fakultät Raumplanung der TU Dortmund tätig. In Dortmund, Auckland und Melbourne hat er studiert und gearbeitet. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Planungstheorie, Bauleitplanung, Regionalplanung, Klimaanpassung und an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Praxis.

Tel. +49 231 755-2246
christian.lamker@tu-dortmund.de

DR. CHRISTIAN PEER
Kulturanthropologe, Stadt- und Regionalplaner, ist Universitätsassistent an der Fakultät für Architektur und Planung der Technischen Universität Wien. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten gehören soziale und kulturelle Aspekte der Stadt- und Regionalentwicklung im internationalen Vergleich.

Tel. +43 1 588 01-280614
christian.peer@tuwien.ac.at



MARTIN SONDERMANN
hat Geographie an der Humboldt-Universität zu Berlin studiert. Seit Oktober 2016 leitet er das wissenschaftliche Referat I „Bevölkerung, Sozialstruktur, Siedlungsstruktur“ in der Geschäftsstelle der ARL. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten gehören Planungstheorie und Planungskulturforschung, zivilgesellschaftliche Initiativen sowie kooperative Stadtplanung und -entwicklung.

Tel. +49 511 34842-23
sondermann@arl-net.de

Literatur

Alexander, E. R. (2010): Introduction: Does planning theory affect practice, and if so, how? In: Planning Theory 9, 2, 99–107.

Allmendinger, P.; Tewdwr-Jones, M. (1997): Mind the gap: planning theory-practice and the translation of knowledge into action – a comment on Alexander (1997). In: Environment and Planning B: Planning and Design 24, 6, 802–806.

Breheny, M.J. (1983): A practical view of planning theory. In: Environment and Planning B: Planning and Design 10, 1, 101–115.

Bröckling, U. (2008): Alle planen, auch die, die nicht planen. – Niemand plant, auch die nicht, die planen. Konturen einer Debatte. In: Mittelweg 36, 6, 61–79.

Davoudi, S. (2015): Planning as practice of knowing. In: Planning Theory 14, 3, 316–331.

Fürst, D. (2004): Planungstheorie – die offenen Stellen. In: Altrock, Uwe; Güntner, Simon; Huning, Sandra; Peters, Deike (Hrsg.): Perspektiven der Planungstheorie. = Planungsrundschau 10. Berlin, 239–255.

Gualini, E. (2010): Planungstheorie. In: Henckel, Dietrich; von Kuczkowski, Kester; Lau, Petra; Pahl-Weber, Elke; Stellmacher, Florian (Hrsg.): Planen – Bauen – Umwelt. Ein Handbuch. Wiesbaden, 365–369.

Healey, P. (1997): Collaborative planning. Shaping places in fragmented societies. Vancouver.

Innes, J.E. (1995): Planning Theory's Emerging Paradigm: Communicative Action and Interactive Practice – Closing the Theory-Practice-Gap. In: Journal of Planning Education and Research 14, 3, 183–189.

Lamker, C.W. (2016): Unsicherheit und Komplexität in Planungsprozessen. Planungstheoretische Perspektiven auf Regionalplanung und Klimaanpassung. Lemgo. = Planungswissenschaftliche Studien zu Raumordnung und Regionalentwicklung, 6.

Lord, A. (2014): Towards a non-theoretical understanding of planning. In: Planning Theory 13, 1, 26–43.

Peer, C.; Sondermann, M. (2017): Planungskultur als neues Paradigma in der Planungswissenschaft. In: disP – The Planning Review 52 (4): 30-42.

Pissourios, I. A. (2013): Whither the Planning Theory-Practice Gap? A Case Study on the Relationship between Urban Indicators and Planning Theories. In: Theoretical and Empirical Researches in Urban Management 8, 2, 80–92.

Reuter, W. (2000): Zur Komplementarität von Diskurs und Macht in der Planung. In: disP – The Planning Review 36, 141, 4–16.

Wildavsky, A.B. (1973): If Planning is Everything, Maybe it's Nothing. In: Policy Sciences 4, 2, 127–153.

Yiftachel, O. (1989): Towards a New Typology of Urban Planning Theories. Environment und Planning B: Planning and Design 16: 23–39.

Karsten Zimmermann

PRAXISANSÄTZE IN DER PLANUNGSWISSENSCHAFTLICHEN DISKUSSION

In der anglo-amerikanischen planungswissenschaftlichen Literatur wird verschiedentlich von einem *turn to practice* gesprochen (Ligget 1996; Watson 2002). Dies weckt Assoziationen an wohl bekannte Debatten, die wir auch aus anderen Disziplinen kennen, die aber in den Planungswissenschaften stets eine etwas größere Brisanz hatten: Lassen sich Theorie und Praxis miteinander versöhnen? Forschen Planungswissenschaftler im Elfenbeinturm? Welchen Stellenwert soll wissenschaftliche Politikberatung für die planerische Praxis in der Planungsforschung bekommen? Sollten Planungswissenschaftler ohne praktische Erfahrung überhaupt Planungswissenschaft betreiben dürfen? Es handelt sich um große und wichtige Fragen, die in diesem kurzen Beitrag nicht einmal näherungsweise angemessen diskutiert werden können. Ich will dennoch versuchen, wenigstens einige Aspekte dieser manchmal kontroversen Diskussion zu thematisieren und zu ordnen. Ich gehe dabei in erster Linie auf jüngere Debatten zu den sozial- und kulturwissenschaftlichen Praxistheorien ein, die meines Erachtens die Planungsforschung bereichern können.

Praxeologie und praxisorientierte Forschung

In den Sozial- und Kulturwissenschaften hat sich seit mehr als 15 Jahren eine neue theoretische Denkrichtung etabliert, die gemeinhin als Praxistheorie oder praxeologische Perspektive bezeichnet wird (Reckwitz 2004; Rüb 2009). Es handelt sich dabei nicht um einen erneuten Versuch, die Welt der Praxis mit der Welt der Theorie zu versöhnen. Vielmehr wird durch diesen Ansatz eine neue Möglichkeit eröffnet, das alltägliche Handeln von Akteuren zu beobach-

© 123RF

Manchmal gibt es Verständigungsprobleme zwischen Theorie und Praxis.

ten, eine höhere prognostische Qualität zu erreichen und damit auch eine realitätsgerechtere Perspektive einzunehmen. Auch wenn das durch Titel wie „The neglected place of practice“ (Beauregard 2013) oder „Do we learn from planning practice? The contribution of the practice movement to planning theory“ (Watson 2002) angedeutet wird: Die dem *practice turn* zuzurechnenden Beiträge und Autoren beziehen sich zumeist nicht auf die erwähnte sozialwissenschaftliche Praxistheorie, sondern sehen die planerische Praxis als Ausgangs- und Anknüpfungspunkt für Theoriebildung in der Planungsforschung.

Die Praxistheorien sind dagegen dem Bereich der Handlungstheorien zuzuordnen, die gerade in der Planungstheorie häufig lediglich die Wahl zwischen Institutionen- oder Akteurstheorien lassen. Der in der sozialwissenschaftlich orientierten empirischen Planungsforschung beliebte akteurzentrierte Institutionalismus von Mayntz und Scharpf nimmt hier eine mittlere Position ein, verbleibt aber handlungstheoretisch im Paradigma klassischer Akteurs- und Institutionentheorien (Diller 2013). Praxistheorien oder praxeologische Ansätze gehen im Gegensatz dazu davon aus, dass sich erst im alltäglichen Vollzug von Handlungen stabile (d. h. auch: mit praktischem Sinn versehene) Handlungsmuster und Motivationen ergeben, die als Praktiken bezeichnet werden und somit als Beobachtungseinheit weder den Akteuren noch den Institutionen zugeordnet werden können (Reckwitz 2004; Rüb 2009). Diese Praktiken entsprechen üblicherweise nicht den als – theoretisch informiert – ideal zu bezeichnenden rationalen Handlungen. Diese Abwesenheit von in welcher Form auch immer abgeleiteten Idealisierungen rationalen Handelns ist wohl der eigentliche heuristische Gewinn der praxeologischen Perspektive. Praktiken sind, was den Abstraktionsgrad betrifft, deutlich unterhalb der üblicherweise in der Planungswissenschaft verwendeten Kategorien zu verorten:

„Die praxeologische Perspektive wendet sich der dichten Beschreibung der Mikrologik des Kulturellen und Sozialen jenseits rationalistischer Idealisierungen zu, in der Handeln als der kompetente Umgang mit Alltagstechniken, mit einem kulturell spezifisch codierten know how erscheint, welches einerseits den Charakter von Routinisiertheit, andererseits von interpretativer Unbestimmtheit enthält“ (Reckwitz 2004).

Gewinn für die empirische Forschung

Mit Blick auf die empirische Planungsforschung ließen sich auf diese Weise Kommunikationspraktiken (z. B. in Bezug auf Partizipation, aber auch verwaltungsintern), Darstellungspraktiken (Pläne, Leitbilder, Visualisierungen), Prognose- oder Bewertungspraktiken oder Praktiken der Machtanwendung als repetitive Muster identifizieren. Die Zahl der möglichen Praktiken ist zunächst einmal unendlich.

Daraus wird ersichtlich, dass es sich bei praxeologischer Forschung nicht um eine neue Spielart anwendungsbezogener Forschung handelt, hier reicht gute sozialwissenschaftliche Implementationsforschung (Pressmann/Wildawsky 1973). Es geht vielmehr um eine Theorie, die sich auf die Dimension der Praxis bezieht und bessere Einsichten in die Planungspraxis ermöglicht. Patsy Healey hat 1992 in einem vielleicht unterschätzten Aufsatz mit dem Titel „A planners day“ im Grunde eine praxeologische Perspektive eingenommen und beschrieben, welche Tätigkeiten eigentlich den Alltags eines Planers einer englischen Stadt bestimmen (Healey 1992). Wolf Reuter und Johann Jessen haben in einer kleinen empirischen Untersuchung daran anknüpfend ebenfalls den Alltag der Planer in den Blick genommen und sehr schön beschrieben, wie sich in Prozessen der beruflich-praktischen Sozialisation Routinen und als angemessen bewertete Planungspraktiken herausbilden (Jessen und Reuter 2006). In der Tat muss man sagen, dass vielen planungstheoretischen Ansätzen der Blick auf diese Dimension des alltäglichen Vollzugs von als angemessenen verstandenen Praktiken verstellt bleibt. Wenn sämtliche theoretischen Überlegungen aber Fiktion bleiben bzw. deren Relevanz für die Praxis nicht klar ist, kann die Praxistheorie eine neue Perspektive eröffnen.

Beitrag zur Planungskulturforschung

Praxisorientierte Forschung muss nicht theoriefern sein – eher ist das Gegenteil der Fall. Sie verstellt auch nicht durch die kleinteilige Perspektive notwendigerweise den Blick auf größere Zusammenhänge. Dies hat insbesondere Andreas Reckwitz in einigen Veröffentlichungen zum Cultural Turn und zur Bedeutung der Praxistheorien innerhalb dieser Diskussion gezeigt (2004). Praktiken bleiben demnach nicht eine lose Sammlung disparater Elemente, sondern verweisen aufeinander und bilden auf diese Weise kulturelle Codes und Symbolsysteme aus.

Die praxeologische Perspektive kann z. B. dazu beitragen, Bewertungsschemata zu identifizieren, die das alltägliche Handeln von Planern anleiten. Diese bleiben meist implizit, haben Einfluss auf Fragen wie: Wann (und wie) wird ein zuvor als unproblematisch eingestufter Sachverhalt als Problem bewertet? Welche Aspekte werden dabei ignoriert? Antworten auf diese Fragen werden nicht unbedingt durch Planungstheorie bestimmt. Auch das eher abstrakt formulierte Wissen der Handbücher und Einführungsbände gibt das hier relevante praktische Wissen nur bedingt wieder. Vielmehr gehen Praxistheorien davon aus, dass sich im alltäglichen Vollzug von Handlungen Muster und Konventionen herausbilden, die einen eigenständigen Einfluss auf den Verlauf von Handlungsketten und Kommunikationsprozessen haben. Praktiken bilden somit einen aus Sicht der Akteure handlungsrelevanten und nicht ignorierbaren Komplex aus Interpretationsformen und impliziten Handlungsweisungen, die auf die Lösung von als spezifisch definierten Problemen gerichtet sind.

Man könnte auch von auf die Praxis gerichteten und aus der Praxis heraus entstandenen Beständen des praktischen Wissens sprechen. Praktiken stellen dann ein Alltagswissen dar, welches in gewisser Weise Werkzeugcharakter hat und in seiner Heterogenität und Kontextgebundenheit weder einem Kollektiv noch einem einzelnen Akteur eindeutig zugeordnet werden kann. Wir dürfen aber annehmen, dass diese impliziten Interpretationsformen und Bewertungsschemata verallgemeinerbar sind und sich somit

als kulturelle Muster beschreiben lassen. Insbesondere Pierre Bourdieu hat den prinzipiell welterschliessenden Charakter der Praktiken betont und die praxeologische Perspektive in eine umfassende Gesellschaftstheorie eingebettet. Demnach stehen die unterschiedlichen Praktiken in Beziehung zueinander und konstituieren ein Geflecht von Spielregeln, die von den im Feld handelnden Akteuren zu beachten sind.

„Soziale Akteure, die den Sinn für das Spiel besitzen und die Unzahl der praktischen Wahrnehmungs- und Bewertungsschemata inkorporiert haben, die als Instrumente der Konstruktion der Realität funktionieren, als Prinzipien der Wahrnehmung und Gliederung der Welt, in der sie sich bewegen, brauchen die Ziele der Praxis nicht als Zwecke zu setzen“ (Bourdieu 1998: 144). Bourdieu konnte auf diese Weise die bisher im Verborgenen gebliebenen Praktiken der kulturellen Distinktion und der sozialen Abgrenzung sichtbar machen. Sie bilden in seinen Worten den Sinn für das Spiel der sozialen Distinktion, dem sich Akteure kaum entziehen können: „Die Akteure wenden in ihrer Praxis ständig Thesen an, die sie als solche gar nicht aufgestellt haben“ (ebd.).

Ob auch für das Feld der Raumplanung ein solches kulturell vermitteltes Geflecht von Spielregeln, impliziten Thesen und Bewertungsschemata für als (un-)angemessen eingeschätzte Planungspraktiken existiert, kann angesichts des Fehlens darauf bezogener empirischer Forschung nicht gesagt werden.

Stärken, Schwächen, Potenziale

Die Stärke der Praxistheorien ist sicher ihre Fokussierung auf genuin planerisches Alltagshandeln im Gegensatz zu eher allgemein bleibenden sozialwissenschaftlichen Handlungs- und Akteurstheorien. Sofern Praxistheorien nicht wie bei Bourdieu in eine allgemeine und in diesem Fall kritische Gesellschaftstheorie eingebaut werden, ist ihre Schwäche die normative Unbestimmtheit, da beobachtete Praktiken als zunächst einmal geltend akzeptiert werden. Eine weitere Schwäche liegt sicherlich auch in dem prinzipiell nicht abschließbaren Katalog an denkbaren und beobachtbaren Planungspraktiken. Damit verbinden sich Probleme der Abgrenzung von Planungspraktiken bzw. der Einschätzung der Relevanz der beobachteten Praktiken. Dies dürfte eine halbwegs kohärent verlaufende wissenschaftliche Diskussion oder gar die Bildung eine Typologie erschweren. Eine auf die qualitative Beobachtung von Mikropraktiken und Alltagshandlungen gerichtete Planungsforschung läuft bis zu einem gewissen Grad auch Gefahr, eine unendliche Reihe von Episoden detailliert nachzuerzählen, ohne daraus allgemeinere Theoriebausteine bilden zu können. Das Werk von Pierre Bourdieu zeigt allerdings, dass dies sehr wohl möglich ist. Aber auch ohne umfassende gesellschaftstheoretische Einbettung bietet die praxeologische Perspektive meines Erachtens ein hohes Potenzial. Wir erhalten Einsicht in jene Aspekte des planerischen Alltags, die sich als handlungsrelevant erweisen, bisher aber unterhalb der Wahrnehmungsschwelle theoriegeleiteter empirischer Forschung geblieben sind. Potenziale für die Raumplanungsforschung ergeben sich auch durch die mögliche Berücksichtigung von Artefakten (d. h. Karten, Plänen etc.) und Orten bzw. Räumen. Für Beauregard vollziehen sich Praktiken nicht nur stets räumlich situiert, sondern haben immer auch einen Raum bildenden Effekt (Beauregard 2013).

PROF. DR. KARSTEN ZIMMERMANN
leitet das Fachgebiet Europäische Planungskulturen an der Fakultät Raumplanung der TU Dortmund. Er ist derzeit Dekan der Fakultät, Präsident der European Urban Research Association EURA und Mitglied im Board of Country Representatives of AESOP.

Tel. +49 231 755-2426
karsten.zimmermann@tu-dortmund.de

Literatur

Beauregard, R. (2013): The neglected places of practice. In: Planning Theory & Practice, 14:1, 8-19.

Bourdieu, P. (1998): Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns. Frankfurt am Main.

Diller, Christian (2013): Ein nützliches Forschungswerkzeug? Zur Anwendung des Akteurzentrierten Institutionalismus in der Raumplanungsforschung und den Politikwissenschaften. In: PNDonline, I/2013.

Healey, P. (1992): A planner's day. Knowledge and Action in Communicative Practice, in: Journal of the American Planning Association, Vol. 58, Issue 1, 9-20.

Reckwitz, A. (2004): Die Entwicklung des Vokabulars der Handlungstheorien: Von den zweck- und normorientierten Modellen zu den Kultur- und Praxistheorien. In: Gabriel, M. (Hrsg.): Paradigmen der akteurszentrierten Soziologie. Wiesbaden, 303-328.

Jessen, J; Reuter, W. (2006): Lernende Praxis. Erfahrung als Ressource – planungstheoretische Konsequenzen. In: Selle, K. (Hrsg.): Praxis der Stadt- und Regionalentwicklung. Analysen. Erfahrungen. Folgerungen. Dortmund, 42-59.

Liggett, H. (1996): Examining the planning practice conscious (ness). Explorations in planning theory, 299-306.

Pressman, J.L.; Wildavsky, A. (1973): Implementation. Berkeley.

Rüb, F. (2009): Über das Organisieren der Regierungsorganisation und über Regierungsstile. Eine praxeologische Perspektive. In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, Heft 1, 43-60.

Watson, V. (2002): Do we learn from planning practice? The contribution of the practice movement to planning theory. Journal of Planning Education and Research 22(2): 178-187.

Christian Lamker, Meike Hellmich, Linda Lange

REGIONALPLANUNG HEUTE

Instrumente, Tätigkeiten und Anknüpfungspunkte für die raumbezogene Forschung

Im Rahmen des ARL-Arbeitskreises „Mind the Gap“ hat das Autorenteam zwischen Dezember 2014 und März 2015 eine Online-Befragung von deutschen Regionalplanerinnen und -planern durchgeführt. Alle Antworten wurden anonym erfasst und ausgewertet, wobei 59 vollständige Antwortsätze in die Auswertung eingeflossen sind. Zielgruppe waren alle in einer für Regionalplanung zuständigen Stelle in Deutschland tätigen Personen. Die entsprechenden Einrichtungen wurden dazu per E-mail und postalisch angeschrieben. In diesem Beitrag möchten wir unsere Ergebnisse vorstellen und damit einen Beitrag liefern zur Diskussion darüber,

> wie Regionalplaner sich derzeit zwischen formellen und informellen Instrumenten in ihrer täglichen Arbeit wiederfinden und

> welche Art der Forschung und welche Formen der Unterstützung sie sich dabei wünschen.

Über diese Themen hinaus hat die Befragung einen breiteren Einblick in die aktuelle Planungspraxis geliefert sowie den Versuch gewagt, das Theorieverständnis und den Umgang mit Planungstheorien in der Praxis zu untersuchen. Diese weitergehenden Fragestellungen wurden an anderer Stelle veröffentlicht oder befinden sich noch in der Auswertung (vgl. auch Hurley et al. 2016; Lamker 2016; Hellmich et al. 2017).

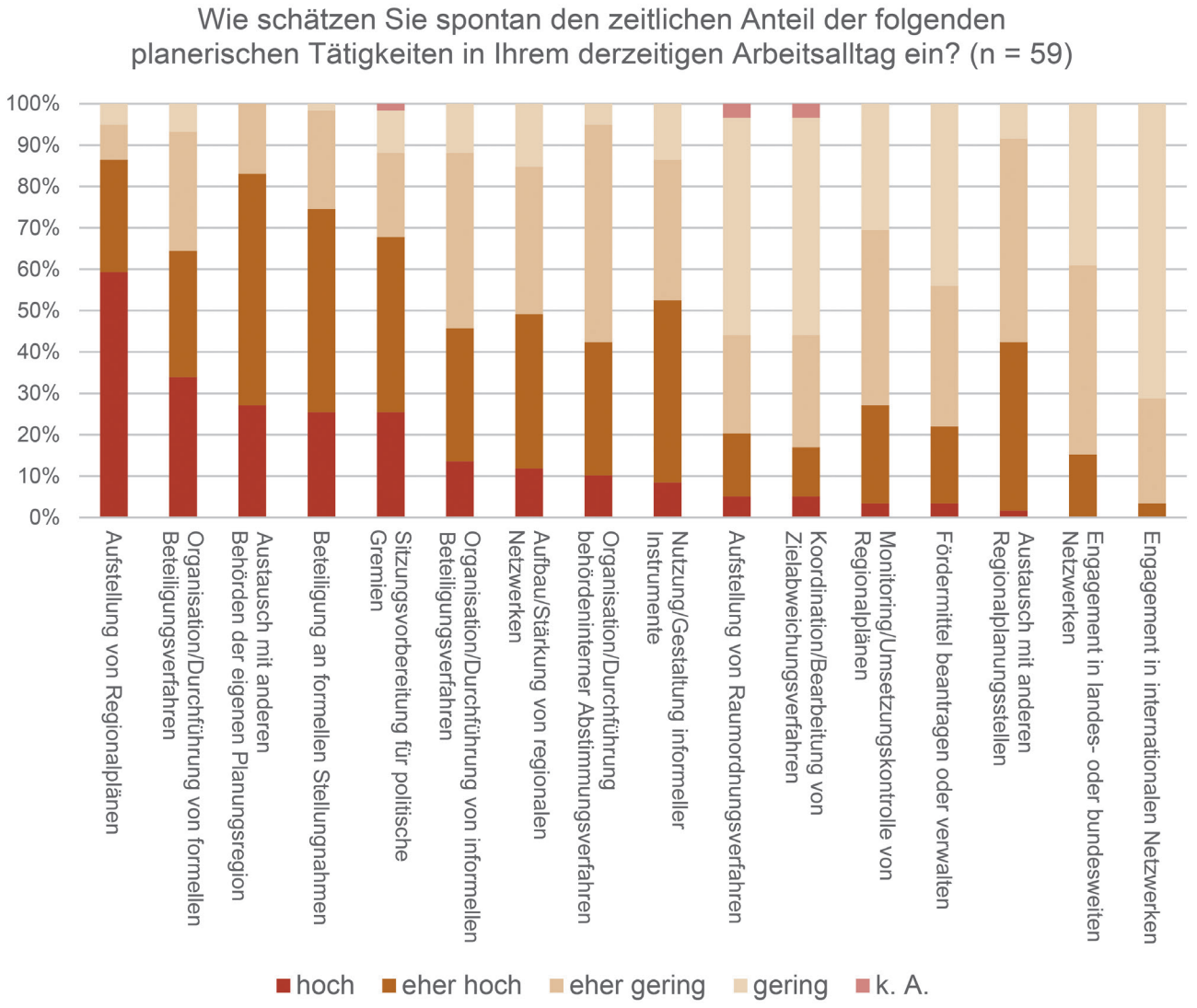
Die Ergebnisse sind zwar nicht repräsentativ, gleichwohl decken sie eine große Bandbreite von Perspektiven der Regionalplanung aus fast allen Bundesländern ab. Der zahlenmäßig größte Rücklauf kommt aus Niedersachsen (15 Antworten), Thüringen (10), Nordrhein-Westfalen (9) und Baden-Württemberg (8). Bayern ist als einziges Flächenland nicht vertreten. Ausgenommen sind Berlin, Bremen, Hamburg und das Saarland, da es in diesen Ländern keine Regionalplanung gibt. 31% der Antwortenden arbeiten in der Sach- oder Projektbearbeitung, je 25% leiten Gruppen, Sachbereiche, Projekte oder die gesamte Institution. Weitere 19% sind als stellvertretende Leiterinnen und Leiter einer Institution tätig. Im Durchschnitt arbeiten die Befragten bereits 15 Jahre in der Regionalplanung. Das Minimum liegt bei einem Jahr (4 Antworten), das Maximum bei 31 Jahren (1 Antwort). Fast die Hälfte aller Antworten fällt in die Altersklasse 46–55 Jahre. 47% haben ein Studium der Stadt-/Raumplanung absolviert, 27% der Geographie. Eine Person hat keinen Studienabschluss.

Formelle und informelle Instrumente

Die Forschung der zurückliegenden Jahre hat sich mit vielen Fragen zu informellen Instrumenten, planungsbezogenen Netzwerken, interkommunalen und regionalen Kooperationen oder dem Erfahrungsaustausch beschäftigt. Die meiste Zeit im Planungsalltag fließt nach den Befragten jedoch auch weiterhin in die eher „traditionellen“ formellen

© Evelyn Gustedt

Planung und Eigensinn



Quelle: eigene Darstellung

Tätigkeiten im derzeitigen Arbeitsalltag

Tätigkeiten, insbesondere in die Aufstellung von Regionalplänen, die Organisation und Durchführung von formellen Beteiligungsverfahren, die Beteiligung an formellen Stellungnahmen (z. B. gegenüber der kommunalen Bauleitplanung) und die Sitzungsvorbereitung für politische Gremien (jeweils mehr als 25 % der Antwortenden gaben dafür einen hohen Anteil an; vgl. Abb.). Darüber hinaus wird der Austausch mit anderen Behörden der eigenen Planungsregion als wichtig erachtet. Die Nutzung oder Gestaltung informeller Instrumente nimmt hingegen nur bei 8 % der Befragten einen hohen zeitlichen Anteil des Arbeitsalltags ein, bei 51 % hingegen einen geringen oder eher geringen.

Die formellen Tätigkeiten und Instrumente der Regionalplanung bilden laut Angabe der befragten Planerinnen und Planer eindeutig das Kerngeschäft und stellen heute und in näherer Zukunft den Kern von Regionalplanung dar. Aus Sicht der Befragten werden informelle Aktivitäten innerhalb der nächsten ca. 15 Jahre etwas an Bedeutung gewinnen. Vor allem für Monitoring und Umsetzungskontrolle wird ein höherer zeitlicher Anteil an der eigenen Arbeit erwartet.

In der Auswertung zeigt sich, dass sich die Praxis der Regionalplanung nicht grundlegend nach Bundesland, dem Alter oder dem Geschlecht der Planenden unterscheidet. Anders sieht es mit Blick auf die Position der Befragten aus: Informelle Instrumente und Netzwerke sind eher mit den Leitungsebenen, formelle Instrumente eher mit der Sach- und Projektbearbeitung verbunden.

Bezogen auf Handlungstypen sind Planerinnen und Planer heute vor allem mit dem Argumentieren, Beurteilen, Koordinieren und Diskutieren beschäftigt. Für kommunikative Tätigkeiten wird in der Zukunft ein noch höherer Anteil erwartet, wohingegen in offenen Antwortfeldern auch die Rahmenbedingungen und darin eng begrenzten Möglichkeiten sowie die Frage der Rechtssicherheit von Plänen oft ergänzt wird. Planer von heute müssen gleichermaßen mit Fachkenntnis und Überzeugungskraft ausgestattet sein, also über kommunikative Kompetenzen und Managementgeschick verfügen.

Praxissicht auf die Wissenschaft

Unter den Befragten zeigt sich ein hohes Interesse am Austausch mit der Wissenschaft sowie an Forschungsergebnissen. Fast 80% geben an, gelegentlich oder regelmäßig persönliche Kontakte in die Wissenschaft zu nutzen. 86% sind oder waren bereits an Forschungsprojekten aktiv beteiligt. Bis auf eine Person nehmen alle Fachkonferenzen als Informationsquelle mindestens gelegentlich wahr. Es gibt neben dem hohen Interesse an der Forschung und deren Ergebnissen bereits heute viel aktiven Austausch und Engagement.

Die Befragung zeigt aber auch, dass das Bild von Forschung sehr breit gefächert ist. Forsyth (in Hurley et al. 2016) unterscheidet zwei Forschungstypen: Erkundung (*research*) und Untersuchung (*investigation*). Darin spiegeln sich unterschiedliche Bewertungsmaßstäbe für Wissenschaft, wie sie Blotevogel und Wiegand (2015: 162) auch für Leibniz-Einrichtungen benennen: wissenschaftliche Exzellenz und Peer Reviews einerseits sowie praktischer Einfluss und Effektivität der Problemlösung andererseits. Aus den offenen Antwortfeldern lässt sich zwar ein gewisses Interesse an übergeordneten Fragen und der Bearbeitung allgemeiner Wissenslücken erkennen (Erkundung). Einige Befragte betonen in diesem Zusammenhang auch explizit den kritischen Blick und das Weiterdenken aus der Wissenschaft heraus. Mehrheitlich überwiegt das Interesse an konkreten Fragestellungen und Problemlösungen (Untersuchung), die Antworten in aktuellen Situationen der Praxis bereitstellen. Aus dieser Sicht entspringt möglicherweise die insgesamt als eher schlecht bewertete Unterstützung der eigenen Arbeit durch die Wissenschaft, vor allem im Bereich der Planungsprozesse. Die Frage „Wie beurteilen Sie allgemein die Unterstützung Ihrer Arbeit durch die Wissenschaft für die folgenden Bereiche?“ beantworten nur 44% für Planungsinhalte mit hoch oder eher hoch, 37% für Planungsmethoden und 28% für Planungsprozesse. Forsyth (in Hurley et al. 2016) stellt aus ihrer internationalen Erfahrung heraus, dass mehr Arbeit erforderlich ist, um auch Erkundung mit der Praxis zu verknüpfen und Untersuchungen systematischer durchzuführen. Diese Herausforderung lässt sich anhand der Befragung der deutschen Regionalplaner unterstreichen.

Unterstützungsbedarfe aus Sicht der Praxis

Aus Sicht der Praxis der Regionalplanung ist die Anknüpfung an formelle Instrumente durch die Wissenschaft elementar und die Unterstützung bei der Anwendung formeller Instrumente wichtig. Antworten auf die offene Frage nach gewünschter Unterstützung deuten darauf hin, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler stärker dauerhaft in relevanten Fragen unterstützen sollen. In den zurückliegenden Jahren konstatieren einzelne Praktiker diverse Fortschritte, auch im Rahmen der ARL, beispielsweise im Bereich Klimawandel und Klimaanpassung. Mehrere Antworten kritisieren aber auch eine Überhöhung bestimmter Themen zulasten anderer. Von Einzelnen werden mehr Forschung zur Schnittstelle von Regionalplanern zur Politik, zu Regiopolen und mehr kritische Perspektiven auch zur Vereinfachung von Verfahren in der Praxis gewünscht. Eine Person bemängelt, dass Forschungsmittel zugunsten von „Modethemen“ vergeben werden. Praktiker wünschen sich vielfach, dass Wissenschaftler ihren Blick für die Rahmenbedingungen und Restriktionen der Praxis schärfen und diese mit ihren Ansprüchen nicht überfordern. Aus Sicht der Befragten gibt es Unterstützung durch die Forschung; ihre zeitliche und inhaltliche Passfähigkeit weist jedoch Verbesserungspotenzial auf.

Frage: Würden Sie sich mehr wissenschaftliche Unterstützung wünschen? In welchen Bereichen fehlen Ihnen Entscheidungshilfen oder thematische Netzwerke?

„Regelmäßiges länderübergreifendes Netzwerk für Regionalplaner, das sich themenbezogen die Unterstützung der Wissenschaft einholen kann.“ (Planer aus Thüringen)

„Es mangelt nicht an wissenschaftlichen Erkenntnissen. Es mangelt am Transfer der wissenschaftlichen Erkenntnisse in die Lokal- und Kommunalpolitik.“ (Planer aus Niedersachsen)

„Auch mal etwas infrage stellen (u. a. Vereinfachung von Verfahren, Verbesserung der Teilhabe an Planungsprozessen für Öffentlichkeit) – vergleichende Forschung: Themenbezogene Auswertung regionalplanerischen Handelns im Vergleich zwischen verschiedenen Regionen in Deutschland.“ (Planer aus Mecklenburg-Vorpommern)

„Wissenschaftliche Tätigkeiten sind oftmals trendabhängig ‚was politisch gerade in ist‘, wahrscheinlich bedingt durch Einsatz von Fördermitteln (z. B. Klimaschutz, erneuerbare Energien, demografischer Wandel), dadurch Gefahr einer Vorbestimmung der inhaltlichen Zielaussagen.“ (Planer aus Sachsen-Anhalt)

Zugleich zeigt die Befragung zu den Handlungsformen der Praxis ein deutlich breiter ausdifferenziertes Bild als bei den eingesetzten Instrumenten. Auf der Mikroebene gibt es einen gewissen Spielraum, den es verstärkt zu erkunden gilt. Auch wenn die Ergebnisse keine neue Planung hervorbringen, liegen hier wesentliche Handlungsspielräume für viele Praktiker. Neben einer breiten Perspektive, wie sie die Befragung einbringt, nehmen – in Anlehnung an die Forderung von Forester (2015: 147) – kleine „Geschichten“ der Praxis einen hohen Stellenwert ein. Die Befragung stützt nicht die Vermutung, dass Wissenschaft eindeutig sein muss. Vielmehr gibt es sogar einen Wunsch nach Vielfalt und echten Alternativen.

Interdisziplinäre Wissenschaft ist in besonderer Weise mit Fragen der sprachlichen Verständigung und der „Übersetzung“ zwischen verschiedenen Feldern beschäf-

tigt (vgl. Leopoldina 2015: 20-47). Für raumbezogene Planung kommt hinzu, dass viele ihrer Themen in den Medien und in der Öffentlichkeit diskutiert werden. Auf diese besondere Herausforderung weisen einzelne offene Antworten indirekt hin.

Als häufigste Informationsquellen wurden von den Planerinnen und Planern zwar fachbezogene Webseiten, Fachzeitschriften und Fachkonferenzen genannt. Ein großer und dauerhafter Einfluss wird aber auch der aktiven Beteiligung in Forschungsprojekten und der aktiven Zusammenarbeit mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zugesprochen, in der an den „echten" Problemen gearbeitet werde.

Regionalplanung zwischen Wissenschaft und Praxis

Im Ergebnis zeigt sich: Regionalplanung ist eine sehr vielschichtige Tätigkeit, die nicht in einem Typ zusammengefasst werden kann und deren Kern formelle Instrumente bilden. Es gibt sowohl aufseiten der Praxis als auch der Wissenschaft ein Interesse daran, über den Tellerrand zu blicken. Gleichzeitig existieren jedoch enge Rahmenbedingungen und Lücken in der Passfähigkeit von Wissenschaft und Praxis. Was Porter (2015: 295) in der internationalen Perspektive feststellt, ist auch in der deutschen Regionalplanung erkennbar: Die strikte Unterscheidung zwischen Planungsforschung und Planungspraxis entspricht nicht der Realität und verstellt eher den Blick darauf, tatsächliche Unterschiede in der Praxis, in praktischen Handlungen und der Wissensproduktion zu erkennen.

Die Erkenntnisse aus der Onlinebefragung und der dazugehörigen Diskussion im Arbeitskreis „Mind the Gap" sind ebenso vielschichtig: Planungswissenschaft muss sich mit der Verknüpfung zur Planungspraxis beschäftigen und benötigt kontinuierlichen Austausch zu allen in der Praxis als relevant empfundenen aktuellen Themen. Es gibt aber auch in der Praxis ein breites Interesse an Wissenschaft – und auch Planungstheorie –, das über ein aktuelles Problem hinausreicht und auch Grundsatzfragen und alternative Ansätze mit einschließt. Es gibt also weiterhin viel zu tun. Eine Aufgabe ist die Entwicklung besserer Wege, in enger Anknüpfung an die Praxis mit der Uneindeutigkeit der Planungswissenschaft zu arbeiten.

DR. CHRISTIAN LAMKER
hat an der Technischen Universität Dortmund in Raumplanung studiert und promoviert. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an den Fachgebieten Stadt- und Regionalplanung und Raumordnung und Planungstheorie der Fakultät Raumplanung der TU Dortmund.

Tel. +49 231 755-2246
christian.lamker@tu-dortmund.de

MEIKE HELLMICH
hat Umweltplanung an der Leibniz Universität Hannover studiert und am Institut für Ländliche Räume, Johann Heinrich von Thünen-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ländliche Räume, Wald und Fischerei, gearbeitet. Heute ist sie in der Planung und Genehmigung von Windenergieeanlagen bei der BayWa r.e.Wind GmbH tätig.

Tel. +49 531 596-5501
meike.hellmich@thuenen.de

LINDA LANGE
hat Umweltplanung an der Leibniz Universität Hannover studiert und ist wissenschaftliche Mitarbeitern am Institut für Umweltplanung (IUP) in der Abteilung für Raumordnung und Regionalentwicklung.

Tel. +49 511 762-17975
lange@umwelt.uni-hannover.de

Literatur

Blotevogel, H.H.; Wiegand, T.S. (2015): Zur Evaluation von Wissensgenerierung und Wissenstransfer in der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) – Leibniz-Forum für Raumwissenschaften. In: Raumforschung und Raumordnung 73, 3, 155–165.

Forester, J. (2015): What kind of research might help us become better planners? Editorial. In: Planning Theory & Practice 16, 2, 145–148.

Hellmich, M.; Lamker, C.W.; Lange, L. (2017): Planungstheorie und Planungswissenschaft im Praxistest. Arbeitsalltag und Perspektiven von Regionalplanern in Deutschland. In: Raumforschung und Raumordnung – Spatial Research and Planning 75, 1, 7–17.

Hurley, J.; Lamker, C.W.; Taylor, E.J.; Stead, D.; Hellmich, M.; Lange, L.; Rowe, H.; Beeck, S.; Phibbs, P.; Forsyth, A. (2016): Exchange between researchers and practitioners in urban planning: achievable objective or a bridge too far? Interface. In: Planning Theory & Practice 17, 3, 447–473.

Lamker, C.W. (2016): Unsicherheit und Komplexität in Planungsprozessen. Planungstheoretische Perspektiven auf Regionalplanung und Klimaanpassung. Lemgo. = Planungswissenschaftliche Studien zu Raumordnung und Regionalentwicklung, 6.

Leopoldina – Nationale Akademie der Wissenschaften (2015): Sprache der Wissenschaft – Sprache der Politikberatung. Vermittlungsprozesse zwischen Wissenschaft und Politik. Dokumentation des Leopoldina-Symposiums vom 15./16. Oktober 2014 in Halle (Saale). Halle. = Diskussion.

Porter, L. (2015): Unsettling comforting deceits. Planning scholarship, planning practice and the politics of research impact. Editorial. In: Planning Theory & Practice 16, 3, 293–296.

Annick Leick, Christian Peer

MEHRWERT UND HERAUSFORDERUNG GEMEINSAMEN LERNENS

In der räumlichen Planung erweist sich das gemeinsame Lernen als Schlüssel zum Erfolg nachhaltiger Entwicklungen. Dieser Modus der Zusammenarbeit ist präsent wie nie zuvor, etwa in der kollegialen Kooperation, im intersektoralen Austausch und in der Beteiligung von Zivilgesellschaft und Privatwirtschaft bis hin zur Konzeption von Quartieren und Städten als Bildungslandschaften und damit verbundenen koproduktiven Prozessen der Wissens(re)generierung. In diesem Beitrag werden der Lernprozess und die damit einhergehende soziale Konstruktion von Wissen in der räumlichen Planung im Kontext des ARL-Arbeitskreises „Mind the Gap!“ (AK MtG) in den Blick genommen. Damit sollen ein differenziertes Verständnis des Zusammenspiels von Wissenschaft und Praxis in der räumlichen Planung ermöglicht und weitere Diskussionen angeregt werden. Die Tätigkeit des Arbeitskreises wird hierbei als Prozess erfasst, der bereits vor dem Tag des ersten Treffens begann und auch mit dem Tag des Abschlusstreffens keineswegs abgeschlossen ist. Unter dem Begriff des Lernens verstehen wir mehr als einen Transfer von bestehendem Wissen, denn im Rahmen von Lernprozessen kann neues Wissen produziert werden.

In einem solchen Arbeitskreis treffen viele Gedanken, Interpretationen und Ansichten aufeinander, beeinflussen sich oder kollidieren. Bestehende Ansichten werden bereichert, unterschiedliche Positionen kristallisieren sich heraus und es entstehen neue Ansichten. Der Arbeitskreis ist ein Ort, an dem vorhandene verschiedenartige Wissensbestände neu diskutiert, infrage gestellt oder gefestigt werden. Dieser „Prozess des gemeinsamen Lernens“, die Handlungsweisen und die damit einhergehenden impliziten und expliziten Regeln des Handelns lassen sich im institutionellen und gesamtgesellschaftlichen Kontext verorten. Der Einfluss bzw. die Ergebnisse des Arbeitskreises reduzieren sich nicht ausschließlich auf die zeitnah materialisierten Schriftstücke. Die Resultate sind so vielfältig wie die Arbeitsweisen und Konstellationen.

Im Folgenden bedienen wir uns unterschiedlicher wissenschaftlicher Konzepte (Transdisziplinarität, Heterarchie und Nische), um die institutionelle Einbettung in die ARL, die Zusammensetzung sowie den Prozess – also die Art und Weise, wie innerhalb des AKs gearbeitet wurde – zu beleuchten. Dabei diskutieren wir sowohl mögliche positive Aspekte als auch Stolpersteine und Herausforderungen

© Evelyn Gustedt

sowie die Schwierigkeit, den Mehrwert bzw. die Ergebnisse des AKs zu erfassen.

Institutionelle Einbettung und Zusammensetzung

Eine Berücksichtigung der Rolle der ARL in der Gesellschaft ist Grundvoraussetzung für die Reflexion über den Arbeitskreis. Die Akademie positioniert sich in einem komplexen Spannungsverhältnis zwischen verschiedenen und teilweise konkurrierenden gesellschaftlichen Ansprüchen. Sie verfügt damit im Hinblick auf die veränderte Vorstellung von Wissenschaft über einen als besonders relevant erachteten Handlungsspielraum, wo der Zusammenhang zwischen Wissenschaft und Gesellschaft verstärkt im Rahmen koproduktiver Prozesse der Wissensgenerierung unter Einbeziehung außerwissenschaftlicher Praxisfelder hergestellt werden kann (Blotevogel/Wiegand 2015: 155). Als Netzwerk von ehrenamtlich tätigen Expertinnen und Experten der räumlichen Planung nimmt die ARL eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe wahr und ist gemeinwohlorientiert. Als Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft wird sie allerdings tendenziell nach Erfolgskriterien evaluiert, die stark an den wissenschaftsinternen Qualitäts- und Exzellenzkriterien der Grundlagenforschung orientiert sind. Selbstverständnis, Struktur und Arbeitsmodus des AK korrespondieren mit den Erwartungen an die Ermöglichung dieser Formen von Wissenstransfer. Mit der anfänglich als „Lücke“ bezeichneten thematischen Rahmung und der Auswahl von Mitgliedern wurde der spezifische und zugleich noch relativ allgemeine Kontext für die angestrebte Wissens(re)produktion vorgegeben.

Zusammengefasst kennzeichnet den AK seine besondere Struktur: Er wurde von einem jungen, geschlechtergemischten Team aus dem wissenschaftlichen Nachwuchs geleitet, er weist insgesamt eine relativ junge Altersstruktur und einen ungewöhnlich hohen Anteil von Frauen (9 Frauen und 5 Männer) auf, viele Mitglieder waren Promovenden und haben hybride Berufsbiografien. Eine Reflexion über das Verhältnis von Wissenschaft und Praxis am Beispiel dieses AK wirft eine Reihe noch unbeantworteter Fragen auf: Inwiefern haben etwa die eher untypischen strukturellen Aspekte des AKs die Wissens(re)produktion beeinflusst? War die Zusammenarbeit durch eine besondere Offenheit und Neugierde gegenüber andersartigen Denkmustern geprägt, da die Positionen der Mitglieder innerhalb der Wissenschaft und/oder der Praxis noch nicht stark verfestigt sind? Welchen Einfluss hatte der institutionelle Erfolgsdruck, sich als „junger" AK behaupten zu müssen?

Die Erfahrungen zeigen, dass das Arbeiten in derartigen Konstellationen mehr sein kann als Trans- und Interdisziplinarität. Hier geht es um das Lernen in Prozessen, um die Wirkungen von Produkten und Ergebnissen aus diskursiven, anwendungsorientierten *und* inter- bzw. transdisziplinären Prozessen der Wissens(re)generierung. In einer gewissen Weise kann ein AK als ein geschützter Raum angesehen werden, in dem es möglich ist, auf eine schnelle und ungezwungene Art Gedanken, Konzepte, Thesen und Methoden zur Diskussion zu stellen. Inwiefern kann ein AK als Nische, wie sie in den Transition Studies definiert wird, verstanden werden?

„Niches are protective spaces in which actors have relatively more agency and freedom (but limited power) to develop new routines and enact alternative structures such as new codes of conduct, routines, visions, standards, norms that deviate from the mainstream" (Raven/Schot/Berkhout 2012: 66).

Natürlich sollte nicht ausgeblendet werden, dass auch innerhalb eines AKs Machtverhältnisse zum Tragen kommen können und der Raum nicht ganz so geschützt ist, wie das Konzept der Nische es vermuten lässt. Dennoch könnte das Verständnis des AKs als „geschützter Raum" gewinnbringend sein.

Arbeitsmodus: Prozess

Die Arbeit im Rahmen des AKs zeichnete sich dadurch aus, dass der Wissensaustausch bzw. die Wissens(re)produktion nicht nur nach den Regeln von wissenschaftlichen Veröffentlichungen und Konferenzen vonstattenging. Durch die regelmäßigen Treffen und die unterschiedlichen Formate der Kommunikation (Moderationen, Präsentationen und Diskussionen innerhalb des gesamten AK, Arbeit in Kleingruppen, interne Umfragen, Exkursionen, Kommunikation per E-Mail und Skype usw.) konnte die Kooperation und Koproduktion auf eine formelle wie auch informelle, interaktive und somit direkte und schnelle Art und Weise erfolgen. Charakteristisch für die Zusammenarbeit innerhalb des AKs war der offene Modus des gegenseitigen Kennenlernens und Verstehens sowie des gemeinsamen Schaffens und Lernens. Im Rahmen der kleinen Arbeitsgruppen konnten die Mitglieder ihre Bausteine selbst definieren und sich das Leitthema auf unterschiedliche Weise aneignen sowie vielfältige methodische Herangehensweisen nutzen.

Die Komplexität der Zusammenarbeit ergibt sich im Hinblick auf die Konstellation der Mitglieder, ihre unterschiedlichen Erwartungen an die Zusammenarbeit und ihre Einbettung in unterschiedliche Herkunftskontexte. Somit entsteht neues und mitunter gegen die bestehende Ordnung orientiertes Wissen vor dem Hintergrund eines multireferenziellen Spannungsfeldes, wo (Teil-)Leistungen des AKs in den jeweils „eigenen" Wirkungskreisen und deren verschiedenartigen Referenzsystemen differenziert bewertet werden. Angenommen, Mitglieder können die im AK angelegte Komplexität nur eingeschränkt verwerten bzw. weiterentwickeln, weil die entsprechende Wertschätzung bzw. Inwertsetzung im eigenen Umfeld nicht den „eigenen" Erwartungen entspricht. Dann könnte die Kleingruppenbildung im AK, also die autonome Organisation in kleinen „Bausteinen", als Möglichkeit gesehen werden, in spezifischen homogeneren Interessenskoalitionen effizient Ziele zu erreichen, die den individuellen Output optimieren, jedoch zugleich auf Kosten einer kollektiven Weiterentwicklung von übergeordneten Fragestellungen im AK gehen könnten.

Tatsächlich war im AK ein diesbezüglich selektives Verhalten der Gruppenmitglieder zu beobachten, wenngleich die gewählten Konstellationen dennoch durchgehend als durchmischt bezeichnet werden können. Aufgrund der vielfältigen Biografien der Mitglieder kann deren aktuelle Situiertheit allerdings nur bedingt als Orientierungsmaß herangezogen werden.

Für viele (der jüngeren) Mitglieder ist der Ort ihres Schaffens und ihre soziale Verankerung im beruflichen Alltag zeitlich befristet, die Zukunft offen. Hervorheben lässt sich jedoch, dass die von der ARL zur Verfügung gestellten Ressourcen zur Bündelung der verschiedenen Wissensbestände und Arbeitsfelder für den gemeinsamen Lernprozess eine zentrale Rolle gespielt haben und von der Doppelleitung geschickt eingesetzt wurden, um nicht nur einen anregenden und abwechslungsreichen Wissensaustausch, sondern tatsächlich auch einen kreativen Wissensproduktionsprozess in Gang zu halten.

Das Konzept der Bausteine verweist implizit auf die Idee des Zusammenbauens, also auf ein Resultat, das als Ganzes erfasst werden kann. Die Frage, inwiefern die Arbeiten im AK zu einem gemeinsamen Resultat, also einer Auffassung, der sich alle Mitglieder anschließen, führen müssen oder nicht, kam mehrmals auf. Unserer Einschätzung nach ist das nicht möglich und auch nicht wünschenswert. Diese Resultate sollten unserer Auffassung nach vor allem in ihrer potenziellen Vielfalt Anerkennung finden, sprich in Form von Prozessen, Produkten und Ergebnissen, die in unterschiedlichster Weise ihre Wirkung entfalten können.

Diese Art des Zusammenarbeitens erinnert an organisationstheoretische Konzepte der Heterarchie (z. B. Stark 2009) bzw. Innovationstheorien (z. B. Ibert/Müller/Stein 2014). Unter diesem Blickwinkel betrachtet sollte die Leistung komplexer sozialer Netzwerke in Organisations- bzw. Planungsensembles weniger durch einen generellen

Konsens über die Wertigkeit verschiedener Ergebnisse optimiert werden. Vielmehr wird es als zielführend erachtet, durch das produktive Zusammenspiel einer Vielfalt an Wertesystemen zu Situationen des Wettbewerbs zu führen. In seinem Buch „The Sense of Dissonance" schreibt Stark:

„Instead of avoiding perplexing situations, organizations can embrace them. Even more radically, organizations can take the next step: If perplexing situations provoke innovative inquiry, then why not build organizations that generate such situations? […] At the most elementary level, a perplexing situation is produced when there is principled disagreement about what counts. Organizations that seek to generate productive, perplexing situations can work from this basic starting point. Instead of enforcing a single principle of evaluation as the only legitimate framework, they recognize that it is legitimate to articulate alternative conceptions of what is valuable, what is worthy, what counts. Such organizations have heterogeneous criteria of organizational 'goods'. To signal that this organizational form is a mode of governance that differs from a hierarchy of command and a conceptual hierarchy of cognitive categories, I refer to it as a *heterarchy*" (Stark 2009: 5).

Tatsächlich hat die Dekonstruktion der anfänglichen Problemstellung im AK zunächst einmal zu einer „perplexing situation", also einer verwirrenden Situation geführt. Der Übergang vom Ausgangsthema – der „Lücke zwischen Theorie und Praxis" – zu den unterschiedlichen Neuformulierungen des Themas – wie z. B. die „Dreiecksbeziehung zwischen Theorien, Wissenschaft und Praktiken" oder die „Verhältnisse zwischen Praktiken und Wissenschaften" – war eine Bereicherung und Herausforderung zugleich. Die regelmäßigen Zusammenfassungen und Diskussionen in Rückkoppelungsschleifen haben es den Mitwirkenden erlaubt, sich ihrer eigenen Auffassungen bewusst zu werden und sich bezüglich der Thematik zu positionieren. Dadurch wurde über die Zeit eine viel feinere Sprache entwickelt.

Lernergebnisse sind mehr als nur wissenschaftliche Aufsätze

Die Art der Resultate war von der AK-Leitung nicht vorgegeben. So wurde beispielsweise auch ein Workshop mit Praktikerinnen und Praktikern organisiert. Zugleich wurden wissenschaftliche Veröffentlichungen angestrebt. Gründe dafür könnten im höheren Anteil von wissenschaftlich tätigen Mitgliedern des AK bzw. auch in der eingangs erwähnten „Schattenhierarchie" des ARL-Überbaus vermutet werden. Die reichhaltigen Diskussionen innerhalb des AKs können das Denken und Handeln von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie von Praktikerinnen und Praktikern langfristig, über die direkten Produkte (wie Veröffentlichungen) hinaus, prägen. Die Ergebnisse sind vielschichtiger und komplexer und somit leider auch schwerer nachvollziehbar. Mögliche „unsichtbare" Mehrwerte für Praktikerinnen und Praktiker sind beispielsweise, neue Einblicke in wissenschaftliche Debatten zu gewinnen oder relevante Fragen auf die Agenda der Wissenschaft zu bringen. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler können den AK nutzen, um neue Argumente, Gedankengänge, Konzepte zu testen und über deren Relevanz zu diskutieren. Ein weiteres Beispiel sind aus dem AK heraus entstandene Projektpartnerschaften.

Derartige Ergebnisse können in der Tat nicht so einfach und vor allem schnell erfasst und bewertet werden wie Veröffentlichungen als „materialisierte Produkte". Allerdings ist dies vielleicht auch eine methodische Frage: Wenn die Wissenschaft sich qualitativer Methoden bedienen kann um zu forschen, warum sollte die Arbeit von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern nicht auch auf qualitative Weise erfasst, interpretiert und evaluiert werden?

DR. ANNICK LEICK
hat Metropolitan Studies an der FU Berlin und Architektur am ISACF-La Cambre in Brüssel studiert. Sie wurde am Institute of Geography and Spatial Planning der Universität Luxemburg promoviert. Zurzeit arbeitet sie als Postdoc am Geographischen Institut (Space & Organisation) der Universität Zürich.

Tel. +41 44-6355194
annickleick@gmail.com

DR. CHRISTIAN PEER,
Kulturanthropologe, Stadt- und Regionalplaner, ist Universitätsassistent an der Fakultät für Architektur und Raumplanung der Technischen Universität Wien. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten gehören soziale und kulturelle Aspekte der Stadt- und Regionalentwicklung im internationalen Vergleich.

Tel. +43 1 58801-280614
christian.peer@tuwien.ac.at

Literatur

Blotevogel, H.H.; Wiegand, T.S. (2015): Zur Evaluation von Wissensgenerierung und Wissenstransfer in der Akademie für Raumforschung (ARL) – Leibniz-Forum für Raumwissenschaften. In: Raumforschung und Raumordnung (2015) 73: 155-165. DOI 10.1007/s13147-015-0346-7.

Ibert, O.; Müller, F.C.; Stein, A. (2014): Produktive Differenzen. Eine dynamische Netzwerkanalyse von Innovationsprozessen. Bielefeld.

Raven, R.; Schot, J.; Berkhout, F. (2012): Space and scale in socio-technical transitions. In: Environmental Innovation and Societal Transitions 4 (2012): 63-78.

Stark, D. (2009): The Sense of Dissonance: Accounts of Worth in Economic Life. New York/London.

Christian Diller, Thomas Thaler

PLANUNGSTHEORIEN IN RAUMWISSENSCHAFTLICHEN PUBLIKATIONEN

Theorie und Praxis stellen für den wissenschaftlichen Alltag ein zentrales Forschungsthema dar, wobei zwischen beiden Sphären häufig eine kaum überwindbare Lücke besteht. Ein ähnliches Bild ergibt sich auch für die Planungswissenschaften, die wie viele wissenschaftliche Disziplinen die Schwierigkeit haben, die Theorie innerhalb des wissenschaftlichen Alltags bzw. für die Praxis attraktiv zu gestalten. Dies spiegelt sich zum einen in den wissenschaftlichen Publikationen der verschiedenen facheinschlägigen Publikationsforen wider, wie z. B. *Raumforschung und Raumordnung*, *disP – The Planning Review, PND-Online*, Veröffentlichungen aus den verschiedenen Arbeitskreisen der ARL (Diller und Thaler 2017), aber zum anderen auch in der Lehre, wenn man die einzelnen Lehrstühle und Lehrveranstaltungen betrachtet, die sich ausschließlich mit Planungstheorie beschäftigen.

Die Planungstheorie hat nicht nur innerhalb der Planungspraxis einen schwierigen Stellenwert, sondern auch innerhalb der sozialwissenschaftlichen Forschungslandschaft. Viele ihrer Konzepte und Überlegungen entstammen verwandten Disziplinen wie der Volkswirtschaftslehre, der Politikwissenschaft oder der Soziologie (Peters 2004). Darüber hinaus führt auch die Diskussion innerhalb der Planungswissenschaften, inwiefern Theorien des Planens (prozedurale Planungstheorie) und Theorien über Planung (substanzielle Planungstheorie) überhaupt vereinbar sind, nicht gerade zu einer Vereinfachung der Thematik (Peters 2004; Allmendinger 2009). Diese Herausforderung besteht jedoch nicht nur im deutschsprachigen, sondern auch im angelsächsischen Raum (Fainstein 2000).

© Evelyn Gustedt

Auch innerhalb des planungswissenschaftlichen Diskurses an den Universitäten treten heute Schwierigkeiten auf, da dort teilweise eine unterschiedliche Systemlogik von Planungsforschung und Planungspraxis zu finden ist. Zusätzlich drängt der Wandel innerhalb der Universitätspolitik zu einer Forcierung der Exzellenzforschung und einer verstärkten Ausrichtung auf die Grundlagenforschung die Rolle der angewandten Forschung und damit die starke Verbindung zur Praxis massiv zurück. Dies führt dazu, dass der Transfer von planungstheoretischem Wissen in die Praxis kaum erfüllt wird, außer in einigen Ausnahmenfällen (Selle 1994). Im Folgenden sollen einige Herausforderungen der Planungstheorie und -praxis im Spiegel raumwissenschaftlicher Publikationen vorgestellt und deren Entwicklungen diskutiert werden. Anschließend werden wir einen Blick in die Zukunft der Planungstheorien wagen.

Planungstheorie in wissenschaftlichen Publikationen

Der Stellenwert der Theorie in planungswissenschaftlicher Forschung im deutschsprachigen Raum wurde im Rahmen des ARL-Arbeitskreises „Mind the Gap“ zwischen 2013 und 2015 von den beiden Autoren intensiv untersucht (Diller und Thaler 2017). Uns motivierte die Frage, inwieweit die planungswissenschaftliche Forschung überhaupt theoriebasiert ist bzw. inwieweit theoretische Konzepte und Überlegungen in den Publikationen berücksichtigt werden und wie dabei die Verbindung zur Praxis zustande kommt. Für die Auswertung wurden insgesamt 1.929 Beiträge – aus den Jahrgängen 2003 bis 2016 – aus den Schriftenreihen der ARL (Arbeitsberichte, Forschungs- und Sitzungsberichte, Arbeitsmaterialien, E-Papers, Studies in Spatial Development der ARL) sowie von den Fachzeitschriften

PND-Online, Raumforschung und Raumordnung sowie der *disP – The Planning Review* ausgewählt und auf deren theoriegeleiteten Inhalt hin analysiert. Dabei wurden Beiträge mit einem „theoriebasierten" Ansatz bereits berücksichtigt, wenn sie theoretische Überlegungen in Ansätzen verwendet hatten, wie z. B. durch reines „Name Dropping".

In einem zweiten Schritt wurden 21 ausgewählte Publikationen aus den Themengebieten der Klimaanpassung, Vulnerabilität, Resilienz sowie Risiko in der Raumplanung analysiert, um das Verhältnis von Planungspraxis und Planungstheorie genauer zu untersuchen.

Prozedurale versus substanzielle Planungstheorien

Es wird generell zwischen prozeduralen und substanziellen Planungstheorien unterschieden: Prozedurale Planungstheorien beziehen sich vor allem auf die Frage der Gestaltung des Planungsprozesses (Peters 2004; Allmendinger 2009). Dabei werden zum Teil auch Ansätze aus den Sozialwissenschaften, wie aus der Kommunikationswissenschaft, berücksichtigt. Dennoch ist die allgemeine Ausrichtung der theoretischen Arbeiten stark ingenieurwissenschaftlich geprägt. Zumindest aus einer ingenieurwissenschaftlichen Perspektive lassen sie sich vorläufig als „Planungstheoretische Ansätze im engeren Sinne" bezeichnen. Hier bilden die normativen Modelle des Planungsprozesses, die sich im Laufe der Jahrzehnte letztlich nur punktuell verändert haben, die zentrale Argumentationsbasis. Die theoretischen Arbeiten kann man grob in drei Unterkategorien einteilen:

Die erste Gruppe der Beiträge befasst sich mit den Planungsmodellen als Gesamtheit und verfügt dabei über ein hohes Abstraktionsniveau. Hierzu zählen insbesondere die theoretischen Arbeiten über die kooperative Steuerung in Planungsprozessen. Sie haben seit den 1980er Jahren einen hohen Stellenwert in den Planungswissenschaften (Selle 1996; Peters 2004).

Die zweite Gruppe bilden jene Arbeiten, die sich mit den Planungsmethoden und der strategischen Planung auseinandersetzen, wie jene Beiträge, die sich mit der strategischen Planung beschäftigen und häufig Konzepte und Ideen aus der Betriebswirtschaftslehre anwenden (Wiechmann 2008), bzw. Arbeiten zum Thema Evaluation, Methoden zur Partizipation in Planungsprozessen oder Umgang mit Risiken in Planungsentscheidungsprozessen (Diller 2016).

Die dritte große Gruppe stellen jene Arbeiten dar, die sich mit der Ethik und der sozialen Gerechtigkeit in der Raumplanung beschäftigen (Lendi und Hübler 2004).

Der Gruppe der substanziellen Planungstheorien werden vor allem jene Arbeiten zugeordnet, die theoretische Konzepte über Planung zusammenfassen, die meist an andere sozialwissenschaftliche Disziplinen angelehnt sind, wie z. B. der Politikwissenschaft, die sich intensiv mit der Frage beschäftigt, wie sich politische Systeme auf die Raumplanung auswirken. Diese theoretischen Arbeiten untersuchen weniger die Planung als eigenständiges Thema, sondern beziehen sich hauptsächlich auf die Raumentwicklung. Hier wurden auch jene Ansätze zusammengefasst, die selbst in der Wissenschaft als theoretisch umstritten diskutiert werden, wie jene Arbeiten, die mit Governance-Ansätzen oder mit dem Erklärungsansatz des akteurzentrierten Institutionalismus arbeiten (Diller 2013).

Stellenwert der Planungstheorie in wissenschaftlichen Publikationen

Die Ergebnisse der Auswertung zeigten, dass sich nur ein kleiner Teil der planungswissenschaftlichen Publikationen mit der Planungstheorie intensiv beschäftigt hat. Insgesamt wurden knapp 18 % der untersuchten Publikationen als „theoriebasiert" eingestuft, wobei zwischen den verschiedenen Publikationsreihen große Unterschiede bestehen. In den Schriftenreihen der ARL sind nur knapp 7% der Beiträge als theoriebasiert einzustufen, in der Zeitschrift *disP – The Planning Review* liegt der Anteil bei 44%.

Ein weiterer wichtiger Unterschied betrifft die Autoren selbst, da die Beiträge sehr vom jeweiligen Stadium der wissenschaftlichen Karriere abhängen. Insbesondere in den ARL-Reihen sind es vor allem jüngere Autorinnen und Autoren, die sich meist in den Beiträgen des Jungen Forums intensiver mit den theoretischen Ansätzen in der Planungswissenschaft auseinandersetzen.

Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal stellte die Frage nach der prozeduralen bzw. substanziellen Planungstheorie dar. Insbesondere die beiden Fachzeitschriften *PND-Online* sowie *disP – The Planning Review* verfügen über den höchsten Anteil von prozeduralen planungstheoretischen Arbeiten aller Publikationsreihen. Im Gegensatz dazu wandelte sich die Fachzeitung *Raumforschung und Raumordnung* – vor allem seit der Neustrukturierung im Jahr 2010 – von einer eher „theoriefreien" Fachzeitschrift hin zu einer Zeitschrift mit vermehrt theoretischen Arbeiten aus der Volkswirtschaft (Regionalökonomie), der Geographie sowie der Soziologie (Raumsoziologie). Dabei ist der Anteil der Fachbeiträge aus der prozeduralen Planungstheorie sehr klein, da diese Beiträge gerade in den beiden zuvor genannten Fachzeitschriften – *PND-Online* sowie *disP – The Planning Review* – publiziert werden. So hat sich eine gewisse Spezialisierung – beabsichtigt oder auch nicht – innerhalb der drei Fachzeitschriften entwickelt.

In einem zweiten Schritt haben wir die ausgewählten Beiträge im Hinblick auf ihre theoretische Tiefe und ihre Relevanz für die Praxis hin analysiert. Es wird erkennbar, dass die theoretischen Arbeiten einen verstärkten Praxisbezug suchen, aber leider kann dieser nur teilweise von den Arbeiten erfüllt werden. Zwar werden häufig Handlungsempfehlungen für die öffentliche Verwaltung und für Planerinnen und Planer gegeben. Diese Empfehlungen sind jedoch oftmals sehr oberflächlich gestaltet und haben dadurch für die Praxis vermutlich eine geringere Relevanz. Daneben weisen die Arbeiten auch Schwierigkeiten in der Theoriebildung auf. Sie geben zwar meist ausführlich die relevanten theoretischen Hintergründe wieder, leisten aber selbst nur wenige Beiträge zu deren empirischer Fundierung oder zu einer anderweitigen Weiterentwicklung. Dies ist wiederum dem wissenschaftlichen Alltag und der Politik der wissenschaftlichen Publikationen geschuldet,

wie z. B. der zunehmenden Ausrichtung der Universitäten auf Grundlagenforschung, u. a. verstärkt durch die Einführung der Exzellenzforschung.

Einschränkend muss erwähnt werden, dass diese Studie trotz der 1929 analysierten Beiträge sich nur auf einen kleinen Teil der deutschsprachigen Publikationen bezieht und daher kein repräsentatives Bild zeichnen kann. Die Befunde sollten keinesfalls als Zeichen für generell fehlende wissenschaftliche Qualität interpretiert werden. Die Arbeiten liefern durchaus einen großen Erkenntnisgewinn und weisen überwiegend eine hohe Forschungsqualität auf. Leider können aber die betrachteten Arbeiten kaum den Anspruch erfüllen, den „Gap" zwischen Theorie und Praxis zu überwinden.

In den Planungswissenschaften werden vermehrt Einzelfallstudien bzw. „Best-Practice"-Beispiele durchgeführt, jedoch ohne theoretische Tiefe, generalisierbare Gedanken und Reflexionen. Darüber hinaus stehen die Planungswissenschaften durch den Anspruch der Praxisnähe unter dem Druck, sich mit den ständig wechselnden politischen Themen zu beschäftigen. Diese sind aber oft nur über eine kurze Zeitspanne hinweg interessant. Dadurch kann die Forschung nicht in die gewünschte Tiefe für eine theoretische Weiterentwicklung gehen.

PROF. DR. CHRISTIAN DILLER
ist Professor für Raumplanung und Stadtgeographie an der Justus-Liebig-Universität Gießen.

Tel. +49 641 99-36240
Christian.Diller@geogr.uni-giessen.de

DR. THOMAS THALER
ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Alpine Naturgefahren an der Universität für Bodenkultur, Wien. Er beschäftigt sich mit Fragen des Hochwasserschutzes und deren Auswirkungen auf die Gesellschaft und die Politik.

Tel. +43 1 476 54-87120
thomas.thaler@boku.ac.at

Literatur

Allmendinger, P. (2009): Planning theory. Basingstoke.

Diller, C. (2013): Ein nützliches Forschungswerkzeug? Zur Anwendung des Akteurzentrierten Institutionalismus in der Raumplanungsforschung und den Politikwissenschaften. In: PNDonline, I/2013.

Diller, C. (2016): Evaluation der planerischen Steuerung der Siedlungsentwicklung: Impulse aus der internationalen Diskussion für Deutschland. Zeitschrift für Evaluation, 1/2016, 83-107.

Diller, C.; Thaler, T. (2017): Zum Gap zwischen theoriebasierter Planungsforschung und Planungspraxis. Eine Betrachtung weiter Teile des deutschsprachigen planungswissenschaftlichen Outputs der letzten zehn Jahre. Raumforschung und Raumordnung, 77, 1, 57-69.

Fainstein, S. (2000): New Directions in Planning Theory. Urban Affairs Review, 35, Issue 4, 451-478.

Lendi, M.; Hübler, K.H. (Hrsg.) (2004): Ethik in der Raumplanung: Zugänge und Reflexionen. Akademie für Raumforschung und Landesplanung – Leibniz-Forum für Raumwissenschaften. Hannover.= Forschungs- und Sitzungsberichte der ARL, Band 221

Peters, D. (2004): Zum Stand der deutschsprachigen Planungstheorie. In: Altrock, U.; Güntner, S.; Huning, S.; Peters, D. (Hrsg.): Perspektiven der Planungstheorie. Berlin, 5-18. = Planungsrundschau, H. 10.

Selle, K. (1994): Was ist bloß mit der Planung los? Erkundungen auf dem Weg zum kooperativen Handeln. Ein Werkbuch. Dortmund. = Dortmunder Beiträge zur Raumplanung – Blaue Reihe, 69.

Selle, K. (Hrsg.) (1996): Planung und Kommunikation. Gestaltung von Planungsprozessen in Quartier, Stadt und Landschaft. Wiesbaden.

Wiechmann, T. (2008): Planung und Adaption – Strategieentwicklung in Regionen, Organisationen und Netzwerken. Dortmund.

AUS DER ARL

PERSPEKTIVEN EINER ZUKUNFTSFÄHIGEN RAUMORDNUNG IN BAYERN

Fachtagungen der LAG Bayern am 4. Juli 2016 in Augsburg und am 9. Dezember 2016 in Nürnberg

Die Landesarbeitsgemeinschaft Bayern widmet sich in ihren Arbeiten einem bedeutenden Thema: den Perspektiven für eine zukunftsfähige Raumordnung in Bayern. Dieses Thema war Gegenstand der letzten beiden Fachtagungen in Augsburg und in Nürnberg. Es soll auch weiterhin im Rahmen einer Arbeitsgruppe untersucht werden.

Mit Blick auf die von der Ministerkonferenz für Raumordnung (MKRO) beschlossenen „Leitbilder und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland" lassen sich die derzeitigen und künftigen zentralen Herausforderungen der Raumordnung mit den Schlagworten Demografischer Wandel, Klimawandel, Energiewende, Digitale Infrastruktur, Koordinations- und Prüferfordernisse bei der Raumentwicklung sowie dem gesellschaftlichen Wertewandel umschreiben. Die Ministerkonferenz hat diesbezüglich einen klaren Auftrag an die Landes- und Regionalplanung formuliert: Diese soll die räumlichen Strukturen insbesondere über strategische Leitbilder gestalten, die Standortentwicklung entsprechend lenken und räumliche Nutzungskonkurrenzen minimieren.

Wie kann dies zukunftsfest gelingen? Welche Änderungen sind möglicherweise bei der Struktur und den Inhalten der Raumordnung in Bayern vorzunehmen? Diese Fragen standen im Mittelpunkt der LAG-Fachtagungen im Juli und Dezember 2016.

Die Raumordnung im Spiegel der Zeit

Im Zentrum der Tagung im Juli 2016 stand die Rolle der Raumordnung früher und heute. Zu Beginn blickte Prof. Dr. Werner Buchner, früherer Amtschef des Bayerischen Staatsministeriums für Landesentwicklung und Umweltfragen, auf die „Konjunkturen" raumordnerischer Themen in Bayern, vor allem in den 1970er und 1980er Jahren, zurück. „Was kann man aus den früheren Verfahrensweisen und Themen für die heutige Zeit lernen?" Eine von Buchners zentralen Antworten lautete, dass die Raumordnung früher eine stärker ausgeprägte Querschnitts- und Koordinationsfunktion innehatte und bereit war, in langen Zyklen zu denken. Dies habe zu ihrem hohen Stellenwert beigetragen. Christian Wunderlich, Abteilungsleiter im Bayerischen Staatsministerium der Finanzen, für Landesentwicklung und Heimat, skizzierte die gegenwärtigen Schwerpunkte der bayerischen Landesentwicklungspolitik. Demnach bleiben die „gleichwertigen Lebensverhältnisse in allen Teilräumen" eine vordringliche Aufgabe, gerade unter den Vorzeichen des demografischen Wandels, der vor allem in den ländlichen Regionen Nord- und Ostbayerns zu enormen Anpassungsbedarfen führt.

Walter Kufeld, stellvertretender Leiter der LAG Bayern, ging anschließend auf die Frage ein, welchen Mehrwert die Raumordnung hat. Seine These: Der Mehrwert der Raumordnung kommt nur mit einer starken Landes- und Regionalplanung, die ihrer Koordinierungs- und Steuerungsrolle gerecht wird, voll zur Geltung. Daher bedürfe es eines neuen Denkens und Handelns, um eine effektivere Struktur der Raumordnung zu entwickeln. Dabei müsse man auch über neue Akteurskonstellationen und Organisationsformen sowie über neue Instrumente der Raumordnung und deren Wirkkraft nachdenken.

Akteurskonstellationen, Organisationsformen und Instrumente

Bei der Tagung im Dezember 2016 in Nürnberg ging es um neue Akteurskonstellationen, Organisationsformen und Instrumente der Raumordnung. Es wurde diskutiert, welche Akteure in die formellen und informellen Planungsprozesse der Raumordnung derzeit eingebunden sind und ob es hier künftig Änderungen geben sollte. Schnell wurde klar, dass den Bürgerinnen und Bürgern mehr Raum gegeben werden könnte, möglicherweise auch mit neuen Organisationsformen wie einem Regionalparlament. Hierzu bedarf es jedoch – so das Ergebnis der Diskussion – der Lernbereitschaft, Offenheit und Bereitschaft, Altbekanntes und Bewährtes infrage zu stellen, um Schritte zur Verwirklichung neuer Kooperationsformen zu gehen.

Weiterhin wurde diskutiert, ob die im Bayerischen Landesplanungsgesetz verankerten Instrumente der Raumordnung ausreichen, um den oben skizzierten Herausforderungen der Zukunft gerecht zu werden. Hierbei geht es um nicht weniger als die Notwendigkeit eines flexiblen und kreativen Handelns innerhalb rechtlicher und institutioneller Rahmenbedingungen. Ansätze für ein „neues Denken" in diese Richtung gibt es bereits: Bürgergutachten können Planungsprozesse bereichern und zu transparenterer Entscheidungsfindung beitragen, das Zentrale-Orte-Konzept könnte neu gestaltet werden, indem Ausweisungskriterien

geändert und Entscheidungen allein nach fachlichen Gründen getroffen werden. Braucht es auch Imagekampagnen für die Raumordnung? Insbesondere auf der lokalen Ebene könnten solche Kampagnen helfen, das Verständnis für überörtliche Belange zu stärken. Auch eine bessere Verknüpfung von formeller Raumordnung und Maßnahmen des Regionalmanagements erachteten die Teilnehmenden als wichtig.

In der abschließenden Plenumsdiskussion wurde unterstrichen, wie wichtig eine zukunftsfähige Raumordnung in Bayern ist. Es bestand Einigkeit darüber, der überörtlichen Raumplanung durch die Koordinierung und Steuerung der Fachbelange und Akteursgruppen wieder mehr Geltung zu verschaffen. Denn Landesentwicklung und Regionalplanung sollte deutlich mehr sein als die Aneinanderreihung sektoraler oder kommunaler Partikularinteressen. Im Ergebnis erging seitens der Mitglieder und Gäste der Landesarbeitsgemeinschaft Bayern der klare Auftrag an die Lenkungsgruppe, eine neue Arbeitsgruppe einzurichten, die sich mit einer „Reformation" der heutigen Landesplanung im Freistaat Bayern beschäftigt – ein Auftrag, dem die Lenkungsgruppe gerne nachkommt.

PROF. DR. ANDREAS KLEE
Leiter der Zentralabteilung der ARL
und Stellvertreter des Generalsekretärs
Tel. +49 511 348 42-39
klee@arl-net.de

NEUES PRÄSIDIUM DER ARL

Die Mitgliederversammlung der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) hat am 17. November 2016 im Anschluss an die Festveranstaltung zum 70-jährigen Jubiläum der ARL das Präsidium der Akademie für die Jahre 2017/2018 gewählt. Diese Wahl wurde am 1. Dezember 2016 vom Kuratorium der ARL bestätigt.

Prof. Dr. Rolf-Dieter Postlep, bereits Akademiepräsident seit September 2015, wurde in seinem Amt bestätigt. Er ist seit 1994 Ordentliches Mitglied der Akademie und war seit den 1970er Jahren in zahlreichen Gremien und Projekten der Akademie aktiv und wirkte an vielen Veröffentlichungen und Kongressen mit. Er promovierte im Fach Volkswirtschaft an der Universität Marburg, wo er zunächst als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig war. Eine Gastprofessur führte ihn 1992 nach Kassel. 1994 wurde er Abteilungsleiter am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) in Berlin, 1996 ging er als Leiter des Fachgebietes Allgemeine Wirtschaftspolitik zurück nach Kassel. Postlep war von 2000 bis 2015 Präsident der Universität Kassel.

Weitere Mitglieder des Präsidiums

Neu als Vizepräsidentin wurde **Prof. Dr. Sabine Baumgart** von der TU Dortmund gewählt. Sie studierte an der TU Hannover Architektur. Nach einem Städtebaureferendariat promovierte sie an der Universität Stuttgart zum Thema „Gewerbehöfe in der Stadt". Seit 2002 ist sie Professorin für Stadt- und Regionalplanung an der Fakultät Raumplanung der TU Dortmund. Baumgart ist seit 2013 Mitglied der Akademie und leitete von 2013 bis 2016 den ARL-Arbeitskreis „Planung für gesundheitsfördernde Stadtregionen".

Im Amt des Vizepräsidenten bestätigt wurde **Dr.-Ing. Stefan Köhler**. Er studierte Geographie, Ökologie, Kartographie und Städtebau an der TU München. Anschließend war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Städtebau und Landesplanung an der Uni Karlsruhe tätig. Nach seiner Promotion wechselte er aus der Wissenschaft in die Praxis: Von 1992 bis 1998 war er Stellvertreter des Verbandsdirektors beim Regionalverband Heilbronn-Franken, anschließend zehn Jahre lang Verbandsdirektor des Regionalverbandes Bodensee-Oberschwaben. Seit 2008 ist er Erster Bürgermeister der Stadt Friedrichshafen. Köhler ist seit 2006 Mitglied der ARL.

Im Amt der Vizepräsidentin bestätigt wurde auch **Dr. Susan Grotefels**, Geschäftsführerin des Zentralinstituts für Raumplanung an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Sie studierte Rechtswissenschaften in Münster, wo sie 1992 zum Thema „Bürgerbeteiligung im Recht der Raumordnung und Landesplanung" promovierte. Seit 1991 ist sie am Zentralinstitut für Raumplanung tätig. In diesem Jahr wurde sie zur Honorarprofessorin ernannt. Grotefels ist seit 2010 Mitglied der ARL.

Weiteres Mitglied des Präsidiums ist der Generalsekretär der ARL, **Prof. Dr. Rainer Danielzyk**. Er hat Sozial-

geographie und Raumplanung/Verwaltung sowie Volkswirtschaftslehre studiert. Danielzyk promovierte am Fachbereich Sozialwissenschaften der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, wo er sich anschließend für das Fachgebiet Humangeographie und Raumplanung habilitierte. Von 2001 bis 2013 leitete er das ILS – Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung in Dortmund und Aachen. 2010 wechselte er an die Leibniz Universität Hannover, wo er Professor für Landesplanung und Raumforschung ist. Zugleich ist Danielzyk – Akademiemitglied seit 2001 – Generalsekretär der ARL seit 2013.

Der bisherige Vizepräsident **Prof. Dr. Klaus J. Beckmann** ist zum 31. Dezember 2016 aus seinem Amt ausgeschieden.

90. MITGLIEDERVERSAMMLUNG DER ARL

Am 17. und 18. November 2016 fand die jährliche Mitgliederversammlung der ARL in Würzburg statt. Es waren insgesamt 80 Akademiemitglieder anwesend.

Berichterstattung und Wahlen

Zu Beginn informierte der Akademiepräsident Prof. Dr. Rolf-Dieter Postlep die Mitglieder über wichtige Aktivitäten der Akademie im abgelaufenen Jahr. Er fasste die Ergebnisse der Anfang 2015 durchgeführten Evaluierung der ARL durch die Leibniz-Gemeinschaft zusammen und ging vor allem auf die Ende 2015 vom Senat der Leibniz-Gemeinschaft übermittelte Stellungnahme ein. Demnach wird der ARL bescheinigt, dass die Forschungsleistungen, die in den Gremien erarbeitet werden, im Schnitt sehr gut seien und dass ihre Arbeitsergebnisse sich durch eine sehr hohe Bedeutung für die raumplanerische Praxis auszeichneten. Auch die wissenschaftliche Politikberatung wurde gewürdigt. Im Ergebnis hat der Senat der Leibniz-Gemeinschaft eine uneingeschränkte Förderempfehlung für die nächsten sieben Jahre ausgesprochen, der sich auch die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK) im Februar 2016 angeschlossen hat.

Weitere Berichtspunkte bezogen sich u.a. auf die Ergebnisse des Anfang 2016 durchgeführten Workshops zum Thema „Rolle und Mitwirken der Praxis in der ARL“, auf den inzwischen vergebenen Forschungsauftrag zur Aufarbeitung der Anfangsjahre der ARL („Von der RAG zur ARL: Personelle, institutionelle, konzeptionelle und raumplanerische (Dis-)Kontinuitäten“), auf die Mitwirkung in der gemeinsam mit der Leibniz Universität Hannover gegründeten Forschungsinitiative TRUST (Transdisciplinary rural and urban spatial transformation) sowie auf den Stand der Bearbeitung des „Handwörterbuchs der Stadt- und Raumentwicklung“ in der Geschäftsstelle.

Auf der Tagesordnung in Würzburg stand außerdem die Zuwahl und Wiederwahl von Akademiemitgliedern (siehe Seite 32 in diesem Heft). Zudem wurde das Präsidium für die Amtszeit 2017/2018 (siehe Seite 29/30 in diesem Heft) gewählt. Prof. Dr. Gisela Färber wurde zur Gleichstellungsbeauftragten für die Jahre 2017/2018 und Prof. Dr. Ulrike Weiland zu ihrer Stellvertreterin gewählt. Inhaltliche Fachvorträge und Einblicke in die Arbeitsergebnisse einzelner Forschungsgremien ergänzten diese eher formellen Programmpunkte und werden hier zusammenfassend vorgestellt.

Die transformative Kraft der Städte

Prof. Dr. Frauke Kraas, Universität zu Köln, erläuterte in ihrem Vortrag über die transformative Kraft der Städte die Herausforderungen der Stadtentwicklung in Schwellen- und Entwicklungsländern. Kraas ist Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung „Globale Umweltveränderungen“ (WBGU) und stellte in dem Vortrag die Kernempfehlungen des vom Beirat verfassten Hauptgutachtens zum Thema „Der Umzug der Menschheit. Die transformative Kraft der Städte“ vor. Die Herausforderungen der Urbanisierung skizzierte sie zunächst am Beispiel Asiens. Die dortigen Großstädte wachsen weiter stark an. So ist beispielsweise der Urbanisierungsgrad in China von rund 40% zur Jahrtausendwende auf aktuell über 50% gestiegen. Dadurch geraten die städtischen Infrastrukturen unter Druck. Für immer mehr Menschen, die in informellen

Siedlungen leben, müssen eine Basisinfrastruktur bereitgestellt und die bestehenden Infrastrukturen erneuert werden. Insbesondere die wachsenden Mittelschichten werden ihre Nachfrage nach einer höheren Infrastrukturqualität zum Ausdruck bringen.

Der WBGU hat zur Bewältigung der wachstumsbedingten Herausforderungen einen „Gesellschaftsvertrag für die urbane Transformation" vorgeschlagen, der zum Ziel hat, die natürlichen Lebensgrundlagen zu sichern, die gesellschaftliche Teilhabe aller zu ermöglichen, aber auch die individuellen Ausprägungen der von Stadtgesellschaften hervorgebrachten physischen und kulturellen Lebensumwelten zu fördern. Aus den acht Handlungsfeldern, die im Gesellschaftsvertrag verankert werden sollen, beleuchtete Kraas die Themen „Urbane Flächennutzung" sowie „Urbane Gesundheit" und skizzierte die jeweiligen Ziele und Maßnahmen. Schließlich wies sie auf weiteren Forschungsbedarf hin, auch bezogen auf den Ausbau von Forschungskapazitäten in hoch entwickelten Ländern.

Wechselwirkungen von Mobilität und Raumentwicklung

Prof. Dr. Joachim Scheiner von der Technischen Universität Dortmund präsentierte erste Ergebnisse des Arbeitskreises „Wechselwirkungen von Mobilität und Raumentwicklung im Kontext des gesellschaftlichen Wandels" (Leitung: Prof. Dr. Christian Holz-Rau). Er ging auf aktuelle Trends der Raum- und Verkehrsentwicklung in Deutschland ein. Diese sind: steigende Flächenansprüche, parallele stadtregionale Entwicklungsmuster (Suburbanisierung – Reurbanisierung), größer werdende (Pendel-)Distanzen sowie weiterhin eine Zunahme des Pkw-, Lkw- und Flugverkehrs, insbesondere des Fernverkehrs. Allerdings nehme in der Gruppe der jüngeren Menschen die Pkw-Nutzung zugunsten einer zunehmenden Multimodalität ab.

Im zweiten Teil seines Vortrags ging Scheiner auf raum- und verkehrsplanerische Ziele und Maßnahmen ein und warb insbesondere für eine stärkere Integration von raum- und verkehrsplanerischen Ansätzen. Dies illustrierte er u.a. anhand des Klimaschutzes. Hier können nach Scheiner die Raum- und die Verkehrsplanung einen wichtigen Beitrag leisten.

Planungstheorien

Prof. Dr. Thorsten Wiechmann, Technische Universität Dortmund, stellte erste Ergebnisse des von ihm geleiteten Arbeitskreises „Planungstheorien – Stand und Perspektiven" vor. Er verdeutlichte, warum Planungstheorien eine wichtige Funktion zukommt: Sie dienen der Verständigung der Profession über sich selbst, ihre Forschungsgegenstände und Vorgehensweisen. Ziel des Arbeitskreises ist eine aktuelle Bestandsaufnahme des internationalen planungstheoretischen Diskussionsstandes. Durch die Veröffentlichung eines Readers soll eine Grundlage für weiterführende konzeptionelle Debatten geleistet werden. Wiechmann verdeutlichte, wie schwierig es ist, sich auf ein gemeinsames Verständnis von „Planungstheorie" zu einigen: Was ist überhaupt Planungstheorie? Ein disziplinärer Konsens bestehe weder über den Gegenstandsbereich der Planung noch über die relevanten Denkschulen. Nach Auffassung des Arbeitskreises sind Planungstheorien inter- und transdisziplinär angelegt, können wahlweise empirisch-analytisch arbeiten (deskriptive oder explanative Planungstheorien) oder dezidiert Handlungsanleitungen dazu geben, wie geplant werden sollte (normative Planungstheorien).

Anschließend ging Wiechmann auf die historischen Wurzeln der Planungstheorie sowie auf das sich wandelnde Verständnis insbesondere seit den 1990er Jahren ein. Seine These: Die Planungsdisziplin hat sich seit ihren Anfängen vor 60 Jahren zu einer in Forschung, Lehre und Praxis relevanten Wissenschaft entwickelt. Die Herausbildung von Planungstheorien führe bislang aber nicht zu einer eigenständigen disziplinären Paradigmatisierung. Es bestehe vielmehr ein Spannungsfeld zwischen disziplinärer Paradigmatisierung im heutigen Wissenschaftssystem und dem Anspruch einer praxisbezogenen Theorie, Beiträge zur Lösung von Praxisproblemen zu leisten. Zudem beförderten und erschwerten Anwendungsnähe und Legitimationsdruck die planungstheoretische Debatte gleichzeitig. Dessen ungeachtet seien assimilierte Theoriebestandteile in der Planungspraxis allgegenwärtig.

Podiumsdiskussion

Zum Abschluss der Mitgliederversammlung gab es eine Podiumsdiskussion zum Thema „Migration und Raumentwicklung". Es diskutierten Prof. Dr. Rolf-Dieter Postlep, Dr. Jürgen Weber (Regierung von Niederbayern, Leiter des Bereiches Wirtschaft, Landesentwicklung und Verkehr, Landshut) und Anton Rütten (Leiter der Abteilung Integration im Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen). Die Moderation übernahm Prof. Dr. Annette Spellerberg (Technische Universität Kaiserslautern).

Weber berichtete über die Situation an der bayerisch-österreichischen Grenze im Herbst 2015 und über die aktuelle Situation der Zuwanderung von Geflüchteten. Er skizzierte Überlegungen zur Integration der Geflüchteten als gesamtgesellschaftliche Aufgabe, sowohl in Verdichtungsräumen als auch in ländlichen Regionen. Darüber hinaus ging er auf die Chancen des Zuzugs von Geflüchteten in strukturschwachen Räumen ein, wobei das Zentrale-Orte-System als Verteilungsprinzip dienen sollte. Eine große Herausforderung stelle die Integration in den Wohnungsmarkt in prosperierenden Räumen dar, ebenso wie die Integration in die regionalen Arbeitsmärkte, da die Qualifikationen der Geflüchteten oft nicht den Anforderungen der Arbeitgeber entsprechen.

Rütten verwies darauf, dass das Thema Migration erst spät auf die politische Agenda gekommen sei, nun jedoch immer wichtiger werde, gerade auch mit Blick auf anstehende Wahlen. Er berichtete über den Umgang mit dem Thema Wohnsitzauflage in Nordrhein-Westfalen und gab einen Überblick über die dortige gegenwärtige Integrationspolitik. Derzeit werde die Frage diskutiert, ob sich altindustrialisierte Städte und Stadtteile wie etwa Duisburg-Marxloh für die Integration von Geflüchteten eignen. In diesen Quartieren gebe es einerseits reiche Erfahrung mit der Integration von Zuwanderern, andererseits sei

eine verstärkte Konkurrenz um knappe Ressourcen, wie etwa Arbeitsplätze, zu erwarten. Eine Integration kann dort nach Auffassung von Rütten am besten gelingen, wenn Unterstützungsmaßnahmen konzipiert werden, von denen alle Einwohnerinnen und Einwohner profitieren.

Postlep berichtete in seinem Statement über den Workshop zum Thema „Migration und Raumentwicklung" im Frühjahr 2016 und das daraus hervorgegangene „Positionspapier aus der ARL". Er verknüpfte das Thema Zuwanderung und Integration der Geflüchteten mit der regionalen Ausgleichspolitik und plädierte für eine Verbindung von Integrations- und regionaler Ausgleichspolitik, für die es auch finanzielle Ressourcen brauche. Dabei sollte das Zentrale-Orte-Konzept eine wichtige Rolle spielen. Vor allem Mittel- und Oberzentren könnten mit Blick auf die Integration eine neue Rolle spielen.

PROF. DR. ANDREAS KLEE
Leiter der Zentralabteilung der ARL
und Stellvertreter des Generalsekretärs
Tel. +49 511 34842-39
klee@arl-net.de

NEUE AKADEMIEMITGLIEDER

Die Mitglieder der ARL wählten am 16. November 2016 bei der Mitgliederversammlung in Würzburg folgende Persönlichkeiten für die Dauer von zehn Jahren zu neuen Akademiemitgliedern:

Dr. **Gabriela Bloem**
Regionalverband FrankfurtRhein-Main, Bereich FNP-Prozesssteuerung, Frankfurt am Main

Dr. **Markus Eltges**
Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR), Leiter der Abteilung „Raumordnung und Städtebau", Bonn

Dr. **Sabine Weizenegger**
Geschäftsführerin Regionalentwicklung Oberallgäu, Immenstadt

Prof. Dr. **Karsten Zimmermann**
Fachgebiet Europäische Planungskulturen, Technische Universität Dortmund

Wiedergewählte Akademiemitglieder

Folgende Mitglieder sind für einen Zeitraum von zehn Jahren wiedergewählt worden:

> Dr.-Ing. **Stefan Köhler**
Erster Bürgermeister, Stadt Friedrichshafen

> Prof. Dr. **Martin T. W. Rosenfeld**
Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung Halle, Forschungsfeld Stadtökonomik, Halle (Saale)

> **Petra Ilona Schmidt-Kaden**
Ministerium für Energie, Infrastruktur und Digitalisierung Mecklenburg-Vorpommern, Referat Grundsatzangelegenheiten der Raumordnung, Schwerin

NEUERSCHEINUNGEN

Hubert Job, Marius Mayer, Peter Haßlacher, Gero Nischik, Christoph Knauf, Marco Pütz, Josef Essl, Andreas Marlin, Manfred Kopf, Stefan Obkircher

ANALYSE, BEWERTUNG UND SICHERUNG ALPINER FREIRÄUME DURCH RAUMORDNUNG UND RÄUMLICHE PLANUNG

Alpine Freiräume werden zusehends knapper. Diese Aussage gilt in den Alpen für den naturgemäß raren Dauersiedlungsraum, der z. B. in Tirol nur 11,8 % des Staatsgebietes umfasst. Die Bevölkerung wächst in vielen Talschaften und damit auch die erforderliche Infrastruktur. Aber auch die Freiräume, die in den darüber gelegenen Höhenstufen der Alpen liegen, werden sukzessiv zerschnitten und mit technischen Anlagen (z. B. Seilbahnen, hydroelektrischen Anlagen) bzw. immer intensiveren Nutzungen (z. B. E-Mountainbikes) erschlossen. Im Freistaat Bayern begann die alpenweite Erhaltung von Freiräumen mit der Implementierung des Alpenplans als raumordnerische Zielsetzung bereits im Jahr 1972. Die dadurch betriebene Zonierung des gesamten bayerischen Alpenraums nach drei Intensitätsstufen der verkehrlichen Nutzung war eine echte Innovation des Normgebers. Sie zielte mit ihrer sogenannten Zone C auf den damals noch jungen Naturschutz und die Verringerung alpiner Naturgefahren ab. In der Hauptsache jedoch galt diese planerische Initiative der nicht anlagengebundenen, landschaftsbezogenen Erholung, das heißt Freizeit- und Tourismusaktivitäten in der Natur. Heute bestehen mehr oder weniger erfolgreiche, verwandte Initiativen in allen deutschsprachigen Alpenstaaten. Sie zu analysieren, ihre Festlegung, Funktionsweise und planerische Umsetzung vergleichend zu beschreiben sowie kritisch zu hinterfragen ist die Zielsetzung dieser Arbeit. Weil der Erhalt von Freiräumen ein transnationales Thema darstellt, gerade in den vielfach von politischen Grenzen durchzogenen Alpen, werden dabei auch die rahmensetzenden Vorgaben der völkerrechtlich verbindlichen Alpenkonvention aus dem Jahr 1991 thematisiert und die neue EU-Initiative EUSALP sowie deren potenzielle Auswirkungen erörtert. Im Fokus steht aber die Zusammenführung von Ansätzen zum Erhalt von Freiräumen für den Menschen (Einheimische und ihre traditionellen Wirtschaftsweisen, aber auch Besucher) und das Naturerbe. Die heute gängigen Praktiken im Umgang mit alpinen Freiräumen in Raumordnung und räumlicher Planung im deutschsprachigen Alpenraum werden aufgezeigt sowie kritisch bewertet. Zudem werden künftige Möglichkeiten von grenzüberschreitenden harmonisierten Verfahrensweisen debattiert.

Forschungsberichte der ARL 7
Hannover 2017, 88 S., Abb.
ISBN 978-3-888838-083-9 (PDF-Version)
ISBN 978-3-888838-084-6 (Print-Version)

Die Veröffentlichung steht zum kostenfreien Download unter: shop.arl-net.de bereit. Sie kann dort kostenpflichtig auch als gedrucktes Exemplar bestellt werden.

PERSONEN

† HANNS J. BUCHHOLZ

Am 6. Februar 2017 verstarb Univ.-Professor Dr. Hanns J. Buchholz im Alter von 78 Jahren. Er war bis 2004 Lehrstuhlinhaber für Kulturgeographie an der Leibniz Universität Hannover und zusätzlich von 1992 bis 1994 Gründungsdirektor des Leipziger Instituts für Länderkunde.

Aufgewachsen im Ruhrgebiet, studierte Buchholz zunächst in Münster Geographie, Geschichte, Germanistik und Soziologie. Als Schüler des renommierten Stadtgeographen Peter Schöller wurde er 1967 mit einer sozialgeographischen Untersuchung über „Formen städtischen Lebens im Ruhrgebiet" an der Ruhr-Universität Bochum promoviert. Dort schloss er auch 1975 seine Habilitationsschrift „Bevölkerungsmobilität und Wohnverhalten im sozialgeographischen Gefüge Hong Kongs" ab. Als Assistent und außerplanmäßiger Professor in Bochum beschäftigte er sich hier intensiv mit Beiträgen zur Angewandten Geographie, darunter insbesondere zur Stadt- und Sozialgeographie sowie zur kommunalen Neugliederung in Nordrhein-Westfalen.

Von 1981 bis zu seiner Pensionierung 2004 hatte Buchholz den Lehrstuhl für Kulturgeographie in Hannover inne. Neben einer Hinwendung zum asiatisch-pazifischen Raum, u. a. durch seine auf Wunsch des Auswärtigen Amtes regelmäßig wahrgenommene Teilnahme als Beobachter an den Jahreskonferenzen des South Pacific Forums, rückten in Hannover politisch-geographische Fragestellungen zunehmend in seinen Fokus, darunter – inspiriert durch seine Forschungen im insularen Südpazifik – die Folgen der seerechtlichen Neuordnung der Ozeane.

Ebenfalls seinem ausgeprägten politisch-geographischen Interesse entsprang seine langjährige Beschäftigung mit der Deutschen Demokratischen Republik (DDR). Zahlreiche Aufsätze, Unterrichtsmaterialien und einige Nachschlagewerke wie das Diercke Länderlexikon Deutschland-DDR (1986) oder der Luftbildatlas Mecklenburg-Vorpommern (1992) sind bleibende Dokumente.

Insofern war es nur konsequent, dass die Überführung des einzigen außeruniversitären Forschungsinstituts der Humangeographie in die gesamtdeutsche Wissenschaftslandschaft in die Hände von Hanns J. Buchholz gelegt wurde. Von Anfang 1992 bis 1994 übernahm er zusätzlich die schwierige Aufgabe des Gründungsdirektors im Institut für Länderkunde, danach blieb er noch einige Jahre als Mitglied des Kuratoriums dem Leibniz-Institut für Länderkunde in Leipzig verbunden.

2002 zum Korrespondierenden Mitglied der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) berufen, brachte sich Buchholz neben der Mitwirkung in der Landesarbeitsgemeinschaft Bremen/Hamburg/Niedersachsen/Schleswig-Holstein insbesondere in den AK „Maritime Raumordnung" ein. Aufbauend auf seinen eigenen Beiträgen u. a. in der IGU Commission on Marine Geography lieferte er für die ARL konzeptionelle Ansätze zu einer „Raumordnung zur See". Buchholz hat das „Integrierte Küstenzonenmanagement" als fachübergreifende Koordination maritimer Nutzungs- und Schutzansprüche von der wissenschaftlichen Theorie bis zur praxisorientierten Anwendung hierzulande ganz wesentlich mitentwickelt.

Seine Pensionierung 2004 bedeutete keineswegs das Ende seiner Forschungsaktivitäten. Mit der Gründung eines Beratungsbüros übernahm er nun Gutachteraufträge vorrangig zum Küstenzonenmanagement und von 2006 bis 2007 wirkte er als Seniorprofessor an der damaligen Universität Lüneburg. Neben der ARL bot auch die traditionsreiche Geographische Gesellschaft zu Hannover, der er mehr als zwei Jahrzehnte als 1. Vorsitzender vorstand, ein Betätigungsfeld.

Die Akademie verliert mit Hanns J. Buchholz ein engagiertes Mitglied und wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Ludwig Scharmann

† ELISABETH LAUSCHMANN

Am 3. Januar 2016 verstarb Dr. Elisabeth Lauschmann im Alter von 96 Jahren.

Sie wurde am 3. April 1920 in Kiel geboren. Von 1940 bis 1942 studierte sie Wirtschaftswissenschaften an der Universität Kiel und arbeitete von 1942 bis 1945 als Wirtschaftsassistentin im Institut für Weltwirtschaft in Kiel. Später war sie von 1948 bis 1953 im Außenhandelsbereich und in der Überseewirtschaft in Hamburg tätig. Anschließend wechselte sie an die Universität Mannheim, wo sie bis 1957 als wissenschaftliche Assistentin an der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften arbeitete. Danach war sie an den Universitäten Kaiserslautern (1957–1979) und Mannheim (1957–1982) tätig.

Die Akademie berief Elisabeth Lauschmann im Jahr 1972 zum Korrespondierenden und 1977 zum Ordentlichen Mitglied. Ihre Arbeitsschwerpunkte lagen in den Bereichen Regionalwissenschaft, Regionalpolitik, Außenwirtschaft sowie Entwicklungs- und Umweltpolitik.

Die ARL verliert mit Elisabeth Lauschmann ein geschätztes Mitglied und wird ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

† KARL RUPPERT

Am 29. März 2017 verstarb Prof. Dr. Karl Ruppert im Alter von 91 Jahren.

Karl Ruppert war nicht nur ein hochgeschätztes Mitglied der Akademie, sondern bereicherte durch seine Arbeit auch die deutsche Geographie und Raumplanung im Allgemeinen maßgeblich. Seine Verdienste um Forschung, Lehre und Praxis der Raumordnung und Landesplanung, sein besonderer Bezug zu Bayern und dessen Landesentwicklung sowie seine Forschungen zu Südosteuropa und den Alpenländern machten ihn zu einer herausragenden Persönlichkeit in der deutschen Wissenschaftslandschaft. Auf dem Gebiet der Angewandten Geographie, zur Methodologie der Sozialgeographie, zur Bevölkerungs-, Agrar- und Freizeitgeographie leistete er sowohl Grundlegendes als auch Pionierarbeit.

Ruppert studierte Geographie, Mathematik, Physik und Meteorologie und promovierte 1952 zum Dr. rer. nat. an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Nach mehrjähriger Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der damaligen Technischen Hochschule München habilitierte Ruppert dort 1959 über sozialgeographische Differenzierungen der Agrarlandschaft in Bayern. Von 1965 bis zu seiner Emeritierung 1991 hatte er den Lehrstuhl für Wirtschaftsgeographie an der heutigen Ludwig-Maximilians-Universität München inne. Gleichzeitig leitete er das Institut für Wirtschaftsgeographie der LMU.

Karl Ruppert bleibt der Akademie insbesondere durch seine über fünfzigjährige Mitgliedschaft in der Landesarbeitsgemeinschaft Bayern in Erinnerung. Seit 1963 bereicherte er in hohem Maße und zumeist in leitender Funktion mit seinem Wissen, seiner Erfahrung und seinen wertvollen Impulsen verschiedenste Gremien, Sektionen und Arbeitskreise der ARL. Diesen außergewöhnlichen Einsatz würdigte die ARL 1967 mit der Berufung zum Korrespondierenden Mitglied und 1971 mit der Wahl zum Ordentlichen Mitglied. Darüber hinaus war Ruppert von 1979 bis 1982 Vizepräsident der Akademie.

Bis weit über seine Emeritierung engagierte sich Karl Ruppert in der Akademie. Von seinem großen Engagement zeugen nicht zuletzt auch eine Vielzahl von Auszeichnungen und Ehrenmitgliedschaften. Rupperts Expertise, sein Ideenreichtum und seine Freundlichkeit werden in der Akademie fehlen. Die ARL verliert mit Karl Ruppert ein sehr geschätztes Mitglied und wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

† HEINZ GÜNTER STEINBERG

Am 14. Oktober 2016 verstarb Prof. Dr. Heinz Günter Steinberg im Alter von 89 Jahren.

Steinbergs Arbeits- und Forschungsschwerpunkte lagen in der Raumplanung, der Sozial- und Wirtschaftsgeographie sowie der Historischen Geographie. Steinberg war lange Jahre in verschiedenen Funktionen und in leitenden Positionen an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster tätig. Seit Mitte der 1970er Jahre war er bis zu seiner Emeritierung zudem Professor und später Leiter am damaligen Institut für Geographie der Universität Düsseldorf.

Aufgrund seiner vielfältigen Betätigungsfelder und seines ausgeprägten Engagements in der Akademie wurde Steinberg 1981 zum Korrespondierenden Mitglied ernannt. Er bereicherte durch seinen Einsatz stets die Arbeit der ARL.

Die Akademie verliert mit Heinz Günter Steinberg ein geschätztes Mitglied und wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

AUS RAUMFORSCHUNG UND -PLANUNG

DONAPART – EMPOWERMENT IM NACHHALTIGEN STADTUMBAU

Ziel des Forschungsvorhabens „Dortmund/Nachhaltigkeit/Partizipation“ (DoNaPart) ist es, Beteiligungsverfahren auf unterschiedliche Handlungsfelder des nachhaltigen Stadtumbaus zu übertragen und zu erweitern. Das Projekt baut auf dem Ansatz des sogenannten psychologischen Empowerments auf. Empowerment beschreibt einen aktiven partizipatorischen Prozess, der darauf abzielt, die Bewohnerinnen und Bewohner zu befähigen, ihr Stadtquartier den eigenen Bedürfnissen und Wertvorstellungen entsprechend mitgestalten zu können. Durch gemeinschaftliche Aktivitäten von Bürgerinnen und Bürgern und Akteuren des Gemeinwesens sollen das kommunale Entwicklungspotenzial und die Lebensqualität vor Ort nachhaltig gesteigert werden. Der Dortmunder Stadtteil Westerfilde/Bodelschwingh dient dem Projekt als urbanes Reallabor, um erweiterte Partizipations- und Empowerment-Ansätze in den Handlungsfeldern „klimaneutrale Energienutzung“, „multimodale Mobilität“ und „kollaborativer Konsum“ zu initiieren und im Zuge der empirischen Untersuchung zu evaluieren. Das vom BMBF geförderte Projekt ist Teil der Fördermaßnahme „Nachhaltige Transformation urbaner Räume“ und wird von der Fachhochschule Dortmund koordiniert. Weitere Kooperationspartner sind das Wuppertal Institut für Klima, Energie und Umwelt, die Stadt Dortmund und das ILS.

MORITZ HANS
Wissenschaftlicher Mitarbeiter am ILS – Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung
Tel. +49 231 90 51-271
moritz.hans@ils-forschung.de

DIE RE-PRODUKTIVE STADT

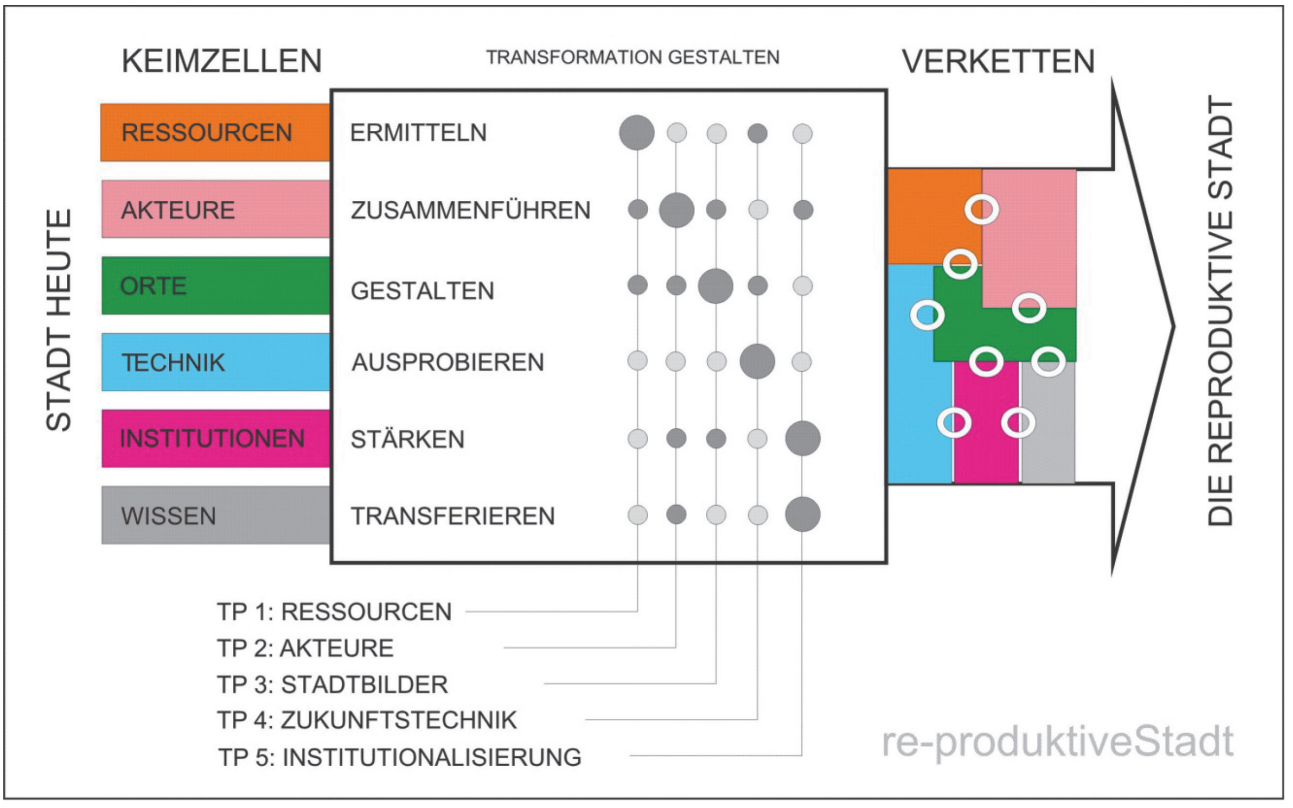
„Wir wollen die Stadt verändern, um die Energie- und Nachhaltigkeitswende zu schaffen.“ Dieses Zitat beschreibt den Weg, der in Bitterfeld-Wolfen gegangen werden soll: Die Stadt mit all ihren Bewohnerinnen und Bewohnern, Unternehmen und Einrichtungen, Ressourcen und Infrastrukturen soll auf ihre Wandlungsfähigkeit und Wandlungswilligkeit hin abgeklopft werden. Das Ziel ist, die Stadt gemeinsam zu entwickeln und auszuprobieren, wie sie re-produktiv(er) werden kann, wie sie dann aussieht, wie sie wirtschaftet und sich belebt.

Dafür wird in der re-produktiven Stadt systematisch nach Möglichkeiten gesucht, ungenutzte Ressourcen wie Grünschnitt, Sonne, Wind, Brachflächen etc. und Sekundärressourcen wie beispielsweise Abwärme und Abfälle als Ausgangspunkte für etwas Neues zu betrachten, sie zum Wohle der Stadt und ihrer Einwohner weiterzuverwenden oder gleich die Prozesse, die sie hervorbringen, zu verändern. In Stadtlaboren werden mit den Akteuren aus der Stadtgesellschaft Re-Pro-Zellen für konkrete Orte entwickelt und zu Re-Produktionsketten verknüpft (s. Abb. S. 38).

Wissenschaftlich formuliert lautet dieser konzeptionell-gestalterische Ansatz in Anlehnung an das (Re-)Produktivitätskonzept von Biesecker/Hofmeister (2006): die städtischen Produktions- und Konsumtionsprozesse so gestalten, dass die stofflich-energetische und die wirtschaftlich-soziale Re-Produktionsfähigkeit der Stadt erhalten bleibt oder sich gar verbessert – denn nur so wird sie nachhaltig und damit dauerhaft überlebensfähig.

Ziel ist es, mit der systematischen Verbesserung der stofflich-energetischen und wirtschaftlich-sozialen Re-Produktionsfähigkeit der Stadt Bitterfeld-Wolfen die Blaupause eines möglichen Transformationspfades für einen neuen, infolge von Gebietsreformen sehr verbreiteten Stadttypus zu entwickeln: die flächige, mittelgroße, polyzentrale Stadt, die für eine Energie- und Nachhaltigkeitswende neue Ansatzpunkte und als Ergebnis neue Stadtbilder und Stadtlandschaften verspricht.

Das Projekt wird seit dem 01.08.2016 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) für die Dauer von drei Jahren im Rahmen des thematischen Schwer-



Quelle: Eigene Darstellung

Projektdesign „Die re-produktive Stadt“ (eigene Darstellung)

punkts „Nachhaltige Transformation urbaner Räume“ der Sozial-ökologischen Forschung (SÖF) gefördert.

Projektpartner

Verbundkoordinator ist der Verein Energieavantgarde Anhalt e.V: Dr. Babette Scurrell, Felix Drießen

Partner in dem Verbundprojekt sind:

> BTU Cottbus-Senftenberg, Lehrstuhl Stadttechnik: Jörg Walther, Maria Ludwig

> Inter 3 GmbH Institut für Ressourcenmanagement: Dr. Susanne Schön, Özgür Yildiz

> Fraunhofer-Institut für Mikrostruktur von Werkstoffen und Systemen IMWS – Fraunhofer-Center für Silizium-Photovoltaik CSP: Sven Wüstenhagen

> Stadt Bitterfeld-Wolfen: Stefan Hermann, Jan Dornbusch

Wissenschaftlich begleitet wird das Projekt von: sustainify GmbH – Institut für nachhaltige Forschung, Bildung, Innovation; Hannover: Prof. Dr. Helga Kanning, Bianca Richter-Harm.

Ansprechpartnerin für das Verbundprojekt ist: Dr. Babette Scurrell, Albrechtstraße 127, 06844 Dessau-Roßlau, scurrell@energieavantgarde.de.

PROF. DR. HELGA KANNING
Professorin am Institut für Umweltplanung der Leibniz Universität Hannover und Gesellschafterin von sustainify GmbH – Institut für nachhaltige Forschung, Bildung, Innovation – Hannover
kanning@umwelt.uni-hannover.de

Literatur:

Biesecker, A.; Hofmeister, S. (2006): Die Neuerfindung des Ökonomischen. Ein (re)produktionstheoretischer Beitrag zur Sozial-ökologischen Forschung. München.

MEHR ENGAGEMENT – MEHR NACHHALTIGKEIT?

Raumwissenschaftliches Kolloquium am 9. Februar 2017 in Hamburg

Welche Rolle spielen zivilgesellschaftliche Initiativen bei der Transformation von Städten zu mehr Nachhaltigkeit? Dieser Frage gingen rund 80 Expertinnen und Experten aus Wissenschaft, Politik und Praxis am 9. Februar 2017 nach. Das 5R-Netzwerk, die raumwissenschaftlichen Einrichtungen der Leibniz-Gemeinschaft, hatte in Kooperation mit der Universität Hamburg zum raumwissenschaftlichen Kolloquium eingeladen.

Wie lässt sich ökologische, ökonomische und soziale Nachhaltigkeit erreichen? Diese Frage ist untrennbar mit dem Lebens- und Wirtschaftsraum Stadt verbunden. Im Bemühen darum, Städte nachhaltiger zu gestalten, steigen auch die Erwartungen an die Zivilgesellschaft. Doch welche Wirkungsmöglichkeiten haben zivilgesellschaftliche Initiativen im Gefüge der Stadtgesellschaft? Welche Unterstützung benötigen sie, um wirklich etwas bewirken zu können? Was begrenzt ihre Handlungsspielräume?

Diesen Fragen widmen sich die raumwissenschaftlichen Einrichtungen der Leibniz-Gemeinschaft in ihrer Forschung. Ihre Ergebnisse aus unterschiedlichen Projekten präsentierten sie beim Raumwissenschaftlichen Kolloquium in Hamburg.

Den theoretischen Rahmen spannten zuvor zwei Experten der Nachhaltigkeitsforschung auf: Prof. Dr. Derk Loorbach, Direktor des Dutch Research Institute for Transitions (DRIFT), und Prof. Dr. Uwe Schneidewind, Präsident des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie.

© Niels Pajenkamp

v.l.: Uwe Schneidewind, Andreas Otto

© Niels Pajenkamp

Derk Loorbach

Die Gastredner gaben zunächst einen Überblick über den Stand der Transition-Forschung. Darüber hinaus stellten sie Konzepte vor, die es ermöglichen, zivilgesellschaftliche Initiativen und ihre Bedeutung in urbanen Veränderungsprozessen zu verorten. Auch auf die veränderte Rolle von Wissenschaft, speziell der Raumwissenschaften, bei der Erforschung urbaner Veränderungsprozesse gingen die Vortragenden ein. Der Forschungsgegenstand verlange von wissenschaftlichen Akteuren geradezu einen Wandel des eigenen Verständnisses. Statt neutraler Beobachter ist der Forschende selbst Teil von Wandlungsprozessen, bringt sich in Prozesse ein und kann als Katalysator wirken.

Dieses neue Rollenverständnis von Wissenschaft spielte auch in den Vorträgen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der gastgebenden Einrichtungen eine Rolle. In vier Vorträgen gaben die raumwissenschaftlich forschenden Leibniz-Institute Einblick in verschiedene aktuelle Forschungsprojekte zur Rolle zivilgesellschaftlichen Engagements bei der städtischen Transformation. Positive Beispiele konnten dabei ebenso benannt werden wie Fälle, in denen zivilgesellschaftliche Initiativen scheiterten. Deutlich wurde, dass die Transformation zu mehr Nachhaltigkeit in den Städten ohne die Einbindung der Bürgerschaft kaum denkbar ist. Ebenso klar wurde aber auch herausgestellt,

© Niels Pajenkamp

Podiumsdiskussion, v.l.: Jürgen Oßenbrügge, Johannes Gerdelmann, Rainer Danielzyk, Christoph Twickel

dass zivilgesellschaftliches Engagement kein Garant für eine erfolgreiche Transformation ist. Schon jetzt gibt es aus den Forschungsprojekten der 5R-Einrichtungen heraus zahlreiche Handlungsempfehlungen und Hinweise darauf, wie Rahmenbedingungen ausgestaltet sein müssten, damit die Zivilgesellschaft erfolgreich in städtische Transformationsprozesse eingebunden werden kann und den Wandel aktiv mitgestaltet.

Die Möglichkeiten und Grenzen einer Stadtentwicklung „von unten" waren auch Thema der abschließenden Podiumsdiskussion. Dabei standen Erfahrungen aus Hamburg beispielhaft im Fokus der Diskussion, denn im Podium hatten drei Experten aus der Hansestadt Platz genommen. Moderiert von Prof. Dr. Rainer Danielzyk, Generalsekretär der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Leibniz-Forum für Raumwissenschaften, diskutierten Prof. Dr. Jürgen Oßenbrügge, Professor für Wirtschaftsgeographie an der Universität Hamburg, Johannes Gerdelmann, Leiter des Dezernats für Wirtschaft, Bauen und Umwelt im Bezirksamt Hamburg-Altona, und Christoph Twickel, der die Hamburger „Recht auf Stadt"-Bewegung, ein Netzwerk zivilgesellschaftlicher Initiativen in Hamburg, als Journalist begleitet hat.

Hintergrund

Das Raumwissenschaftliche Kolloquium ist eine gemeinsame Veranstaltung der raumwissenschaftlichen Einrichtungen der Leibniz-Gemeinschaft (5R-Netzwerk). Die Veranstaltung bietet alle zwei Jahre an wechselnden Orten ein Forum für die Diskussion aktueller Fragen der Raumentwicklung und richtet sich an Expertinnen und Experten aus Politik, Wissenschaft und Verwaltung.

Zum 5R-Netzwerk haben sich die folgenden raumwissenschaftlichen Einrichtungen zusammengeschlossen: Akademie für Raumforschung und Landesplanung – Leibniz-Forum für Raumwissenschaften (ARL) in Hannover, Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL) in Leipzig, Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung (ILS) in Dortmund, Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung (IÖR) in Dresden und Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung (IRS) in Erkner.

Weitere Informationen zum 5R-Netzwerk: **http://www.5r-netzwerk.de/**

Weiterführende Links zu Forschungsprojekten der 5R-Einrichtungen:

Forschungsprojekt „Sofia – Stadt der Zukunft: grün, mobil und lebenswert": **https://www.ifl-leipzig.de/de/forschung/projekt/detail/sofia_stadt_der_zukunft_gruen_mobil_und_lebenswert.html**

Projekt "ARTS (Accelerating and Rescaling Transitions to Sustainability)": **https://www.ioer.de/projekte/aktuelle-projekte/arts/**

G. Christmann; H. Kilper; O. Ibert (2016): Die resiliente Stadt in den Bereichen Infrastrukturen und Bürgergesellschaft. Schriftenreihe Forschungsforum Öffentliche Sicherheit (Nr. 19) – Vollversion (PDF): **http://www.sicherheit-forschung.de/publikationen/schriftenreihe_neu/sr_v_v/sr_19.pdf**

HEIKE HENSEL
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Leibniz-Institut für Ökologische Raumentwicklung, IÖR
Tel. +49 351 4679241
h.hensel@ioer.de

DANUBIUS YOUNG SCIENTIST AWARD 2016 FÜR FRANZISKA SIELKER

Franziska Sielker vom Institut für Geographie der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg hat den Danubius Young Scientist Award 2016 für Deutschland gewonnen. Der Preis wurde ihr im Rahmen der jährlichen Donau-Rektoren-Konferenz an der Donau-Universität Krems verliehen und ist mit 1.200 Euro dotiert. Sielker erhält die Auszeichnung für ihre vielfältigen Arbeiten zur Donauregion und ihre Netzwerkaktivitäten im Donauraum.

Die Doktorandin in der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Tobias Chilla, Professur für Geographie mit Schwerpunkt Angewandte und Europäische Regionalentwicklung, hat in zahlreichen Publikationen sowie im Rahmen ihrer Dissertation zum Thema „Macro-regional integration – new scales, spaces and governance for Europe?“ die aktuellen Entwicklungen der makroregionalen Strategie für den Donauraum analysiert. Nach ihrem Studium der Raumplanung an der TU Dortmund ist Sielker seit 2012 wissenschaftliche Mitarbeiterin in Erlangen und war zudem Visiting Scholar am Department of Land Economy der University of Cambridge.

Der Danubius Award wurde 2011 vom Österreichischen Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft gemeinsam mit dem Institut für den Donauraum und Mitteleuropa ins Leben gerufen, um Personen auszuzeichnen, die sich in ihrem wissenschaftlichen Werk oder Schaffen in hervorragender Weise mit dem Donauraum auseinandergesetzt haben. Seit 2014 wird der Danubius Award durch den Nachwuchsförderpreis Danubius Young Scientist Award ergänzt.

Der Preis, der für alle Disziplinen offensteht, soll die wissenschaftliche Arbeit und das Talent junger Forschender hervorheben und die Sichtbarkeit sowie Exzellenz der Forschungsgemeinschaft im Donauraum steigern. Darüber hinaus soll er dazu anregen, sich mit dem Fluss und der Region aus vielfältiger wissenschaftlicher Perspektive zu beschäftigen.

Weitere Informationen

FRANZISKA SIELKER
Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geographie
der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
Tel. +49 913 185-23574
franziska.sielker@fau.de

FRU Infobörse

FRU c/o ARL
Hohenzollernstr. 11
30161 Hannover
Fax: 0511 34842-41
fru@arl-net.de

Unter dieser Rubrik erscheinen Hinweise auf kürzlich abgeschlossene Diplomarbeiten und Dissertationen. Der Förderkreis möchte auf diese Weise auf Leistungen des wissenschaftlichen Nachwuchses aufmerksam machen. Interessenten können die Adressen, an die Anfragen zu den gemeldeten Arbeiten zu richten sind, über den Förderkreis erhalten. Diese Rubrik steht allen inner- und außerhalb des personalen Netzwerks der ARL zur Verfügung; eine Auswahl ist vorbehalten. Informationen über Arbeiten (nicht älter als sechs Monate), die in den folgenden Heften der ARL-Nachrichten veröffentlicht werden können, werden an obige Adresse erbeten.

Diplomarbeiten, Dissertationen etc.

Kürzlich abgeschlossene Arbeiten

Friedrich-Alexander-Universität Erlangen Nürnberg

> **Sielker, Franziska**
Macro-regional integration – new scales, spaces and governance for Europe?
(Dissertation, abgeschl. 02/2017)

NEUE MITGLIEDER IM FRU

Als neues Mitglied im Förderkreis begrüßt der Vorstand:

> Dr. **Markus Eltges**, Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, Leiter der Abteilung „Raumordnung und Städtebau“

AUSGEWÄHLTE ZEITSCHRIFTENBEITRÄGE

Als Informationsservice für die Forschung und zur Förderung des Transfers raumwissenschaftlicher Forschungsergebnisse in die Praxis wird in den ARL-Nachrichten in jedem Heft auf raumrelevante Beiträge aus national und international bedeutsamen Zeitschriften hingewiesen. Vollständigkeit wird nicht angestrebt. Autoren und Leser werden gebeten, die Redaktion auf erwähnenswerte Arbeiten aufmerksam zu machen.
Die Aufsätze werden nur einmal – nach ihrem inhaltlichen Schwerpunkt – einer Rubrik zugeordnet.
Die Zeitschriftenschau ist wie folgt gegliedert:

1. Theoretische und methodische Grundlagen
2. Raumplanung und -entwicklung
3. Umwelt
4. Wirtschaft
5. Soziales
6. Infrastruktur

1. THEORETISCHE UND METHODISCHE GRUNDLAGEN

Bagoly-Simó, P. (2016): Energie(Wende) im Schulunterricht: internationale Perspektiven. In: Geographische Rundschau 68 (11), 42-49.

Bocco, G.; Winklerprins, A. (2016): General principles behind traditional environmental knowledge: The local dimension in land management. In: The Geographical Journal 182 (4), 375-383.

Breckling, B.; Koehler, H. (2016): Ökosystemforschung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – Stoffkreisläufe und Energieflüsse in ökologischen Modellen. In: Natur und Landschaft 91 (9-10), 410-416.

Busch, B.; Diermeier, M.; Goecke, H.; Hüther, M. (2016): Brexit und die Zukunft Europas – eine spieltheoretische Einordnung. In: Wirtschaftsdienst 96 (12), 883-890.

Capello, R.; Caragliu, A.; Fratesi, U. (2017): Advances in Regional Growth Forecasting Models. Conceptual Challenges and Methodological Responses. In: International Regional Science Review 40 (1), 3-11.

Cusinato, A. (2016): A comment on Scott and Storper's 'The nature of cities: The scope and limits of urban theory'. In: Papers in Regional Science 95 (4), 895-901.

Diller, C. (2016): Die „Zweite Generation". Zum Stand und zu den Perspektiven der theorie-basierten Regional-Governance-Forschung in Deutschland. In: disP – The Planning Review 52 (206/3), 16-31.

Eidinow, E. (2016): Telling stories: Exploring the relationship between myths and ecological wisdom. In: Landscape and Urban Planning 155, 47-52.

El-Qasem, I. (2016): Die Rückkehr zur Schönheit. Umweltschutz im Islam. In: Politische Ökologie 34 (147), 41-47.

Gibson-Graham, J. K. (2016): 'After' area studies? Place-based knowledge for our time. In: Environment and Planning D: Society and Space 34 (5), 799-806.

Eser, U. (2016): Das Konzept der Ökosystemdienstleistungen. Ein Brückenschlag zwischen Ökologie, Ökonomie und Naturschutz. In: Natur und Landschaft 91 (9-10), 470-475.

Faludi, A. (2016): The Poverty of Territorialism: Revisiting European Spatial Planning. In: disP – The Planning Review 52 (206/3), 73-81.

Fu, X.; Wang, X.; Schock, C.; Stuckert, T. (2016): Ecological wisdom as benchmark in planning and design. In: Landscape and Urban Planning 155, 79-90.

Goppel, K. (2016): Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Raumordnungsgesetzes (ROG-E 2016). In: Deutsches Verwaltungsblatt 131 (20), 1306-1308.

Hasanov, M.; Beaumont, J. (2016): The value of collective intentionality for understanding urban self-organization. In: Urban Research & Practice 9 (3), 231-249.

Hayek, U. W.; Wirth, T. v.; Neuenschwander, N.; Grêt-Regamey, A. (2016): Organizing and facilitating Geodesign processes: Integrating tools into collaborative design processes for urban transformation. In: Landscape and Urban Planning 156, 59-70.

Heiland, S.; Kahl, R.; Sander, H. (2016): Ökosystemleistungen in der kommunalen Landschaftsplanung. Möglichkeiten der Integration. In: Naturschutz und Landschaftsplanung 48 (10), 313-320.

Heintz, B. (2016): „Wir leben im Zeitalter der Vergleichung." Perspektiven einer Soziologie des Vergleichs. In: Zeitschrift für Soziologie 45 (5), 305-323.

Hürtgen, S.; Voswinkel, S. (2016): Ansprüche an Arbeit und Leben – Beschäftigte als soziale Akteure. In: WSI Mitteilungen 69 (7), 503-512.

Kment, M. (2016): Die Überformung des deutschen Planungsrechts durch EU-Recht – Hat die Präklusion eine Zukunft? In: Umwelt- und Planungsrecht 36 (Sonderheft), 487-492.

Köck, W.; Fischer, H. (2016): Gesundheitsfördernde Stadtentwicklung und Umweltgerechtigkeit als Problem des Städtebau- und Bauplanungsrechts. In: Deutsches Verwaltungsblatt 131 (20), 1296-1306.

Kötter, T. (2016): Gleichwertigkeit der Lebensbedingungen – Herausforderungen und Ansätze für eine wichtige Aufgabe der Raumordnung. In: fub – Flächenmanagement und Bodenordnung 78 (4), 160-171.

Krämer, C.; Schuler, J.; Uckert, G.; Bues, A. (2016): Natur- und Klimaschutzeffekte der landwirtschaftlichen Flächennutzung und ihre Trends. Ergebnisse

einer Delphi-Studie. In: Natur und Landschaft 91 (11), 501-507.

Lendi, M. (2016): Erlebte Raumplanungsgeschichte. In: disP – The Planning Review 52 (206/3), 82-109.

Purcell, M. (2016): For democracy: Planning and publics without the state. In: Planning Theory 15 (4), 386-401.

Rauch, S.; Rauh, J. (2016): Verfahren der GIS-Modellierung von Erreichbarkeiten für Schlaganfallversorgungszentren. In: Raumforschung und Raumordnung 74 (5), 437-450.

Roth, M.; Bruns, E. (2016): Landschaftsbildbewertung in der vorsorgenden Landschaftsplanung. Stand und Perspektiven. In: Natur und Landschaft 91 (12), 537-543.

Schlacke, S. (2016): Bedeutung von Verfahrensfehlern im Umwelt- und Planungsrecht – unter besonderer Berücksichtigung des Gesetzentwurfs zum UmwRG vom 5.9.2016. In: Umwelt- und Planungsrecht 36 (Sonderheft), 478-487.

Schmitt, T. (2016): Die Debatte um neue Stromtrassen als Symptomkonflikte der Energiewende. In: Geographische Rundschau 68 (11), 18-25.

Schubert, A. H. (2016): Kann gute Planungstheorie wirklich spannend sein. Zum unbequemen Einfangen der Praxis durch Planungstheorie. In: Planerin (5), 58-60.

Steiner, F. R.; Shearer, A. W. (2016): Geodesign – Changing the world, changing design. In: Landscape and Urban Planning 156, 1-4.

Swyngedouw, E. (2017): Unlocking the mind-trap: Politicising urban theory and practice. In: Urban Studies 54 (1), 55-61.

UVP-Gesellschaft (2016): Stellungnahme zum Entwurf des Gesetzes zur Umsetzung der Richtlinie 2014/52/EU im Städtebaurecht und zur Stärkung des neuen Zusammenlebens in der Stadt. In: UVP-report 30 (2),124.

Vogt, M. (2016): Ungehobene Schätze heben. Christliche Theologie im Umweltdiskurs. In: Politische Ökologie 34 (147), 106-111.

Voigt, A. (2016): Organizistische und individualistische Konzepte in der Ökologie des 20. Jahrhunderts. In: Natur und Landschaft 91 (9-10), 405-409.

Watson, V. (2016): Planning mono-culture or planning difference? In: Planning Theory & Practice 17 (4), 663-667.

Zhang, L.; Yang, Z.; Voinov, A.; Gao, S. (2016): Nature-inspired stormwater management practice: The ecological wisdom underlying the Tuanchen drainage system in Beijing, China and its contemporary relevance. In: Landscape and Urban Planning 155, 11-20.

2. RAUMPLANUNG UND -ENTWICKLUNG

Assig, U. (2016): Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg: Gemeinsam planen und gemeinsam entwickeln. In: Informationen zur Raumentwicklung (5), 567-570.

Bartsch, N.; Vor, T. (2016): Entwicklung der naturnahen Waldwirtschaft. Zum Wechselspiel zwischen Forstwirtschaft, Naturschutz und Ökologie. In: Natur und Landschaft 91 (9-10), 450-455.

Bodnaruk, E. W.; Kroll, C. N.; Yang, Y.; Hirabayashi, S.; Nowak, D. J.; Endreny, T. A. (2017): Where to plant urban trees? A spatially explicit methodology to explore ecosystem service tradeoffs. In: Landscape and Urban Planning 157, 457-467.

Bonds, A.; Inwood, J. (2016): Beyond white privilege: Geographies of white supremacy and settler colonialism. In: Progress in Human Geography 40 (6), 715-733.

Bruns, A. (2016): Die deutsche Energiewende – Beispiel für eine fundamentale Transition. In: Geographische Rundschau 68 (11), 4-11.

Caliendo, S.; Stüve, L. (2016): Die Metropolregion FrankfurtRheinMain – auch Wachstum bringt Herausforderungen. Im Gespräch mit Verbandsdirektor Ludger Stüve, Regionalverband FrankfurtRheinMain. In: Informationen zur Raumentwicklung (5), 575-578.

Dawkins, C. J. (2016): Preparing Planners: The Role of Graduate Planning Education. In: Journal of Planning Education and Research 36 (4), 414-426.

Diller, C. (2016): The development of metropolitan regions in Germany in light of the restructuring of the German states: Two temporally overlapping discourses. In: European Planning Studies 24 (12), 2154-2174.

Eisenlohr, D. (2016): Direkt gewählte Regionalversammlung und Kooperation mit dem Umland in der Region Stuttgart. In: Informationen zur Raumentwicklung (5), 619-623.

Gailing, L.; Ibert, O. (2016): Schlüsselfiguren: Raum als Gegenstand und Ressource des Wandels. In: Raumforschung und Raumordnung 74 (5), 391-403.

Glaser, R. et. al. (2016): Klimawandel und Klimaschutz im Südwesten der USA. Minderungs- und Anpassungsstrategien in Tucson, Arizona. In: Geographische Rundschau 68 (12), 18-24.

Graute, U. (2016): Local Authorities Acting Globally for Sustainable Development. In: Regional Studies 50 (11), 1931-1942.

Grommé, F. (2016): Provocation: Technology, resistance and surveillance in public space. In: Environment and Planning D: Society and Space 34 (6), 1007-1024.

Guastella, G.; Timpano, F. (2016): Knowledge, innovation, agglomeration and regional convergence in the EU: Motivating place-based regional intervention. In: Review of Regional Research 36 (2), 121-143.

Hackworth, J. (2016): Defiant Neoliberalism and the Danger of Detroit. In: Tijdschrift voor economische en sociale geografie 107 (5), 540-551.

Hager, G. (2016): Metropolitane Grenzregionen in Aktion: der ImeG. In: Informationen zur Raumentwicklung (5), 559-564.

Heiland, S.; Arndt, P.; Hokema, D. (2016): Wahrnehmen und Erleben von Arten und Lebensräumen. Planerische Herausforderungen und Bewertungen. In: Naturschutz und Landschaftsplanung 48 (11), 345-352.

Heintel, M.; Rumpolt, P. A. (2017): Berglandwirtschaft und regionale Produkte in Österreich. Besonderheiten und Fallbeispiele. In: Geographische Rundschau 69 (1), 28-33.

Kawka, R. (2016): Metropolregionen – Kooperation und Wettbewerb in Deutschland und Europa. Einführung. In: Informationen zur Raumentwicklung (5), 533-534.

Kawka, R.; Staats, J. (2016): Metropolregionen und Bundesraumordnung. In: Informationen zur Raumentwicklung (5), 535-541.

Klein, O.; Gronemeyer, C. M.; Maschinski, S.; Born, K. M. (2016): Promotoren in regionalen Innovationssystemen – Drei Fallbeispiele aus Nordwestdeutschland. In: Raumforschung und Raumordnung 74 (5), 405-419.

Köpke, U. (2016): Entwicklung des Ökologischen Landbaus. Zum Wechselspiel zwischen Landwirtschaft, Naturschutz und Ökologie. In: Natur und Landschaft 91 (9-10), 445-449.

Köppel, J. (2016): Wishful thinking on the potential of the amended EU directive 2014 for reviving EIA. In: UVP-report 30 (2), 61-62.

Masin, T. (2016): Metropolregion Köln/Bonn – gemeinsam verbindlich die Zukunft gestalten. In: Informationen zur Raumentwicklung (5), 589-593.

Meerow, S.; Newell, J. P. (2017): Spatial planning for multifunctional green infrastructure: Growing resilience in Detroit. In: Landscape and Urban Planning 159, 62-75.

Meincke, A.; Ahn, B. (2016): Metropolregion Nordwest – wir sind der Nordwesten. In: Informationen zur Raumentwicklung (5), 571-574.

Nowak, R. (2016): ZUSAMMENWACHSEN – Metropolregion Hannover Braunschweig Göttingen Wolfsburg. In: Informationen zur Raumentwicklung (5), 584-588.

Opitz, J. (2016): Europäische Metropolregion Mitteldeutschland – länderübergreifende Zusammenarbeit in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. In: Informationen zur Raumentwicklung (5), 594-598.

Pilardeaux, B.; Stephan, B.; Schöneberg, G. (2016): Folgenlose Stadtgespräche. Habitat-III-Konferenz in Quito. In: Politische Ökologie 34 (147), 136-139.

Pütz, T. (2016): Empirische Zusammenschau der europäischen Metropolregionen in Deutschland. In: Informationen zur Raumentwicklung (5), 543-553.

Ragger, C.; Pröbstl-Haider, U.; Knoll. T. (2016): Konzeption für eine Eingriffsregelung in Österreich. Eine freiwillig anzuwendende Arbeitshilfe für die Praxis. In: Naturschutz und Landschaftsplanung 48 (10), 305-312.

Reidt, O. (2016): Rechtsfragen zur Steuerung des Einzelhandels. In: Deutsches Verwaltungsblatt 131 (21), 1364-1369.

Rink, D.; Siemund, S. (2016): Perforation als Leitbild für die schrumpfende Stadt? Erfahrungen aus Leipzig. In: disP – The Planning Review 52 (206/3), 50-60.

Schelling, N. (2016): Die deutschen europäischen Metropolregionen im „Netzwerk Europäischer Metropolregionen“: Transnationaler Austausch und internationale Kooperation – ganz praktisch. In: Informationen zur Raumentwicklung (5), 555-558.

Schlusche, R.; Böhringer, S. (2016): Metropolregion Rhein-Neckar. Modell für kooperativen Föderalismus. In: Informationen zur Raumentwicklung (5), 609-613.

Schmitt, T.; Schulz, C. (2016): Sustainable resource governance in global production networks – Challenges for human geography. In: Erdkunde – Archive for Scientific Geography 70 (4), 297-312.

Sielker, F. (2016): A stakeholder-based EU territorial cooperation: The example of European macro-regions. In: European Planning Studies 24 (11), 1995-2013.

Sperfeld, F.; Niebert, K.; Ebert, H. (2016): Kampagne gewonnen – Planet verloren? Wachstum, die große Herausforderung für die Umweltbewegung. In: Politische Ökologie 34 (147), 148-151.

Standecker, C. (2016): Metropolregion Nürnberg: Stadt-Land-Partnerschaft auf Augenhöhe. In: Informationen zur Raumentwicklung (5), 604-608.

Tian, L. (2016): Behind the Growth: Planning Education in China during Rapid Urbanization. In: Journal of Planning Education and Research 36 (4), 465-475.

Tönnes, M. (2016): Gemeinsame Strategie für eine starke Zukunft: Metropole Ruhr. In: Informationen zur Raumentwicklung (5), 614-618.

Voth, A. (2017): Aktuelle Entwicklungen der Agrarwirtschaft in Spanien. Zwischen Intensivierung und Extensivierung. In: Geographische Rundschau 69 (1), 12-19.

Wacker, S. (2016): Metropolregion Hamburg – mitten im Norden. In: Informationen zur Raumentwicklung (5), 579-583.

Wittmann, W. (2016): Europäische Metropolregion München: Mehr Region. Mehr Möglichkeiten. In: Informationen zur Raumentwicklung (5), 599-603.

3. UMWELT

Cleveland, D. A.; Phares, N.; Nightingale, K. D.; Weatherby, R. L.; Radis, W.; Ballard, J.; Campagna, M.; Kurtz, D.; Livingston, K.; Riechers, G.; Wilkins, K. (2017): The potential for urban household vegetable gardens to reduce greenhouse gas emissions. In: Landscape and Urban Planning 157, 365-374.

Erbguth, W. (2016): Moor als Biotop – Moor als Waldbestandteil: Rechtliche Schutzdivergenzen? In: Natur und Recht 38 (12), 801-803.

Estiri, H. (2016): Differences in Residential Energy Use between US City and Suburban Households. In: Regional Studies 50 (11), 1919-1930.

González-Oreja, J. A. (2017): Relationships of area and noise with the distribution and abundance of songbirds in urban greenspaces. In: Landscape and Urban Planning 158, 177-184.

Halbig, G.; Kurmutz, U.; Knopf, D. (2016): Klimawandelgerechtes Stadtgrün. In: Informationen zur Raumentwicklung (6), 675-689.

Jedicke, E. (2016): Zielartenkonzepte als Instrument für den strategischen Schutz und das Monitoring der Biodiversität in Großschutzgebieten. In: Raumforschung und Raumordnung 74 (6), 509-524.

Job, H. (2016): Biodiversität und nachhaltige Landnutzung in Großschutzgebieten. (Editorial.) In: Raumforschung und Raumordnung 74 (6), 479-480.

Job, H.; Woltering, M.; Warner, B.; Heiland, S.; Jedicke, E.; Meyer, P.; Nienaber, B.; Plieninger, T.; Pütz, M.; Rannow, S.; Ruschkowski, E. v. (2016): Biodiversität und nachhaltige Landnutzung in Großschutzgebieten. In: Raumforschung und Raumordnung 74 (6), 481-494.

Kahl, W. (2016): Beurteilungsspielräume der Verwaltung im Naturschutzrecht (Teil 1). In: Deutsches Verwaltungsblatt 131 (18), 1157-1165.

Kahl, W.; Burs, M. (2016): Beurteilungsspielräume der Verwaltung im Naturschutzrecht (Teil 2). In: Deutsches Verwaltungsblatt 131 (19), 1222-1228.

Kappas, M.; Bachmann, Y. (2016): Biodiversitäts-Hotspots in der Karibik. Artenreichtum und Endemismus der Gehölze im Nationalpark Armando Bemudez/Dominikanische Republik. In: Geographische Rundschau 68 (10), 38-43.

Klohn, W.; Voth, A. (2017): Landwirtschaft im Spannungsfeld ökonomischer und ökologischer Herausforderungen. In: Geographische Rundschau 69 (1), 4-11.

Köckler, H.; Engelhardt-Fröhlich, C. (2016): Grün in der Stadt als Thema umweltbezogener Gerechtigkeit. In: Informationen zur Raumentwicklung (6), 711-721.

Lin, B. B.; Gaston, K. J.; Fuller, R. A.; Wu, D.; Bush, R.; Shanahan, D. F. (2017): How green is your garden? Urban form and socio-demographic factors influence yard vegetation, visitation, and ecosystem service benefits. In: Landscape and Urban Planning 157, 239-246.

March, H.; Riebera-Fumaz, R. (2016): Smart contradictions: The politics of making Barcelona a Self-sufficient city. In: European Urban and Regional Studies 23 (4), 816-830.

Meyer, P.; Demant, L.; Prinz, J. (2016): Landnutzung und biologische Vielfalt in Deutschland – Welchen Beitrag zur Nachhaltigkeit können Großschutzgebiete leisten? In: Raumforschung und Raumordnung 74 (6), 495-508.

Milchert, J. (2016): Gärten als zukunftsoffene Zeitschleusen. In: Informationen zur Raumentwicklung (6), 739-747.

Montazeri, H.; Toparlar, Y.; Blocken, B.; Hensen, J. L. M. (2017): Simulating the cooling effects of water spray systems in urban landscapes: A computational fluid dynamics study in Rotterdam, The Netherlands. In: Landscape and Urban Planning 159, 85-100.

Palliwoda, J.; Kowarik, I.; Lippe, M. v. d. (2017): Human-biodiversity interactions in urban parks: The species level matters. In: Landscape and Urban Planning 157, 394-406.

Plieninger, T.; Woltering, M.; Job, H. (2016): Implementierung des Ökosystemleistungs-Ansatzes in deutschen Biosphärenreservaten. In: Raumforschung und Raumordnung 74 (6), 541-554.

Pütz, M.; Job, H. (2016): Governance und Regionalentwicklung in Großschutzgebieten der Schweiz und Österreichs. In: Raumforschung und Raumordnung 74 (6), 569-583.

Rannow, S.; Warner, B. (2016): Anpassung an den Klimawandel als Herausforderung für Biosphärenreservate – das Beispiel Flusslandschaft Elbe-Brandenburg. In: Raumforschung und Raumordnung 74 (6), 555-567.

Rice, S.; Tyner, J. A.; Munro-Stasiuk, M.; Kimroy, S.; Sirik, S. (2016): Making land to make life: Island-building in the South China Sea and the biopolitics of geophysical transformation. In: The Geographical Journal 182 (4), 444-448.

Ruschkowski, E. v.; Nienaber, B. (2016): Akzeptanz als Rahmenbedingung für das erfolgreiche Management von Landnutzungen und biologischer Vielfalt in Großschutzgebieten. In: Raumforschung und Raumordnung 74 (6), 525-540.

Thiel, F. (2016): Wertsteigerung durch Grünflächen – Wer profitiert? In: Informationen zur Raumentwicklung (6), 691-701.

Weber, A.; Schmidt, M. (2016): Local perceptions, knowledge systems and communication problems around the climate change discourse – Examples from the Peruvian Andes. In: Erdkunde – Archive for Scientific Geography 70 (4), 355-366.

Weber, F.; Jenal, C. (2016): Windkraft in Naturparken. Konflikte am Beispiel der Naturparke Soonwald-Nahe und Rhein-Westerwald. In: Naturschutz und Landschaftsplanung 48 (12), 377-382.

4. WIRTSCHAFT

Berlemann, M.; Jahn, V. (2016): Regional Importance of Mittelstand Firms and Innovation Performance. In: Regional Studies 50 (11), 1819-1833.

Cainelli, G.; Iacobucci, D. (2016): Local variety and firm diversification: An evolutionary economic geography perspective. In: Journal of Economic Geography 16 (5), 1079-1100.

Dauth, W.; Suedekum, J. (2016): Globalization and local profiles of economic growth and industrial change. In: Journal of Economic Geography 16 (5), 1007-1034.

Dell, A.; Linke, H. J. (2016): Gewerbe- und Industriestandort 4.0. In: fub – Flächenmanagement und Bodenordnung 78 (4), 180-189.

Ettlinger, N. (2016): The governance of crowdsourcing: Rationalities of the new exploitation. In: Environment and Planning A 48 (11), 2162-2180.

Fuchs, M. (2016): Unemployment decline in East Germany: The role of demography. In: Review of Regional Research 36 (2), 145-168.

Glückler, J.; Doreian, P. (2016): Social network analysis and economic geography – Positional, evolutionary and multi-level approaches. In: Journal of Economic Geography 16 (6), 1123-1134.

Häfner, K. (2016): Clusterorganisationen in der Praxis. Strukturelle und institutionelle Einflussfaktoren auf eine clustertheoretisch orientierte Wirtschaftsförderung. In: Raumforschung und Raumordnung 74 (5), 421-436.

Hafner, K. A. (2016): Regional industrial diversification: Evidence from German gross value added. In: Review of Regional Research 36 (2), 169-193.

Hesketh, C. (2016): The survival of non-capitalism. In: Environment and Planning D: Society and Space 34 (5), 877-894.

Kemeny, T.; Feldman, M.; Ethridge, F.; Zoller, T. (2016): The economic value of local social networks. In: Journal of Economic Geography 16 (5), 1101-1122.

Klamer, A. (2016): Economics Is a Moral Science. In: Schmollers Jahrbuch 136 (2), 155-169.

Kriegesmann, B.; Böttcher, M.; Lippmann, T. (2016): Die regionalökonomische Bedeutung der Wissenschaft für das Ruhrgebiet. Hochschulen und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen als Motor der regionalen Entwicklung. In: Standort – Zeitschrift für Angewandte Geographie 40 (3), 177-183.

Kubis, A.; Schneider, L. (2016): Regional Migration, Growth and Convergence – A Spatial Dynamic Panel Model of Germany. In: Regional Studies 50 (11), 1789-1803.

Nomaler, Ö.; Verspagen, B. (2016): River deep, mountain high: Of long run knowledge trajectories within and between innovation clusters. In: Journal of Economic Geography 16 (6), 1259-1278.

Richter, R. (2016): On Uncertainty in Keynesian Macroeconomics and German Ordnungstheorie. In: Schmollers Jahrbuch 136 (2), 131-153.

Salvati, L. (2016): The Dark Side of the Crisis: Disparities in per Capita income (2000 – 12) and the Urban-Rural Gradient in Greece. In: Tijdschrift voor economische en sociale geografie 107 (5), 628-641.

Warshawsky, D. N. (2016): Food waste, sustainability, and the corporate sector: Case study of a US food company. In: The Geographical Journal 182 (4), 384-394.

5. SOZIALES

Bastian, C. T.; Keske, C. M. H.; McLeod, D. M.; Hoag, D. L. (2017): Landowner and land trust agent preferences for conservation easements: Implications for sustainable land uses and landscapes. In: Landscape and Urban Planning 157, 1-13.

Behringer, J. (2016): Zur Wahrnehmung von Partizipation. Perspektiven und Legitimation. In: RaumPlanung (187/5), 50-55.

Belda-Miquel, S.; Peris Blanes, J.; Frediani, A. (2016): Institutionalization and Depoliticization of the Right to the City: Changing Scenarios for Radical Social Movements. In: International Journal of Urban and Regional Research 40 (2), 321-339.

Cerra, J. F. (2017): Emerging strategies for voluntary urban ecological stewardship on private property. In: Landscape and Urban Planning 157, 586-597.

Derkzen, M. L.; van Teeffelen, A. J. A.; Verburg, P. H. (2017): Green infrastructure for urban climate adaptation: How do residents', views on climate impacts and green infrastructure shape adaptation preferences? In: Landscape and Urban Planning 157, 106-130.

Holdschlag, A.; Ratter, B. M. W. (2016): Social-ecological system dynamics in the panarchy: Adaptability and environmental knowledge – Case studies of Caribbean Small Island Developing States (SIDS). In: Geographische Zeitschrift 104 (3), 183-211.

Küpper, P. (2015): Wandel der Gesundheitsversorgung in alternden ländlichen Gemeinden – Erfahrungen aus dem Harz. In: Berichte. Geographie und Landeskunde 89 (3), 217-235.

McDowell, L. (2016): Reflections on feminist economic geography: Talking to ourselves? In: Environment and Planning A 48 (10), 2093-2099.

Nau, S. (2016): Kubas Gesellschaft im Wandel der Zeit. In: Geographische Rundschau 68 (10), 12-18.

Plöger, J.; Günther, F. (2016): Das andere Zuhause. Ortsbezüge hochqualifizierter Migranten. In: Standort – Zeitschrift für Angewandte Geographie 40 (4), 228-233.

Weilenmann, B.; Seidl, I.; Schulz, T. (2017): The socio-economic determinants of urban sprawl between 1980 and 2010 in Switzerland. In: Landscape and Urban Planning 157, 468-482.

Yamamura, E.; Shin, I. (2016): Effect of consuming imported cultural goods on trading partners tolerance toward immigrants: The case of Japanese anime in Korea. In: Review of World Economics 152 (4), 681-703.

Zimmerli, J. (2016): Wohnmobilität im Alter – ein zukunftsfähiger Ansatz für die Siedlungsentwicklung nach innen? In: disP – The Planning Review 52 (206/3), 61-72.

6. INFRASTRUKTUR

Andor, M.; Frondel, M.; Rinne, S. (2016): Wie unbeliebt ist Kohle und wie beliebt sind die Erneuerbaren? In: Zeitschrift für Umweltpolitik & Umweltrecht 39 (2-3), 127-148.

Durinke, P.; de Witt, S. (2016): Erdkabelvorrang für Gleichstromleitungen – zu den praktischen Folgen des Änderungsgesetzes vom 21.12.2015. In: Deutsches Verwaltungsblatt 131 (21), 1354-1360.

Frenz, W. (2016): Geothermiebohrungen: Zulassung und Haftung. In: Natur und Recht 38 (9), 603-610.

Genus, A.; Theobald, K. (2016): Creating low-carbon neighbourhoods: A critical discourse analysis. In: European Urban and Regional Studies 23 (4), 782-797.

Holz-Rau, C.; Scheiner, J. (2016): Raum und Verkehr – ein Feld komplexer Wirkungsbeziehungen. Können Interventionen in die gebaute Umwelt klimawirksame Verkehrsemissionen wirklich senken? In: Raumforschung und Raumordnung 74 (5), 451-465.

Jürgens, C. (2016): Urbanes Wachstum und schwindende Wasserressourcen im Agglomerationsraum Phoenix. In: Geographische Rundschau 68 (12), 12-17.

Kment, M. (2016): Neue Anforderungen an die Bundesfachplanung für HGÜ-Vorhaben. Das Gebot der Gradlinigkeit im Spannungsverhältnis zur Alternativenprüfung. In: Neue Zeitschrift für Verwaltungsrecht 35 (24), 1762-1767.

Kment, M. (2016): Regulierungsrechtliche Rahmenbedingungen für Elektrizitätsnetzbetreiber und EEG-Anlagen. Systemstabilität, Systemverantwortung und Kostenverteilung. In: Neue Zeitschrift für Verwaltungsrecht 35 (20), 1438-1443.

Köck, W. (2016): Die Bedarfsplanung im Infrastrukturrecht – Möglichkeiten der Stärkung des Umweltschutzes bei der Bedarfsfeststellung. In: Zeitschrift für Umweltrecht 27 (11), 579-590.

Kümper, B. (2016): Der Unterbleibensbescheid im Planfeststellungsrecht nach der Bereinigung des Fachplanungsrechts durch das Planvereinheitlichungsgesetz. In: Neue Zeitschrift für Verwaltungsrecht 35 (18), 1280-1285.

Kümper, B. (2016): Die öffentliche Antragskonferenz als neues Verfahrensinstrument des Energieplanungsrechts: Grundzüge und Funktion. In: Die Öffentliche Verwaltung 69 (22), 929-939.

Kümper, B. (2016): Planfeststellung für Vorhaben nach dem Netzausbaubeschleunigungsgesetz (NABEG) und räumliche Gesamtplanung. In: Umwelt- und Planungsrecht 36 (11-12), 500-510.

Kümper, B. (2016): Zur Bindung der Planfeststellung für Vorhaben nach dem Netzausbaubeschleunigungsgesetz (NABEG) an landesplanerische Ziele der Raumordnung. In: Deutsches Verwaltungsblatt 131 (24), 1572-1579.

Leidinger, T. (2016): Die Gesetzesnovellen zum Energieleitungsbau: Neue Rahmenbedingungen für Netzentwicklungsplanung und Einsatz von Erdkabeltechnik. In: Natur und Recht 38 (9), 585-590.

Liao, K.-H.; Le, T. A.; Nguyen, K. V. (2016): Urban design principles for flood resilience: Learning from the ecological wisdom of living with floods in the Vietnamese Mekong Delta. In: Landscape and Urban Planning 155, 69-78.

Mann, T.; Ashrafzadeh Kian, S. (2016): Erdkabel bei Abstandsunterschreitungen zu Dorf- und Mischgebieten? In: Neue Zeitschrift für Verwaltungsrecht 35 (20), 1443-1448.

Moura, F.; Cambra, P.; Gonçalves, A. B. (2017): Measuring walkability for distinct pedestrian groups with a participatory assessment method: A case study in Lisbon. In: Landscape and Urban Planning 157, 282-296.

Otte, M. (2016): Erdverkabelung – planungsrechtliche Herausforderungen. In: Umwelt- und Planungsrecht 36 (Sonderheft), 451-457.

Pickard, B. R.; Nash, M.; Baynes, J.; Mehaffey, M. (2017): Planning for community resilience to future United States domestic water demand. In: Landscape and Urban Planning 158, 75-86.

Töller, A. E.; Böcher, M. (2016): Varianten der Fracking-Regulierung in Deutschland und ihre Erklärung. In: Zeitschrift für Umweltpolitik & Umweltrecht 39 (2-3), 208-234.

Weiland, U.; Wüstneck, T.; Lichte, V.; Scholles, F. (2016): Zur Bündelung von Stromtrassen mit anderen linearen Infrastrukturen – ein strittiges Thema. In: UVP-report 30 (3), 159-170.

NEUERSCHEINUNGEN AUS ANDEREN VERLAGEN

WOHNUNGS- UND IMMOBILIENMÄRKTE IN DEUTSCHLAND 2016

Analysen Bau.Stadt.Raum 12

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.)

Mit dem Wohnungs- und Immobilienmarktbericht 2016 veröffentlicht das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung erneut eine umfassende Darstellung der aktuellen Trends und der zu erwartenden Entwicklungen auf den Wohnungs- und Immobilienmärkten in Deutschland. Die Publikation verdeutlicht die regionale Vielfalt von Wohnungsangebot und -nachfrage, von Mieten und Immobilienpreisen sowie von Transaktionen und Leerständen.

Aktuell bestimmen die öffentliche Diskussion die Angebotsengpässe und die Knappheit insbesondere preisgünstiger Wohnungen in den dynamischen und wirtschaftsstarken Städten und Regionen. Der Bericht zeigt jedoch eins: Die weiteren wohnungs- und immobilienwirtschaftlichen Herausforderungen – gerade auch in den ausgeglichenen und den schrumpfenden Regionen – dürfen nicht aus dem Blick geraten. Die Anpassung der Bestände an die energie- und klimapolitischen Erfordernisse, die altersgerechte Modernisierung für ein selbstbestimmtes Wohnen von Senioren, aber auch der Umgang mit leer stehenden Gebäuden sind zentrale Themen für eine zukunftsfeste Wohnungsversorgung.

ISBN 978-3-515-11529-2

DIE NACHHALTIGE STADT

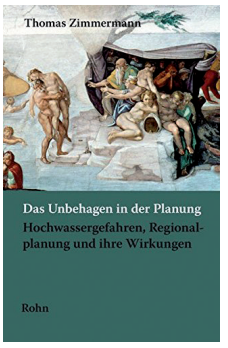
Initiativen zum Umweltschutz 89

Matthias Stier, Lars Berger (Hrsg.)

Schnell wachsende Städte und die damit verbundene Urbanisierung moderner Gesellschafen sind über Deutschland hinaus ein globales Phänomen. Denn weltweit lebt heute mehr als die Hälfte der Menschen in Städten. Die Folgen sind Schadstoffemissionen, Abwässer, Müll und der Ausstoß von Treibhausgasen. Doch die Metropolen haben die Chance, zu Vorreitern eines nachhaltigen Wandels zu werden. Das Attribut „nachhaltig" ist dabei ein Begriff, der in der Werbung und im öffentlichen Diskurs oft unbedacht genutzt wird. Aufgrund seines normativen Charakters erlaubt er große Interpretationsmöglichkeiten, die zahlreiche Interessen und Beweggründe enthalten.

Wie soll eine Stadt der Zukunft aussehen? In „Die nachhaltige Stadt" setzen sich die Autoren kritisch mit der Begriffsdeutung und -nutzung der „Nachhaltigkeit" in Städten auseinander. Darüber hinaus diskutieren sie aktuelle Herausforderungen des modernen Lebens im urbanen Raum. Die Vielfalt der einzelnen Beiträge erstreckt sich von unterschiedlichen Interpretationen individuellen Handelns und gesellschaftlicher Veränderungen bis hin zu zukunftsweisenden Strukturen und Innovationen sowie deren technischer Umsetzung. Dabei geht es besonders darum, wie sich das Stadtklima durch baubotanische Konzepte beeinflussen lässt.

ISBN 978-3-503-16353-3



DAS UNBEHAGEN IN DER PLANUNG

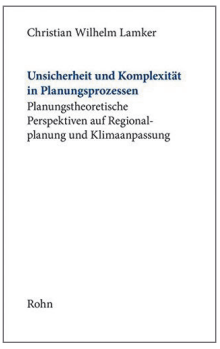
Hochwassergefahren, Regionalplanung und ihre Wirkungen

Thomas Zimmermann

Verheerende Hochwasserkatastrophen betreffen menschliche Kulturen seit ihrem Bestehen. Infolge von Überschwemmungen entlang des Rheins wurde Ende der 1990er Jahre mit dem vorbeugenden Hochwasserschutz eine Ergänzung des technikbasierten Schutzes entwickelt. Der vorbeugende Hochwasserschutz misst der Regionalplanung eine hohe Bedeutung für die Verringerung der Hochwasserentstehung und -gefahr bei. Die Planungspraxis greift im Regionalplan Aspekte des Lösungsansatzes auf und nutzt dabei vor allem planerische Grundsätze, die nachfolgende Planungen in der Abwägung überwinden können.

Die Publikation untersucht die Wirkungen planerischer Grundsätze zum vorbeugenden Hochwasserschutz empirisch in zwei regionalen Fallbeispielen. Dazu wird eine Programmtheorie Regionalplanung entwickelt, die Prozesse der Planerstellung und -umsetzung operationalisiert. Sechs Thesen führen die zentralen Ergebnisse zusammen und hinterfragen die gesellschaftliche Bedeutung der Verminderung von Hochwassergefahren und die Wirkung planerischer Instrumente. Darüber hinaus skizzieren sie – basierend auf einer psychoanalytischen Reflexion des regionalplanerischen Umgangs mit Hochwassergefahren – eine Neuausrichtung der Regionalplanung zur Vermeidung von Hochwassergefahren.

ISBN 978-3-939486-89-3



UNSICHERHEIT UND KOMPLEXITÄT IN PLANUNGSPROZESSEN

Planungstheoretische Perspektiven auf Regionalplanung und Klimaanpassung

Planungswissenschaftliche Studien zu Raumordnung und Regional-entwicklung 6

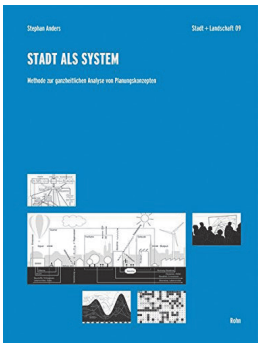
Christian Wilhelm Lamker

Was bedeuten Megatrends wie der Klimawandel für die Rolle von Planern? Wie verändert sich planerisches Handeln während der Aufstellung von verbindlichen Plänen? Bekannte Ideen, Verhaltens- und Denkweisen oder historische Vorläufer müssen geprüft und verändert, neue Verhaltensweisen und Rollenverständnisse hinzugefügt werden.

Räumliche Planung als absichtsvolle und in die Zukunft gerichtete Tätigkeit in komplexen realen Situationen ist dafür auf kontextbezogene Strategien zur Reduktion von Unsicherheit und Komplexität angewiesen – einerseits in Bezug auf zur Verfügung stehende Informationen und Zusammenhänge, andererseits in Verbindung mit Wertvorstellungen, raumwirksamen Entscheidungen anderer Akteure, Zukunftsprognosen und Wirkungen heutiger Handlungen.

Das vorliegende Buch zeichnet Rollenverständnisse in der Planungstheorie nach und fügt sie in einem Prozessmodell zusammen. Dieses wird zur empirischen Überprüfung auf die Aufstellung des neuen Regionalplans Ruhr durch den Regionalverband Ruhr (RVR) angewendet. Der Band bietet eine umfassende Grundlage zur Reflexion, Selbstreflexion und Verbesserung des eigenen planerischen Handelns.

ISBN 978-3-946319-07-8



STADT ALS SYSTEM

Methode zur ganzheitlichen Analyse von Planungskonzepten

Stephan Anders

Schmelzende Gletscher, Überschwemmungen und der Smog in Städten sind nur einige wenige sichtbare Anzeichen für die Notwendigkeit einer nachhaltigen Entwicklung. Nachhaltige Quartiere können dazu einen entscheidenden Beitrag leisten.

Jedoch ist die Planung von nachhaltigen Quartieren komplex und erfordert eine ganzheitliche Sichtweise. So hat die Änderung eines städtebaulichen Parameters wie der baulichen Dichte unter Umständen weitreichende Folgen für andere Bereiche wie die Effizienz von Energie- und Verkehrssystemen, die Auslastung der sozialen Infrastruktur, den Wasserhaushalt, das Stadtklima und das Wohlbefinden der Bewohner. Zur ganzheitlichen Analyse dieser Wechselwirkungen fehlen geeignete Methoden und Werkzeuge, insbesondere in frühen Planungsphasen, in denen wesentliche Entscheidungen – wie die Notwendigkeit oder die Lage eines Projektes – gefällt werden.

Die vorliegende Arbeit will diese Lücke schließen. Ausgehend von der systematischen Analyse der komplexen Wechselwirkungen einer nachhaltigen Quartiersentwicklung, wurde eine Methode entwickelt, die es ermöglicht, die Auswirkungen verschiedener Planungskonzepte frühzeitig zu analysieren, innerhalb des Planungsteams zu diskutieren und im Dialog mit allen Beteiligten zu nachhaltigeren Lösungen zu kommen.

ISBN 978-3-946319-02-3

BUNDESFACHPLANUNG UND LANDESPLANUNG

Das Spannungsverhältnis zwischen Bund und Ländern beim Übertragungsnetzausbau nach §§ 4 ff. NABEG

Schriften zum Infrastrukturrecht 4

Annegret Eding

Mit der Energiewende hat die Bundesregierung eines der größten und umstrittensten Projekte der vergangenen Jahrzehnte angestoßen. Um den dafür notwendigen schnellen Ausbau der Übertragungsinfrastruktur umzusetzen, wurde 2011 das Netzausbaubeschleunigungsgesetz (NABEG) erlassen und mit der Bundesfachplanung ein neues Verfahren für die Planung von Trassenkorridoren für besonders wichtige Höchstspannungsleitungen eingeführt. Allerdings ist vor allem das Verhältnis dieses neuen Instruments in der Verantwortung des Bundes zur etablierten Landesplanung klärungsbedürftig. Daher beschäftigt sich Annegret Eding insbesondere mit der Frage, in welchem Ausmaß die Landesraumordnung Einfluss auf die Bundesfachplanung nehmen kann. Außerdem untersucht sie, welche Relevanz die bundesfachplanerisch bestimmten Trassenkorridore für die Landesplanung entfalten. Darüber hinaus nimmt die Autorin Stellung zur umstrittenen Einordnung der Bundesfachplanung in das bestehende Raumplanungssystem.

ISBN 978-3-16-153987-9

DIE RÄUMLICHE WIRKUNG DER LANDSCHAFTSPLANUNG

Evaluation, Indikatoren und Trends

Wolfgang Wende, Ulrich Walz (Hrsg.)

Dieses Buch befasst sich mit Leitfragen in der Landschaftsplanung. Aufgabe der Landschaftsplanung ist es, die im Bundesnaturschutzgesetz genannten Ziele des Naturschutzes und der Landschaftspflege in Deutschland umzusetzen. Derzeit erlebt die örtliche Landschaftsplanung eine Renaissance, da die Kommunen mit ihr unter anderem die Auswirkungen der Gewinnung erneuerbarer Energien und der Siedlungsentwicklung auf Natur und Landschaft mildern und steuern wollen. Doch wo genau steht die örtliche Landschaftsplanung in Deutschland heute eigentlich? Rund 75% der Kommunen besitzen einen Landschaftsplan. Kann die Landschaftsplanung bereits Erfolge vorweisen? Wie war die bisherige Steuerungswirkung eines Landschaftsplans? Wo genau entfalten die Landschaftspläne auch tatsächlich räumliche Wirkung? Diese Leitfragen beschäftigt ein ausgewähltes Autorinnen- und Autorenteam der verschiedensten Forschungseinrichtungen in Deutschland. Sie evaluieren das Planungsinstrument, zeigen neueste Landschaftsindikatoren auf und analysieren Trends der Landschaftsentwicklung und -planung. Das Buch enthält eine Fülle von Abbildungen, Grafiken und Karten, die ebenfalls den Zustand und die Entwicklung von Landschaft in Deutschland dokumentieren.

ISBN 978-3-658-13555-3

WALD IM SPANNUNGSFELD DER INTERESSEN

Beiträge vom VI. Werkstattgespräch des Wissenschaftlichen Beirats der Buchreihe „Landschaften in Deutschland“

Stefan Klotz, Haik Thomas Porada, Vera Denzer (Hrsg.)

In der landeskundlichen Bestandsaufnahme und Darstellung ausgewählter Kulturlandschaften in Deutschland wird Wald aus unterschiedlichen fachlichen Perspektiven thematisiert. Das sechste Werkstattgespräch des Wissenschaftlichen Beirats der Buchreihe „Landschaften in Deutschland“ erörterte die Entwicklung der Waldnutzung und des Waldeigentums, die Bedeutung des Waldes im Naturschutz sowie die gesellschaftlichen und ökologischen Funktionen des Waldes. Ziel der gut besuchten Veranstaltung war es, aktuelle Forschungsansätze für die konzeptionelle Weiterentwicklung der Buchreihe aufzugreifen.

ISBN 978-3-86082-102-2

KLIMAKULTUREN UND RAUM

Umgangsweisen mit Klimawandel an europäischen Küsten

Thorsten Heimann

Thorsten Heimann geht der Frage nach, wie sich kulturelle Unterschiede im Umgang mit Klimawandel an europäischen Küsten beschreiben und erklären lassen. Dazu entwickelt er das Konzept des relationalen Kulturraums, erarbeitet umweltsoziologische Erklärungsansätze und prüft diese anhand einer Befragung von 830 Akteuren der Raumentwicklung europäischer Küstenstaaten. Er antwortet damit auf raumtheoretische Debatten zur kulturellen Globalisierung, in denen die Gebundenheit von Kulturen an Orte zunehmend infrage gestellt wird. Mit dem relationalen Kulturraumansatz können kulturelle Formationen zukünftig in vielfältigen sozialwissenschaftlichen Anwendungsfeldern untersucht werden.

ISBN 978-3-658-15594-0

RAUMMUSTER. STRUKTUR – DYNAMIK – PLANUNG

Blaue Reihe. Dortmunder Beiträge zur Raumplanung 147

Hanna C. Schmitt, Rainer Danielzyk, Stefan Greiving, Dietwald Gruehn, Nguyen X. Thinh, Barbara Warner (Hrsg.)

Das Raummuster – ein Schlüsselbegriff und zentraler Gegenstand der Raum- und Planungsforschung – ist die manifestierte Form der Raumstruktur. Die Raumstruktur ergibt sich aus der Komposition und räumlichen Konfiguration der Grunddaseinsfunktionen und natürlichen Gegebenheiten eines Raumes. Sie ist das Ergebnis des Zusammenwirkens aller für Struktur und Funktion eines Raumes verantwortlichen natürlichen und anthropogenen Faktoren wie bspw. Arbeits- und Wohnstätten, Verkehrserschließung und -bedienung sowie Erholungs- und Freizeitmöglichkeiten. Diese Faktoren stehen in enger Wechselbeziehung und verändern sich mit der Zeit. Deshalb befinden sich Raummuster in einem permanenten strukturellen Veränderungsprozess. Aktuelle Determinanten für die Struktur und Dynamik von Raummustern sind beispielsweise Einflüsse der Globalisierung, internationale Migration, Digitalisierung, der demografische Wandel, der Klimawandel und die Energiewende. Die Struktur und Dynamik von Raummustern bestimmen die Lebensqualität in unserer Gesellschaft, ihre Wettbewerbs- und Widerstandsfähigkeit. Diese Überlegungen waren Anlass für die thematische Ausrichtung der 3. Dortmunder Konferenz Raum- und Planungsforschung „Raummuster – Struktur, Dynamik, Planung“. Dieser Sammelband dokumentiert Beiträge zur Tagung, die im Februar 2016 von der Fakultät Raumplanung der TU Dortmund und der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) gemeinsam veranstaltet wurde.

ISBN 978-3-8375-1731-6

Band 75
Heft 1
Februar 2017
Schwerpunktheft
Mind the Gap – Zum Verhältnis von Wissenschaft, Theorie und Praxis räumlichen Planens
Papierausgabe:
ISSN 0034-0111
Elektronische Ausgabe:
ISSN 1869-4179

WISSENSCHAFTLICHE BEITRÄGE

Meike Hellmich / Christian Wilhelm Lamker / Linda Lange
Planungstheorie und Planungswissenschaft im Praxistest: Arbeitsalltag und Perspektiven von Regionalplanern in Deutschland

Ulrike Mackrodt / Marlene Lerch
Planung ist, was Planer tun? Ein Plädoyer für die verstärkte Beachtung von förderbasierter Planungspraxis jenseits des Planungsressorts

Meike Levin-Keitel / Bettina Lelong / Thomas Thaler
Zur Darstellung von Macht in der räumlichen Planung – Potenziale und Grenzen der Methode der systemischen Aufstellung

Martin Sondermann
Planungskultur als Sinnsystem. Eine Untersuchung am Beispiel kooperativer Stadtgrünentwicklung in Düsseldorf

Christian Diller / Thomas Thaler
Zum Gap zwischen theoriebasierter Planungsforschung und Planungspraxis. Eine Betrachtung weiter Teile des deutschsprachigen planungswissenschaftlichen Outputs seit 2003

Bestellungen nimmt der Verlag entgegen:
Springer Customer Service Center GmbH
Haberstraße 7, 69126 Heidelberg
Tel. +49 6221 3454303
Fax +49 6221 3454229
E-Mail: subscriptions@springer.com
www.springer.com/geography/human+geography/journal/13147

Band 75
Heft 2
April 2017
Papierausgabe:
ISSN 0034-0111
Elektronische Ausgabe:
ISSN 1869-4179

WISSENSCHAFTLICHE BEITRÄGE

Robert Musil / Jakob Eder
Wozu räumliche Nähe in der urbanen Wissensökonomie? Eine geostatistische Analyse Wiener Forschungscluster

Johannes Kopper / Angelika Jäger
Akademische Existenzgründungen in der Internetbranche – welchen Einfluss haben Hochschule und Region auf die Standortwahl?

Andrea Mösgen / Sebastian Schipper
Gentrifizierungsprozesse im Frankfurter Ostend. Stadtpolitische Aufwertungsstrategien und Zuzug der Europäischen Zentralbank

Karin Wiest / Marie-Luise Baldin / Sophia Hildebrandt / Giulia Montanari
Genossenschaftliche Prinzipien und genossenschaftliche Alltagspraxis – der gemeinschaftliche Wohnungssektor in Leipzig

BERICHTE AUS FORSCHUNG UND PRAXIS

Ulrich Harteisen / Swantje Eigner-Thiel
Lebensqualität und Dorfentwicklung. Eine Fallstudie aus Niedersachsen

Jost Wilker / Dietwald Gruen
The potential of Contingent Valuation for Planning Practise. The example of Dortmund Westpark

Bestellungen nimmt der Verlag entgegen:
Springer Customer Service Center GmbH
Haberstraße 7, 69126 Heidelberg
Tel. +49 6221 3454303
Fax +49 6221 3454229
E-Mail: subscriptions@springer.com
www.springer.com/geography/human+geography/journal/13147

Die ARL ist Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Akademie für Raumforschung und Landesplanung · arl@arl-net.de · www.arl-net.de
ISSN 1612-3891 (Print-Version)· ISSN 1612-3905 (PDF-Version)